

**Evaluation des XENOS-
Sonderprogramms
„Ausstieg zum Einstieg“**

2. Zwischenbericht

**Ergebnisse der 2. Online-Befragung &
Präsentation von Good-Practice-Ansätzen**

im Auftrag des
Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS)

GIB – Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH, Berlin

Januar 2013

Dieser Bericht wurde im Auftrag des Bundesministeriums
für Arbeit und Soziales (BMAS) erstellt.

Das BMAS hat das Ergebnis dieses Berichts nicht beeinflusst; die Auftragnehmerin GIB trägt allein die Verantwortung.

Berlin, 31.01.2013

Autorinnen und Autoren:

Annika Einhorn

Dr. Anja Lietzmann

Stefan Meyer

INHALTSVERZEICHNIS

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
1. Einleitung	1
2. Methodisches Vorgehen	4
2.1. Zweite Online-Befragung	4
2.2. Wiederholungsfallstudien	5
2.3. Auswertung der Finanz- und Teilnehmendendaten des BVA	5
2.4. Ausblick auf die Evaluation in 2013.....	6
3. Umsetzungsstand und Erfolge der Projektarbeit	8
3.1. Geförderte Projekte.....	8
3.2. Finanzdaten	11
3.3. Umfang der realisierten Leistungen.....	17
3.4. Individuelle Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ...	21
3.4.1. Umfang und Leistungen der Individualbetreuung	21
3.4.2. Merkmale der Teilnehmenden	24
3.4.3. Schwerpunkt der Betreuung	27
3.4.4. Erfolge in der Individualbetreuung	28
4. Good-Practice in der Ausstiegsarbeit	35
4.1. Kriterien zur Identifizierung von Good-Practice-Ansätzen	36
4.2. Vorstellung der ausgewählten Projekte	37
4.3. Mehrdimensionaler Ansatz der Projektarbeit.....	38
4.4. Casemanagement: Individuelle Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.....	39
4.4.1. Zugang und Ansprache	40
4.4.2. Teilnahmebedingungen	48
4.4.3. Konzeptionelle und pädagogische Ansätze	49
4.4.4. Ausbildungs- und Arbeitsmarktintegration	52
4.5. Beratung von Eltern	53
4.6. Prävention und Schulung	57

4.7. Fördernde Faktoren der Projektarbeit	62
4.8. Hemmende Faktoren der Projektarbeit	66
5. Ausblick auf 2013: Transferphase.....	70
6. Zusammenfassung und Interim-Empfehlungen	72
7. Anhang	76

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Mittelbindungen nach Förderquellen, 2009 bis 2013 (Angaben in Euro)	12
Abbildung 2: Ausgaben nach Förderquellen, 2009 bis 2012 (Angaben in Euro)	15
Abbildung 3: Anteil verausgabter an genehmigten Mitteln, 2009 bis 2012	16
Abbildung 4: Leistungsangebot der Projekte	17
Abbildung 5: Gesamtumfang der Leistungen (in absoluten Zahlen).....	18
Abbildung 6: Häufigkeit von Leistungen im Rahmen der Individualbetreuung	23
Abbildung 7: Schwerpunkte der Betreuungsarbeit und Anteile der betreuten Personen nach Szenebezug (Angaben in Prozent).....	28
Abbildung 8: Distanzierung der betreuten Personen vom Rechtsextremismus	33
Abbildung 9: Integration der betreuten Personen in den Beschäftigungsmarkt	34

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Projekte, Träger und Projektlaufzeiten	10
Tabelle 2: Mittelbindung der Projekte, 2009 bis 2013 (Angaben in Euro).....	13
Tabelle 3: Ausgaben der Projekte, 2009 bis 2012 (Angaben in Euro).....	15
Tabelle 4: Spannbreite der Häufigkeit erbrachter Leistungen (in absoluten Zahlen)	19
Tabelle 5: Verteilung der Projektressourcen nach Leistungen (Angaben in Prozent)	20
Tabelle 6: Anzahl der Individualbetreuungen, Stand 2011 und 2012	21
Tabelle 7: Soziodemografische Merkmale der Teilnehmenden.....	25
Tabelle 8: Anzahl abgeschlossener und erfolgreicher Betreuungen	31
Tabelle 9: Dauer erfolgreicher Betreuungsfälle (Angabe in Monaten).....	32
Tabelle 10: Zentrale Merkmale der ausgewählten Projekte	38
Tabelle 11: Mittelbindung der Projekte nach Förderquellen (Angaben in Euro)	76
Tabelle 12: Ausgaben der Projekte nach Förderquellen (Angaben in Euro).....	77
Tabelle 13: Mittel und Ausgaben nach Förderquellen, 2009 bis 2011 (Angaben in Euro).....	78
Tabelle 14: Teilnehmendendaten laut ADELE, 2009 bis 2011	79

1. EINLEITUNG

Seit 2009 unterstützt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ den Ausstieg junger Menschen aus der rechten Szene. Bundesweit werden Initiativen, Projekte und Vereine gefördert, die ambitionierte Ausstiegsarbeit betreiben und diese mit Ansätzen verbinden, rechte Jugendliche und junge Erwachsene in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dieser Doppelstrategie liegt die Erkenntnis zugrunde, dass der Zugang zu Ausbildung und Arbeit maßgeblich über die gesellschaftliche Zugehörigkeit und Teilhabe mitbestimmt. Studien zu Ausstiegsprozessen von Rechtsextremisten zeigen, dass Schule, Ausbildung und Beruf eine entscheidende Rolle beim Ablösungsprozess von der rechten Szene spielen können. Die Verankerung in Arbeit oder Ausbildung trägt demgemäß dazu bei, die Lebensführung von jungen Menschen zu normalisieren.¹

Gemäß den Programmzielen werden im Rahmen von „Ausstieg zum Einstieg“ Projekte gefördert, die ausstiegswilligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen besseren Zugang zu Ausbildung, Qualifizierung und Beschäftigung ermöglichen. Für ausstiegswillige junge Menschen, die bereits in Ausbildung oder Beschäftigung stehen, sollen geografische, kulturelle und berufliche Perspektivenwechsel geschaffen und so ein Abbruch der Kontakte zur rechten Szene erreicht werden. Des Weiteren sieht das Sonderprogramm eine Förderung des Erfahrungsaustausches zwischen Aussteigerprojekten vor. Hierbei sollen auch transnationale Erfahrungen in die Projektlandschaft getragen werden und zur Qualitätssicherung beitragen.

Im Rahmen des Sonderprogramms stehen Fördermittel von knapp zehn Millionen Euro zur Verfügung.² Seit April 2009 wurden insgesamt 15 (respektive 16)³ Projekte für eine Laufzeit von zunächst drei Jahren gefördert. Derzeit werden noch 13 (respektive 14) von ihnen unterstützt; ihre Förderung wurde um ein weiteres Jahr verlängert, in welches die Transferphase der Projekte fällt. Zwei Projekte sind im Jahr 2012 aus dem Programm ausgeschieden.

Im Oktober 2010 wurde die GIB Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH mit der Evaluation des Programms beauftragt. Bisher liegen nur wenige Erfahrungswerte hinsichtlich erfolgreicher methodischer Ansätze zur Unterstützung des

¹ Vgl. K.Möller/N.Schuhmacher (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge. Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

² Rund sechs Millionen stellt das BMAS aus Mitteln des ESF und rund drei Millionen aus eigenen Haushaltsmitteln zur Verfügung. Eigen- und Drittmittel tragen gut eine Million Euro bei. (Stand: 01.12.2012)

³ Ein Projekt wird von zwei kooperierenden Trägern in unterschiedlichen Bundesländern durchgeführt. Deshalb sind die Vorhaben erstens mit unterschiedlichen Kontextfaktoren konfrontiert. Zweitens verfügen sie über teils unterschiedliche Personalkapazitäten und verfolgen andere Vorgehensweisen bei der Projektarbeit. Daher wird im Folgenden häufiger auch von 16 Projekten gesprochen, um der Unterschiedlichkeit innerhalb des Projektverbundes gerecht zu werden.

Ausstiegs von rechtsextremen Personen vor.⁴ Vor diesem Hintergrund zielt die Evaluation im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms an, fundierte Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie erfolgreiche Ausstiegs- und Präventionsarbeit geleistet werden kann. In diesem Kontext werden u.a. Varianten der Zielgruppenansprache erkundet und auf ihren Erfolg hin überprüft.

Die Ergebnisse der Programmevaluation tragen zu zwei Zielstellungen bei. Einerseits werden sie im Sinne einer formativen Prozess- und Wirkungsevaluation programmbegleitend an das BMAS und die Projekte rückgemeldet. Auf diese Weise kann das Sonderprogramm ggf. noch während seiner Laufzeit optimiert werden. Andererseits sollen die Ergebnisse anderen Ausstiegsprojekten Input liefern und dergestalt zum Transfer der Programmergebnisse beitragen.

Unter methodischen Gesichtspunkten hat sich die Programmevaluation entschieden, quantitative und qualitative Methoden der Sozialforschung zu kombinieren. Auf diese Weise werden nicht nur über die gesamte Laufzeit der Projekte statistische Informationen gesammelt (Monitoring der Teilnehmenden-, Projekt- und Finanzstrukturen). Im Zuge von Fallstudien werden zudem Erkenntnisse über innovative und erfolgreiche Strategien zur Unterstützung des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene generiert.

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um einen von drei Zwischenberichten, die dem BMAS im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ vorzulegen sind. Im Dezember 2011 erschien der 1. Zwischenbericht der Programmevaluation.⁵ Dieser beschäftigte sich im Wesentlichen mit Rahmenbedingungen und Ressourcen der geförderten Ausstiegsprojekte. Neben einer ersten Bilanzierung der Projektarbeit beschrieb und systematisierte er zudem Projektinhalte und identifizierte Good-Practice-Ansätze.

Der vorliegende 2. Zwischenbericht der Programmevaluation baut auf den Ergebnissen und Methoden des ersten Jahres auf. Unter inhaltlichen Gesichtspunkten fasst er im Kapitel 1 die Untersuchungsergebnisse des 2. Zwischenberichtes zusammen. Im zweiten Kapitel werden kurz das methodische Vorgehen der Programmevaluation sowie ein Ausblick auf die Arbeit der Evaluation im Jahr 2013 dargestellt. Kapitel 3 gibt einen Überblick über die geförderten Projekte und verschiedene Projektansätze. Im zentralen Kapitel 4 werden die Ergebnisse der durch die Programmevaluation durchgeführten zweiten Online-Befragung unter den Projektträgern vorgestellt. Hier

⁴ Vgl. u.a.: S. Schelleter (2007): Staatlich organisierte Aussteigerprogramme für rechtsextremistische orientierte Jugendliche und junge Erwachsene. Ein bundesdeutscher Ländervergleich. Diplomarbeit, Fachbereich Erziehungswissenschaften der Philipps-Universität Marburg & P.Rieker (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Juventa Verlag. Weinheim und München.

⁵ GIB, 2011: Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, Zwischenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin.
Eine Kurzversion des Zwischenberichts kann online abgerufen werden:
http://www.esf.de/portal/generator/18084/property=data/2012__03__19__evaluationsbericht__aze.pdf
(zuletzt abgerufen am 7.12.2012)

werden der aktuelle Stand des Umfangs der Projektarbeit sowie die bislang erreichten Ziele auf Projektebene präsentiert. Ergänzt werden diese Angaben durch eine erneute Auswertung und Aufbereitung der Finanz- und Teilnehmendendaten des BVA. Das ebenfalls zentrale Kapitel 5 widmet sich umfassend den identifizierten Good-Practice-Ansätzen der Ausstiegsarbeit. Hier werden zahlreiche Beispiele erfolgreicher Strategien und Methoden der Ausstiegs- und Präventionsarbeit beschrieben. Kapitel 6 bildet einen Übergang zum 3. Jahresbericht 2013, indem es einen kurzen Ausblick auf die Transferphase der Projekte gibt. Kapitel 7 schließt mit der Zusammenfassung der Evaluationsergebnisse und vorläufigen Empfehlungen.

2. METHODISCHES VORGEHEN

Das Untersuchungsdesign der Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ beinhaltet qualitative und quantitative Erhebungsinstrumente. Durch das multiple methodische Vorgehen können im Rahmen der Evaluation sowohl statistische Informationen über die Projekte gesammelt werden (z.B. über Projekt- und Finanzstrukturen sowie Teilnehmendendaten) als auch Erkenntnisse über innovative und erfolgreiche Strategien zur Unterstützung des Ausstiegs aus der rechtsextremen Szene generiert werden. Im Folgenden soll das methodische Vorgehen der Programmevaluation vorgestellt werden, das im Zuge der Untersuchungen des Jahres 2012 zum Einsatz kam.

2.1. Zweite Online-Befragung

Ein Schwerpunkt des zweiten Zwischenberichtes liegt auf der differenzierten Darstellung der Angebote der Projekte sowie der bislang durch sie erreichten Ziele und erzielten Erfolge. Ein Großteil der hierzu benötigten Informationen wurden im Zuge der zweiten Online-Befragung⁶ unter den Projektträgern erhoben. Der mit dem Auftraggeber abgestimmte Fragebogen umfasste Fragen zu Art und Umfang der angebotenen Leistungen. Ausführlich wurde hierbei das Angebot für Jugendliche und junge Erwachsene (individuelle Betreuung bzw. Beratung) thematisiert. Soziodemografische Daten der Teilnehmenden wurden ebenso erhoben wie Angaben zur Zielerreichung und zum Erfolg der Projektarbeit sowie zur Messung desselben. Schließlich wurden Fragen zur Transferphase gestellt.

Der Link zur Online-Befragung wurde am 06.11.2012 per Email an alle im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ aktiven Projektträger ausgesendet – mit einer Ausnahme: Wie bei der vorangegangenen Online-Befragung wurde das Projekt der Friedrich-Ebert-Stiftung aufgrund seiner besonderen Zuschneidung, die keine aktive Ausstiegsarbeit vorsieht, von der Befragung ausgenommen. Um die Antworten im Nachhinein dem jeweiligen Projektträger zuordnen zu können, bestimmten die Projektträger zu Beginn der Befragung anhand einer Drop-Down-Liste ihr Projekt. Um eine hohe Beteiligung der Projekte zu erreichen, wurden nach zweieinhalb Wochen Feldzeit am 23.11.2012 diejenigen Projekte, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht geantwortet hatten, im Zuge einer Erinnerungs-Email erneut um ihre Teilnahme gebeten. Auch der Link zur Befragung wurde erneut versendet. Nach Ablauf der Antwortfrist am 30.11.2012 hatten zwei Projekte nicht an der Befragung teilgenommen. Da eine Vollerhebung angestrebt wurde, wurden beide Projektträger telefonisch kontaktiert. In einem Fall stellte sich heraus, dass der bisherige Projektleiter und Ansprechpartner seit Kurzem nicht mehr beim Projektträger tätig war und die Emails deshalb nicht zur Kenntnis genommen worden waren. Am 11.12.2012 hatten

⁶ Zur Durchführung der Befragung wurde die Software „ESF-Survey“ genutzt.

schließlich alle Projektträger den Online-Fragebogen bearbeitet und die Befragung wurde aus dem Feld genommen.

2.2. Wiederholungsfallstudien

In 2011 waren alle Projekte vor Ort besucht und ein- bis zweitägige Fallstudien durchgeführt worden. Die Projektteams sowie ggf. ausgewählte Kooperationspartner und Teilnehmende bzw. Aussteiger wurden hierbei interviewt. Auf der Basis von Fallstudienberichten wurde eine Reihe von Good-Practice-Ansätzen identifiziert, die im 1. Zwischenbericht der Programmevaluation vorgestellt wurden. Fünf Projekte, die sich durch spezifische, vorab definierte Kriterien auszeichneten (etwa einen besonderen Schwerpunkt oder eine vergleichsweise große Wirkung), wurden im Oktober des Jahres 2012 erneut aufgesucht und interviewt. Die Interviews wurden mit den Projektleitungen durchgeführt sowie ggf. mit weiteren Kooperationspartnern. Die Auswahl der Kooperationspartner erfolgte auf Vorschlag der jeweiligen Projektleitung und in Absprache mit dem Auftraggeber.

Die ein- bis zweitägigen Wiederholungsfallstudien hatten zum Ziel, jene Ansätze, die als Good-Practice identifiziert wurden, intensiver zu untersuchen. Dabei standen je nach Schwerpunkt der Ausstiegsarbeit das Casemanagement bzw. die Präventionsarbeit zugunsten junger Erwachsener am Rand der rechten Szene oder die Schulung und Beratung von Multiplikatoren im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Daneben wurden Informationen zu weiteren Angeboten und Schwerpunkte der Projekte – etwa die Elternberatung oder Netzwerkstrukturen – eruiert. Analog zur Online-Befragung wurde in den Interviews zudem erforscht, ob und in welchem Umfang die Projekte ihre Zielgruppen und Ziele erreicht haben. Ggf. wurden Kooperationspartner hinsichtlich ihrer Rolle im Netzwerk, der Zusammenarbeit mit dem Projekt und ihrer Einschätzung der Projektangebote befragt.

In Vorbereitung auf die Interviews mit der Projektleitung wurde in Abstimmung mit dem Auftraggeber ein qualitativer Gesprächsleitfaden entwickelt. Die Gespräche mit Kooperationspartnern fanden entlang des im Jahr 2011 entwickelten Leitfadens statt. Die Gesprächsdauer der Interviews variierte je nach Funktion der Gesprächspartner/-innen zwischen 45 und 150 Minuten. Alle Interviews wurden im Einverständnis mit den Interviewten aufgezeichnet. Die Interviews wurden nach den Methoden der Globalanalyse ausgewertet und die Ergebnisse im Evaluations-Team diskutiert. Auf dieser Basis und mittels eines vorab erstellten Auswertungsrasters wurde für jedes der Projekte ein Fallstudienbericht erstellt, der einen systematischen Vergleich der Projekte ermöglichte.

2.3. Auswertung der Finanz- und Teilnehmendendaten des BVA

Das Konzept der Programmevaluation sieht eine kontinuierliche Analyse und Aufbereitung der Finanz- und Teilnehmendendaten des Bundesverwaltungsamtes (BVA)

vor. Hierbei sollen relevante Inputfaktoren (etwa die finanzielle Ausstattung der Projekte) erfasst werden sowie eine Ziel- und Wirksamkeitskontrolle vorgenommen werden.

Das BMAS stellte der GIB am 26.10.2011 den Zugang zur Finanz- und Teilnehmendendatenbank „ADELE“⁷ zur Verfügung. Im Zuge der darauf folgenden ersten Analyse der Teilnehmendendaten wurde ersichtlich, dass die meisten Angaben zu den sozio-demografischen Merkmalen der Teilnehmenden nicht valide ausgewertet werden konnten, da nicht alle Projekte die Informationen über ihre Projektteilnehmenden zur Verfügung gestellt hatten. In Folge dieser Einschränkung wurde bei der Auswertung der Teilnehmendendaten für den 1. Zwischenbericht der Programmevaluation nur auf ausgewählte, als valide geltende Variablen zurückgegriffen. Darüber hinaus bestehende Erkenntnisbedarfe wurden durch eine von der Programmevaluation durchgeführte Online-Befragung unter den Projektträgern gedeckt. Im Sinne der Vergleichbarkeit der Berichtsinhalte und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass aktuelle Daten wiederum direkt im Zuge der zweiten Online-Befragung abgefragt werden konnten, wurde die diesjährige Auswertung der „ADELE“-Datenbank auf dieselben Informationen wie im 1. Zwischenbericht beschränkt.

2.4. Ausblick auf die Evaluation in 2013

Für das Jahr 2013 sind im Wesentlichen folgende Untersuchungsschritte vorgesehen:

- Innerhalb der letzten beiden Monate eines jeden Projektes werden telefonische, im Schwerpunkt qualitative Interviews mit den Projektleitungen stattfinden. Die Interviews fokussieren auf die Transferphase der Projekte, ihre diesbezüglichen Aktionen, Publikationen, Erfolge und Rückschläge. Außerdem sollen rückblickend die Erfolge und Hemmnisse der Projektarbeit insgesamt festgehalten sowie ein Resümee zum Sonderprogramm gezogen werden. Schließlich werden die finalen Ergebnisdaten und der Programm-Output (etwa die Gesamtzahl der Beratungsfälle) erfasst. Zur Vereinbarung eines Interviewtermins werden die Projektleitungen zwei bis drei Monate vor Projektende per Email und ggf. telefonisch kontaktiert. Sie werden über die geplanten Inhalte des Gesprächs informiert und gebeten, die benötigten Daten bereit zu halten. Da die ersten Projekte am 30. April 2013 enden, werden die Interviews planmäßig im März/April 2013 starten. Ein Interviewleitfaden wird zuvor mit dem Auftraggeber abgestimmt.
- Im November 2013 findet die nächste Auswertung und Aufbereitung der Finanz- und Teilnehmendendaten des BVA statt.

⁷ ADELE steht für „Anwendung des elektronischen Lenkungsprogramms des ESF“

- Die schriftliche Befragung von Projektteilnehmenden wird über das gesamte Jahr 2013 fortgeführt. Bei Bedarf werden den Projekten weitere Rückumschläge zur Verfügung gestellt, in denen Teilnehmende den ausgefüllten Fragebogen kostenfrei an die GIB senden können.
- Im Dezember 2013 wird dem Auftraggeber der 3. Zwischenbericht der Programmevaluation zum Thema der Transferphase und zur Transferierbarkeit von erfolgreichen Ansätzen der Ausstiegsarbeit vorgelegt.

3. UMSETZUNGSSTAND UND ERFOLGE DER PROJEKTARBEIT

In diesem Kapitel werden zunächst die im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ geförderten Projekte kurz vorgestellt. Im Anschluss werden der Umsetzungsstand, die Projektinhalte sowie die bisherigen Erfolge der Projektarbeit ausführlich dargestellt und erläutert. Die Daten, die diesem Kapitel zu Grunde liegen, beruhen überwiegend auf den Antworten der Projektträger im Rahmen der zweiten Online-Befragung. Teilweise werden sie den Ergebnissen der ersten Online-Befragung von 2011 gegenüber gestellt. Die Finanzdaten basieren auf den Angaben aus der ADELE-Datenbank des Bundesverwaltungsamtes (BVA).

3.1. Geförderte Projekte

Die Tabelle 1 listet alle Projektträger und -laufzeiten alphabetisch entlang der jeweiligen Projekttitel auf. Wie erwähnt, sind im Jahr 2012 zwei Projekte aus der Förderung ausgeschieden. Für die übrigen 14 Projekte wurde eine einjährige Laufzeitverlängerung bewilligt, die die Gesamtlaufzeit der Projekte auf vier Jahre erhöht. Das Projekt der Friedrich-Ebert-Stiftung wird angesichts seiner Funktion als Schnittstelle zwischen den Projekten um weitere sechs Monate bis Ende 2013 gefördert.

Nach wie vor agieren die Projekte in neun verschiedenen Bundesländern:

- Berlin (3 Projekte)
- Brandenburg (2)
- Hessen (1)
- Mecklenburg-Vorpommern (2)⁸
- Niedersachsen (2)
- Nordrhein-Westfalen (1)
- Rheinland-Pfalz (1)
- Sachsen (1)
- Thüringen (1)

Mit Ausnahme der Stadtstaaten Hamburg und Bremen sowie der Bundesländer Sachsen-Anhalt, Saarland, Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und Bayern sind alle Bundesländer durch mindestens ein Projekt im XENOS-Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ vertreten. Der erste Zwischenbericht zur Evaluation des Sonderprogramms aus dem Jahr 2011 ist in diesem Zusammenhang auf die unterschiedli-

⁸ Eines der Projekte in Mecklenburg-Vorpommern ist Teil der Projektgemeinschaft JUMP. Das Projekt ist offiziell in Niedersachsen angemeldet, vom Umfang der Projektarbeit her betrachtet liegt der Schwerpunkt jedoch in Mecklenburg-Vorpommern.

chen regionalen Kontextfaktoren eingegangen, denen sich die Projekte ausgesetzt sehen.⁹

⁹ Zentrale Kontextfaktoren sind z.B. der Organisationsgrad, die Struktur und Größe der rechtsextremistischen Szene sowie die regionale Ausbildungs- und Arbeitsmarktsituation. Siehe hierzu: GIB, 2011: Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, Zwischenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin.

Tabelle 1: Projekte, Träger und Projektlaufzeiten

Projekttitle	Trägername	Beginn Projekt	Ende Projekt
Ausstieg durch Arbeit (AdA)	Technologie- und Berufsbildungszentrum Leipzig / Agricola	01.10.2009	30.09.2012
hercules pro	Verein für Arbeitsmarktintegrations- und Berufsförderung AIB e.V.	01.06.2009	31.05.2013
Internationale Vernetzung der ausstiegsorientierten Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus	Friedrich-Ebert-Stiftung	01.07.2009	31.12.2013
ISA – Integration statt Ausgrenzung	Europazentrum Brandenburg-Berlin (EZBB) des eRFV e.V.	01.11.2009	31.10.2013
JUMP – Projekt der CJD Projektgemeinschaft des CJD Elze und des CJD Waren	CJD Waren	01.10.2009	30.09.2013
JUMP – Projekt der CJD Projektgemeinschaft des CJD Elze und des CJD Waren	CJD Elze	01.10.2009	30.09.2013
Neue Lebenswege – Soziale Integration und Toleranz durch berufliche Mobilität	Internationaler Bund Dresden	01.06.2009	31.05.2013
NinA – Neue Wege in Ausbildung und Arbeit für ausstiegswillige Jugendliche und junge Erwachsene	Re/InIt e.V.	01.05.2009	30.04.2013
Raus aus der Einbahnstraße	Publicata e.V.	01.11.2009	31.10.2013
Richtungswechsel	VFBJ Tressow e.V.	01.03.2010	31.07.2012
Rote Linie – Hilfen zum Ausstieg vor dem Einstieg	Hessisches Ministerium des Inneren und für Sport	01.12.2009	31.10.2013
Rückwege – Aufsuchende Integrationsarbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen im lokalen Raum	Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung Rheinland-Pfalz	01.02.2010	31.01.2014
Seitenwechsel – Ausstieg als Einstieg in ein neues Leben	ZDK Gesellschaft Demokratische Kultur gGmbH / EXIT	01.05.2009	30.04.2013
Szenenwechsel	Demokratisches Ostvorpommern - Verein für politische Kultur e.V	01.01.2010	31.12.2013
Thüringer Beratungsdienst für Eltern, Kinder und Jugendliche – Ausstieg aus Rechtsextremismus und Gewalt	Drudel 11 e.V.	01.07.2009	30.06.2013
TIP – Teilnehmen. Integrieren, Partizipieren! Ausstieg durch Integration	Bildungsvereinigung Arbeit und Leben/ ARUG	01.03.2010	28.02.2014

3.2. Finanzdaten

MITTELBINDUNG

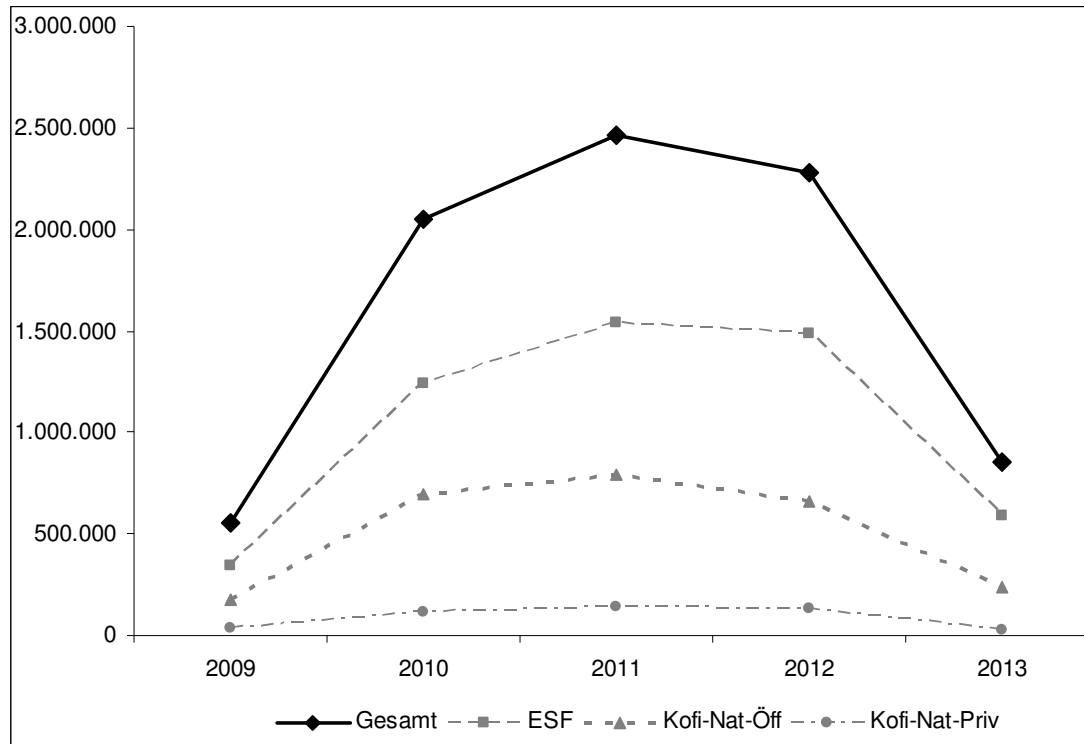
Das Grundbudget des XENOS-Sonderprogramms setzt sich vorwiegend aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) sowie des Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) zusammen. Darüber hinaus werden alle Projekte durch Eigenmittel oder kommunale Mittel kofinanziert.

Seit Projektbeginn wurden Mittel in Höhe von über 8 Mio. Euro genehmigt. Die anteilige Förderung durch ESF-Mittel betrug in den Jahren 2010 bis 2012, in denen die 15 Projekte parallel liefen, rund 63 Prozent, während durch Haushaltsmittel des BMAS etwa 31 Prozent der Mittelbindung getragen wurden. Die private Kofinanzierung trug mit jeweils ca. 6 Prozent zur Gesamtfinanzierung bei.

stellt die Mittelbindung nach Finanzierungsquellen im Zeitverlauf dar. Für das Jahr 2012 lag die Mittelbindung insgesamt bei ca. 2,3 Mio. Euro, womit den Projekten durchschnittlich 150 Tsd. Euro zur Verfügung standen. Im Vergleich zum Vorjahr 2011 ist also ein leichter Rückgang der Mittel zu verzeichnen: Damals standen den Projekten insgesamt ca. 2,5 Mio. Euro und durchschnittlich 165 Tsd. Euro zur Verfügung. Während im Jahr 2011 die Netzwerkarbeit und das Fallmanagement parallel betrieben wurden, stiegen viele Projekte im Jahr 2012 bereits in die Transferphase ein und reduzierten in diesem Zuge teilweise ihre Beratungsaktivitäten. Die Mittelspitze im Jahr 2011 entsprach also tendenziell auch einer Arbeitsspitze.

Für das Jahr 2013 halten alle drei Finanzierungsinstitutionen – ESF sowie nationale öffentliche und private Geldgeber – deutlich weniger Mittel, nämlich nur noch gut ein Drittel der Summe des Vorjahres, bereit. Im Durchschnitt wurden den verbliebenen Projekten ca. 70 Tsd. Euro zugebilligt.

Abbildung 1: Mittelbindungen nach Förderquellen, 2009 bis 2013 (Angaben in Euro)



Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

Betrachtet man die Finanzdaten auf Projektebene, so zeigt sich, dass die Höhe der pro Projekt zur Verfügung stehenden Mittel stark schwankt. Tabelle 1 gibt für alle Förderjahre den minimal und maximal pro Projekt gebundenen Betrag wieder. Die größten Unterschiede zeigen sich in den Jahren 2009 und 2013, was vor allem daran liegt, dass in diesen Jahren Projekte sukzessive ein- bzw. ausgestiegen sind, die Mittelbindung sich also nicht immer auf volle zwölf Monate bezieht. Aber auch in den Jahren dazwischen gab es erhebliche Unterschiede: Das Projekt, welches die höchste Summe auf sich vereinte, band jeweils ca. zwei- bis dreimal so viele Mittel wie das Projekt mit der geringsten finanziellen Ausstattung.

Tabelle 2: Mittelbindung der Projekte, 2009 bis 2013 (Angaben in Euro)

	N (Projekte) ¹⁰	Gesamt (Summe)	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
2009	11	550.426	1.819	109.892	50.039	35.085
2010	15	2.053.570	91.879	177.980	136.905	27.523
2011	15	2.465.454	125.058	245.244	164.364	35.271
2012	15	2.276.756	78.098	214.829	151.784	38.462
2013	12	850.960	5.735	161.766	70.913	47.803

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

Eine ausführlichere Variante dieser Tabelle findet sich im Anhang (Tabelle 11). Sie unterscheidet zusätzlich nach den verschiedenen Förderquellen.

AUSGABEN

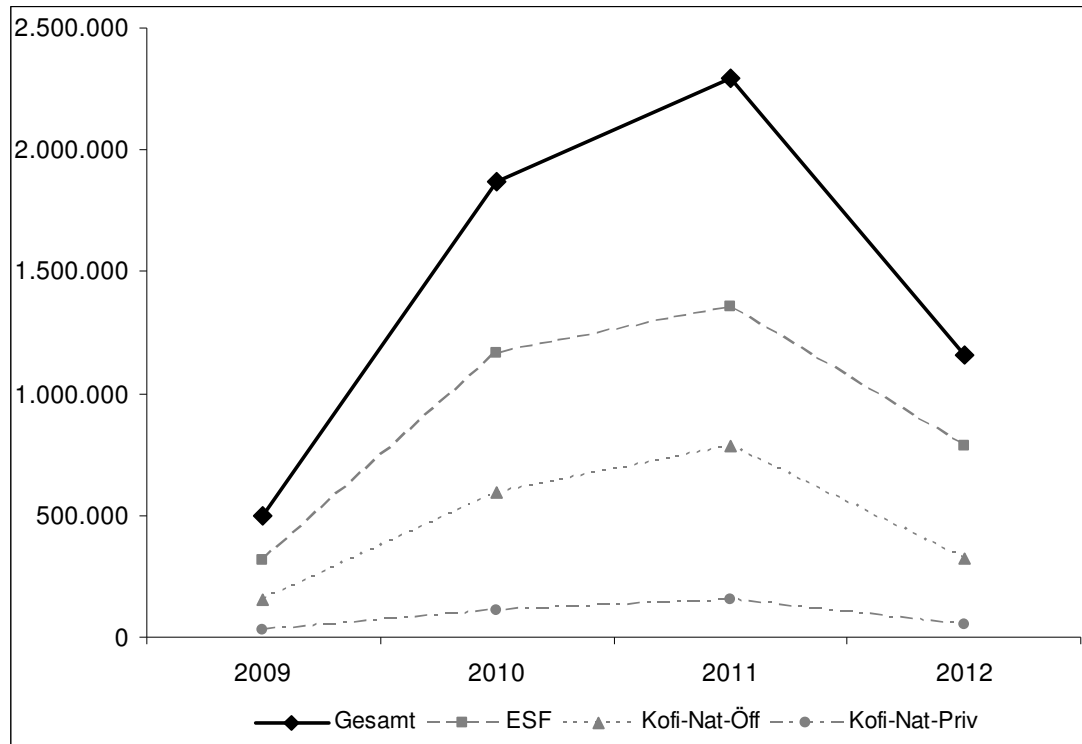
Seit Projektbeginn haben die Projekte in etwa 5,8 Mio. Euro veräußert. Anteilig wurden die Ausgaben in den Jahren 2010 bis 2012, in denen alle Projekte parallel liefen, ebenfalls zu durchschnittlich ca. 63 Prozent vom ESF getragen, durch Haushaltsmittel des BMAS wurden 31 Prozent der Ausgaben gedeckt. Private Kofinanzierung trug durchschnittlich sechs Prozent der Ausgaben.

Analog zur obigen

¹⁰ Da einige Projekte erst im Jahr 2010 gestartet sind bzw. bereits im Jahr 2012 endeten, weicht die Projektanzahl in den Jahren 2009 und 2013 von der Gesamtanzahl (15) ab. Im Jahr 2013 werden 13 Projekte gefördert. Die Finanzdaten zu einem Projekt standen jedoch zum Zeitpunkt der Berichterstellung noch nicht auf der ADELE-Datenbank zur Verfügung.

Abbildung 1 stellt die die Ausgaben nach Finanzierungsquellen im Zeitverlauf dar. Für das Jahr 2011 beliefen sich die Ausgaben der Projekte auf insgesamt ca. 2,3 Mio. Euro bzw. auf durchschnittlich 153 Tsd. Euro pro Projekt. Damit waren die Ausgaben in diesem Jahr am höchsten, was der im Abschnitt zur Mittelbindung beschriebenen Mittelspitze entspricht. In 2012 wurde etwa nur die Hälfte dieses Betrages abgerufen, obwohl deutlich mehr Mittel zur Verfügung standen. Hierbei muss jedoch berücksichtigt werden, dass die Angaben für das Jahr 2012 noch unvollständig sind. Einerseits haben zwei Projekte ihre Angaben noch nicht in die Datenbank eingepflegt. Andererseits ist es auch möglich, dass die Angaben der übrigen Projekte für das Jahr 2012 noch unvollständig sind. Die ausgewiesenen Gesamtausgaben liegen somit aller Wahrscheinlichkeit nach deutlich unter der tatsächlichen Summe.

Abbildung 2: Ausgaben nach Förderquellen, 2009 bis 2012 (Angaben in Euro)



Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

Auch die Ausgaben lassen sich nach den Projekten aufschlüsseln, wobei wiederum erhebliche Unterschiede zwischen ihnen sichtbar werden (Tabelle 3). Die Spannweite ist sogar noch größer als im Fall der Mittelbindung: In den Jahren 2010 bzw. 2011, in denen alle Projekte parallel liefen und für die vollständige Angaben vorliegen, veräußerte das Projekt mit höchsten Ausgaben knapp drei bzw. ca. dreieinhalb Mal so viele Mittel wie das Projekt, welches am wenigsten ausgab.

Tabelle 3: Ausgaben der Projekte, 2009 bis 2012 (Angaben in Euro)

	N (Projekte)	Summe (Gesamt)	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
2009	10	495.467	9.102	100.351	49.547	35.310
2010	15	1.871.214	62.286	173.980	124.748	38.638
2011	15	2.296.300	55.156	195.698	153.087	36.221
2012	13	1.158.734	40.366	138.801	89.133	33.557

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

Tabelle 12 im Anhang schlüsselt diese Ausgaben zusätzlich nach Förderquellen auf.

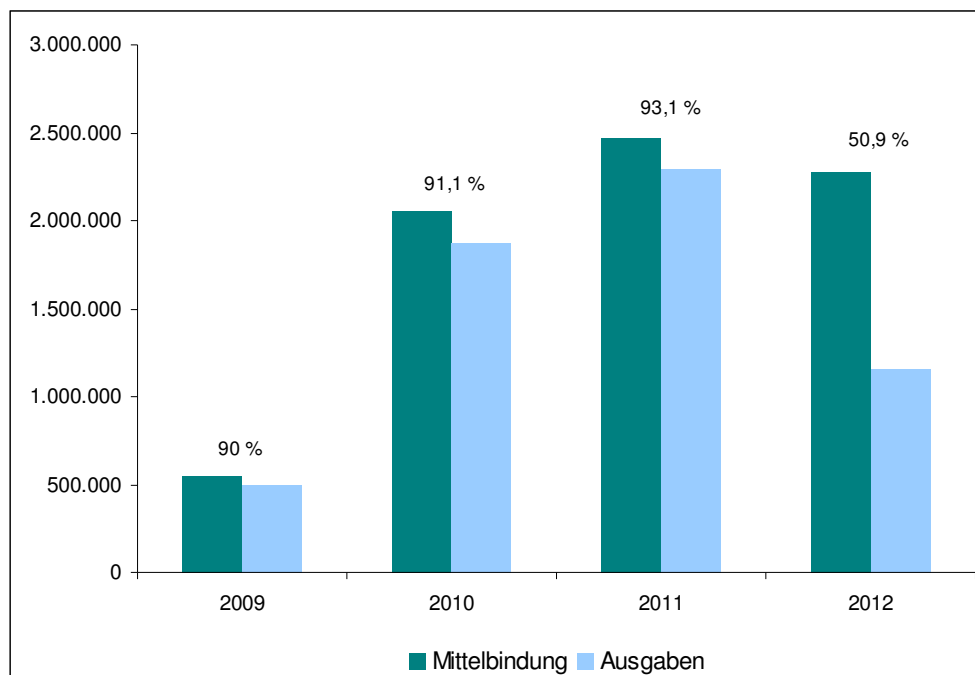
MITTELBINDUNG UND AUSGABEN IM VERHÄLTNIS

Schließlich gehört zur quantitativen Darstellung des Zwischenstandes auch die Gegenüberstellung von verausgabten und veranschlagten Mitteln. Von den etwa 7,3 Mio. Euro, welche den Projekten für den Zeitraum von 2009 bis 2012 genehmigt wurden, haben diese nach aktuellen Angaben ca. 5,8 Mio. Euro abgerufen. Die tatsächlichen Ausgaben entsprechen demnach ca. 80 Prozent der gebundenen Mittel.

Da die Ausgaben für 2012 noch unvollständig sind (s.o.), ergibt eine jährliche Gegenüberstellung von Mitteln und Ausgaben über den bisherigen Förderzeitraum hinweg jedoch ein differenzierteres Bild, welches in Abbildung 3 dargestellt ist. So betrug die Gesamtmittelbindung im Jahr 2011 ca. 2,5 Mio. Euro. Dem standen Gesamtausgaben in Höhe von ca. 2,3 Mio. Euro gegenüber. 93 Prozent der bewilligten Mittel wurden also von den Projekten auch tatsächlich ausgegeben. 2010 waren es 91 Prozent, 2009 90 Prozent. Über die Projekte hinweg standen demnach ausreichend Mittel zur Verfügung, was Engpässe in einzelnen Projekten nicht ausschließt.

Die vorgesehen Mittel für das Jahr 2012 wurden hingegen nur etwa zur Hälfte abgerufen. Wie bereits erläutert, handelt es sich hierbei aber um vorläufige Angaben, welche im Zuge der nächsten Auswertungswelle aktualisiert und erneut betrachtet werden müssen.

Abbildung 3: Anteil verausgabter an genehmigten Mitteln, 2009 bis 2012



Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

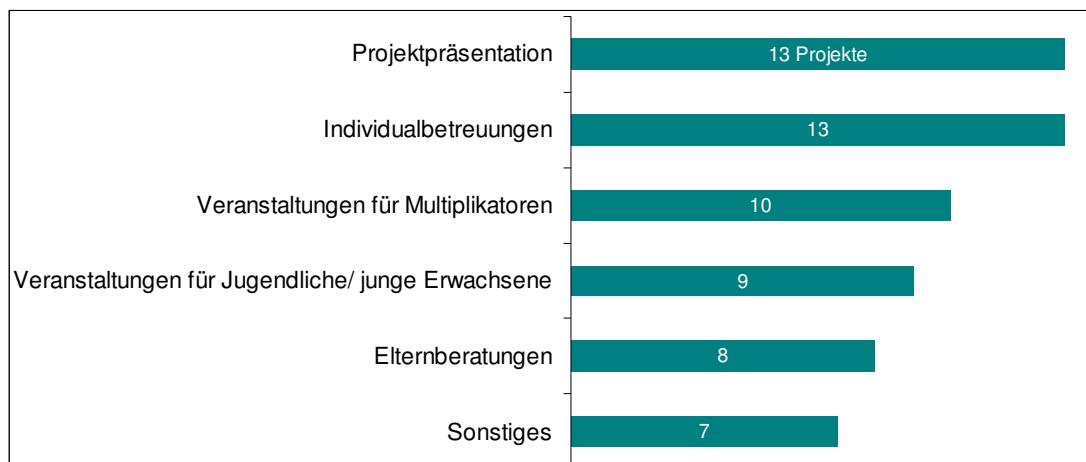
Tabelle 13 im Anhang stellt die verausgabten Mittel den gebundenen Mitteln gegenüber und unterscheidet dabei zusätzlich nach den verschiedenen Förderquellen.

3.3. Umfang der realisierten Leistungen

Die folgenden Angaben basieren weitestgehend auf den Ergebnissen der zweiten Online-Befragung, an welcher sich 13 Projektleiter beteiligten. Ebenso wie in der ersten Online-Befragung wurde die Friedrich-Ebert-Stiftung aufgrund der speziellen Ausrichtung ihres Projekts nicht befragt. Auch die zwei Projekte, die in 2012 aus der Förderung ausgeschieden sind, wurden nicht einbezogen. Da ein Projekt (JUMP) von einer Projektgemeinschaft zweier Träger durchgeführt wird, wurden diese separat befragt. So ergibt sich die Gesamtzahl von 13 Projekten.

Die erste Fallstudienrunde sowie die erste Online-Befragung im Jahr 2011 hatten ergeben, dass viele Projekte Leistungen anbieten, die über die Ausstiegsberatung, also die Individualbetreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, hinausgehen. Die aktuellen Ergebnisse zeigen, dass die Projekte an diesem mehrdimensionalen Ansatz, der in Abschnitt 4.3 eingehender erläutert wird, festhalten. Der Abbildung 4 lässt sich entnehmen, welche der abgefragten Aktivitäten von wie vielen Projekten verfolgt werden.

Abbildung 4: Leistungsangebot der Projekte



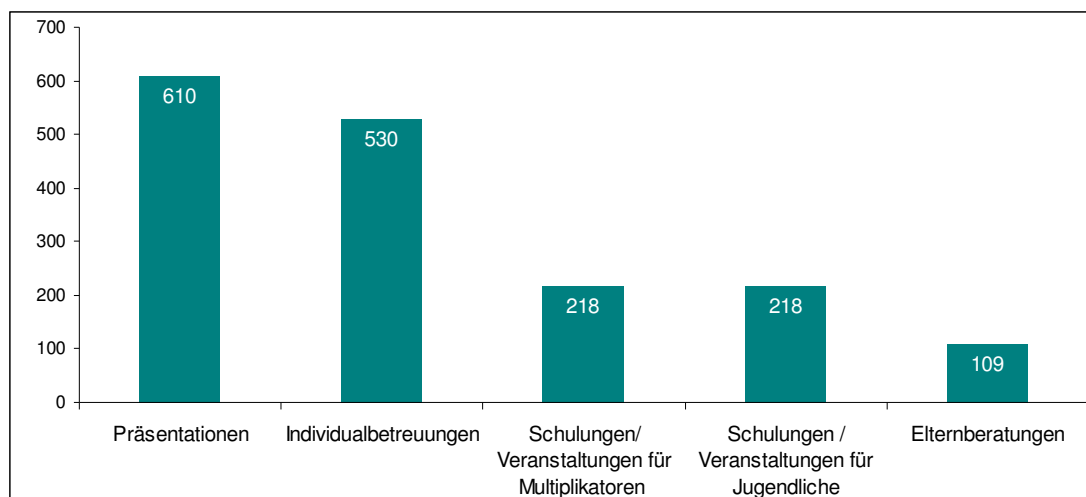
Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Alle Projekte bieten sowohl Projektpräsentationen als auch die Individualbetreuung Jugendlicher und junger Erwachsener an. Während Projektpräsentationen insbesondere notwendig sind, um das eigene Angebot (potentiellen) Kooperationspartnern vorzustellen, ist die Individualbetreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der eigentliche Kern der Ausstiegsarbeit. Dass beide Leistungen von allen Projekten erbracht werden, war somit anzunehmen. Aber auch darüber hinaus sind die Projekte sehr aktiv: Schulungen und Veranstaltungen für Multiplikatoren bzw. Jugendliche bieten zehn bzw. neun Projekte an. Acht Projekte ermöglichen es zudem auch den Eltern von rechten Jugendlichen, eine Beratung in Anspruch zu nehmen.

Immerhin mehr als die Hälfte der Projekte gab an, darüber hinaus noch „Sonstige Leistungen“ anzubieten. Teilweise überschritten sich die Eintragungen zwar mit den fünf Schwerpunktfeldern. Teilweise haben die Projekte aber tatsächlich weitere Handlungsfelder erschlossen, etwa im Bereich der Fachkräfteberatung oder der Entwicklung betrieblicher Beratungsangebote.¹¹

Aus Abbildung 5 wird ersichtlich, wie häufig die Leistungen bislang von allen Projekten realisiert wurden. Dabei verweist die Häufigkeit der Präsentationen und Individualbetreuungen auf deren Bedeutung für die Projekte. Elternberatungen wurden vergleichsweise selten durchgeführt, wobei nur acht Projekte dieses Angebot unterhalten. Zum Zeitpunkt der Befragung waren von den 109 Beratungsfällen 64 bereits abgeschlossen. In gut 40 Prozent der Fälle hält die Beratung also noch an.

Abbildung 5: Gesamtumfang der Leistungen (in absoluten Zahlen)



Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Die aggregierten Zahlen der Abbildung verdecken, dass zwischen den Projekten erhebliche Unterschiede bestehen. Die nachfolgende Tabelle 4 ergänzt die Angaben der Abbildung daher um Informationen dazu, wie häufig eine Leistung minimal, maximal und durchschnittlich umgesetzt wurde.

¹¹ Als Sonstige Leistungen wurden benannt: Erlebnispädagogische Maßnahmen, arbeitsmarktorientierte Ausstiegsberatung, Runder Tisch für Demokratie und Toleranz - gegen Rechtsextremismus, Beratung Jugendarbeit, Beratung von Trägern im Bereich Jugendbildung/Jugendarbeit, Fachkräfteberatung, Entwicklung betrieblicher Beratungsangebote, Vorstudie Berufsbildende Schulen Niedersachsen, Unterstützung der Persönlichen Entwicklung, Unterstützung im (Aus-)Bildungs- und Arbeitsbereich.

Tabelle 4: Spannweite der Häufigkeit erbrachter Leistungen (in absoluten Zahlen)

	N Projekte	Summe (Gesamt)	Mini- mum	Maxi- mum	Mittel- wert	Standard- abweichung
Präsentation	13	610	4	160	51	50,3
Individual- betreuungen	12*	530	5	152	44	39,5
Schulung Multiplikatoren	10	218	2	50	22	16,6
Schulung Jugendliche	9	218	8	50	24	14,2
Elternberatung	8	109	4	40	14	12,5
...davon abgeschlossen	7	64	2	29	9	9,4

* Ein Projekt wurde aufgrund inkonsistenter Daten nicht berücksichtigt (vgl. Fußnote 12).
Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

In Anbetracht des jeweiligen Gesamtumfangs der Leistungen sind die Standardabweichungen durchgängig hoch. Der Unterschied zwischen dem Projekt, das die jeweilige Leistung bislang am seltensten erbracht hat, und dem Projekt, das sie am häufigsten erbracht hat, beträgt das sechs- bis 40-fache („Schulung Jugendliche“ bzw. „Präsentation“).

Die Zahlen legen nahe, dass die Arbeit der Projekte sich trotz großer Übereinstimmungen der Arbeitsfelder doch stark voneinander unterscheidet. Sie lassen jedoch keinen Schluss auf die Qualität oder Wirksamkeit der Arbeit einzelner Projekte zu: Differenzen in der Anzahl der Individualbetreuungen können z.B. in der unterschiedlichen Ressourcenausstattung der Projekte begründet liegen oder aber darin, dass die betreuten Jugendlichen unterschiedlich tief in der rechten Szene verankert sind – und damit auch der Aufwand ihrer Betreuung erheblich variieren kann. Ähnliches gilt für die übrigen Leistungen. Schließlich ist davon auszugehen, dass die einzelnen Projekte unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte setzen. Diese Vermutung findet sich durch die Angaben in Tabelle 5 bestätigt.

Tabelle 5: Verteilung der Projektressourcen nach Leistungen (Angaben in Prozent)¹²

	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
Präsentation	3	20	9,1	5,9
Individualbetreuung	10	95	48	27,2
Schulung für Multiplikatoren	5	30	14,3	10,0
Schulung für Jugendliche	2	40	16,7	11,6
Elternberatung	5	32	13,0	11,3

Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Tatsächlich setzen die Projekte die ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen sehr verschieden ein. Durchschnittlich am meisten, nämlich knapp 50 Prozent ihrer Ressourcen, verwenden sie zugunsten der Individualbetreuung von Jugendlichen, die den Kern der Ausstiegsarbeit bildet. Gleichzeitig ist dieses Arbeitsfeld aber auch dasjenige mit der größten Streuung zwischen den Projekten: Ein Projekt bringt hierfür lediglich zehn Prozent seiner Ressourcen auf, ein anderes hingegen 95 Prozent. Ohne hieraus zugleich eine Wertung der Arbeit einzelner Projekte abzuleiten, lässt sich doch schlussfolgern, dass einige von ihnen sich offensichtlich recht weit von besagtem Kern der Ausstiegsarbeit entfernt haben und den Ausstieg junger Menschen aus der rechten Szene vorrangig auf andere Weise zu unterstützen suchen.

Interessant ist auch, dass die Präsentation des eigenen Projekts im Mittel am wenigsten Ressourcen verbraucht – obgleich es die am häufigsten umgesetzte Leistung ist. Dies dürfte im Wesentlichen daran liegen, dass die Präsentationen stark standardisiert sind und, einmal erstellt, wenig Aufwand verursachen. Mit einer weiteren Präsentation ist demnach z.B. sehr viel weniger Aufwand verbunden als mit einem weiteren Fall in der Elternberatung.

Die Angaben für die übrigen drei Arbeitsfelder ähneln sich. Gemessen an den eingesetzten Ressourcen spielen sie für einige Projekte eine untergeordnete Rolle, während andere zwischen 30 und 40 Prozent ihrer Gesamtressourcen hierauf verwenden.

¹² Lediglich Projekte, die zuvor angegeben hatten, eine bestimmte Leistung auch anzubieten, wurden gebeten, den damit verbundenen Ressourceneinsatz anzugeben bzw. zu schätzen.

3.4. Individuelle Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Ein wesentliches Ziel der Online-Befragung war es, vertiefende Informationen zur Ausstiegsarbeit der Projekte im engeren Sinne zu erlangen. In diesem Abschnitt werden daher ausschließlich Ergebnisse präsentiert, die sich auf die individuelle Betreuung rechter Jugendlicher und junger Erwachsener beziehen. Zunächst werden der Umfang der Betreuung sowie die Art der erbrachten Leistungen thematisiert. Es folgt ein Abschnitt zu den Merkmalen der Teilnehmenden. Hierauf aufbauend werden zwei Schwerpunkte der Individualbetreuung vorgestellt. Schließlich wird der (vorläufige) Erfolg der Individualbetreuung auf quantitativer und qualitativer Ebene beschrieben.

3.4.1. UMFANG UND LEISTUNGEN DER INDIVIDUALBETREUUNG

Wie bereits erwähnt, haben alle Projekte angegeben, dass auch die Individualbetreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu ihrem Leistungsspektrum zählt, wobei nicht alle Projekte valide Angaben machten.¹³ Seit Projektbeginn wurden insgesamt 530 Individualbetreuungen von ihnen durchgeführt, wobei jene Fälle, die noch nicht abgeschlossen sind, mitgezählt werden (Tabelle 6).

Tabelle 6: Anzahl der Individualbetreuungen, Stand 2011 und 2012

	Gesamt	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
1. Befragung (N Projekte=13)	449	2	106	35	35
2. Befragung (N Projekte=12)	530	5	152	44	39,5

Quellen: Online-Befragungen 2011 und 2012; Stand Dezember 2012.

Seit der letzten Befragung vor ungefähr einem Jahr sind 81 neue **Beratungsfälle** hinzugekommen.¹⁴ Nach wie vor schwankt die Zahl der Individualbetreuungen zwischen den Projekten extrem stark: Das Projekt mit dem geringsten Wert hat bislang

¹³ So gab ein Projekt an, bislang „0“ Individualbetreuungen durchgeführt zu haben. Diese Antwort ist bereits deshalb unstimmtig, weil dasselbe Projekt im Zuge der ersten Online-Befragung angegeben hatte, 98 Personen betreut zu haben. Die Zahl von insgesamt 530 Betreuungsfällen unterschätzt demnach wahrscheinlich die tatsächliche Teilnehmendenzahl. Da sich im Fall von „0“ Beratungsfällen alle Fragen zu den Einzelheiten der Beratungen erübrigten, hat das Projekt hierzu keine Angaben machen können. Im Folgenden beträgt die Fallzahl daher nicht mehr 13, sondern lediglich zwölf.

¹⁴ Die tatsächliche Zahl liegt aller Wahrscheinlichkeit nach höher (vgl. Fußnote 12).

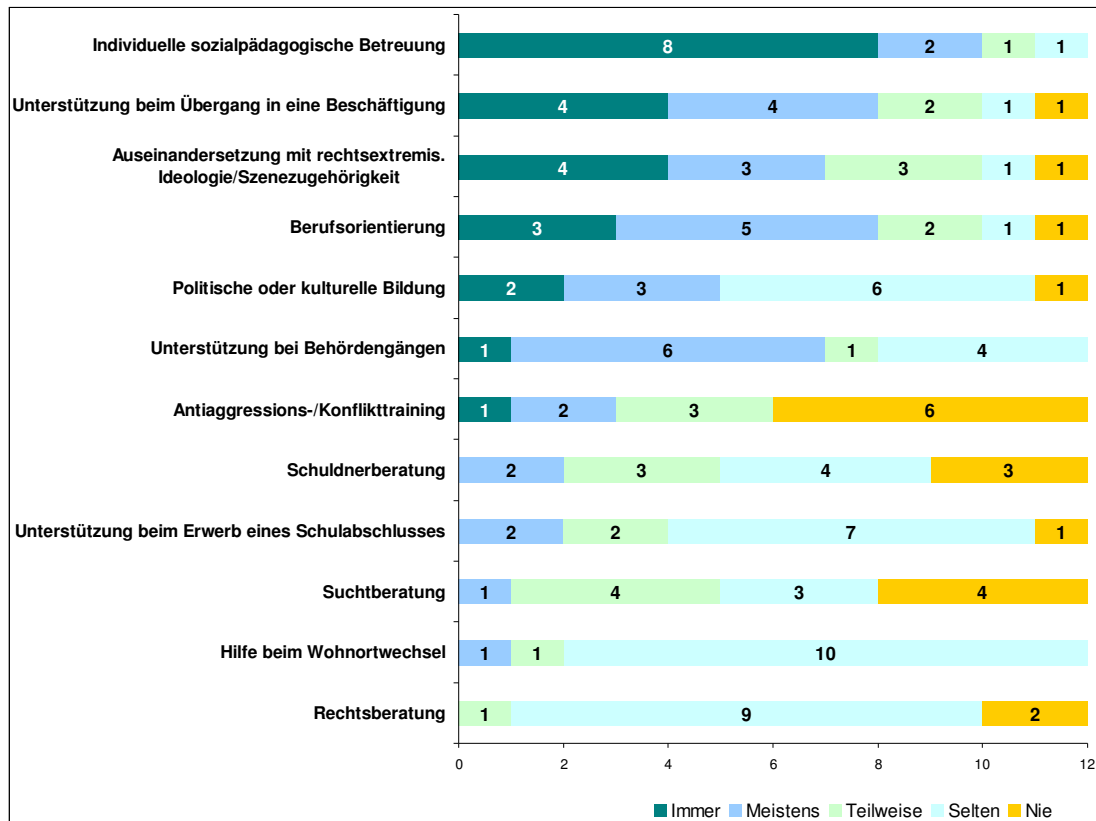
lediglich fünf Jugendliche oder junge Erwachsene betreut; das Projekt mit dem höchsten Wert 152.

Als mögliche Ursache hierfür kommt zunächst in Betracht, dass die Projekte ihre Ressourcen teilweise sehr unterschiedlich auf die verschiedenen Arbeitsfelder verteilen (s.o.). Ein Zusammenhang zwischen dem Ressourceneinsatz für Individualbetreuungen einerseits und der Anzahl an Individualbetreuungen andererseits konnte jedoch nicht festgestellt werden. Die Anzahl der Individualbetreuungen hängt demnach vermutlich mit anderen Faktoren zusammen. Wahrscheinlich ist zudem, dass die Projekte unterschiedlich definieren, ab wann von einer Betreuung gesprochen werden kann. Ist dies z.B. bereits nach dem ersten Treffen der Fall, oder bedarf es einer schriftlichen Vereinbarung zwischen Projekt und Teilnehmer/-in? Im Laufe der weiteren Evaluation soll dieser Frage sowie eventuellen Bestimmungsfaktoren der Teilnehmendenzahl gezielt nachgegangen werden.

Auch die ADELE-Datenbank des BVA gibt Auskunft über die Teilnehmendenzahlen der Projekte. Während in der Datenbank aber die Gesamtzahl der Projektteilnehmenden festgehalten wird, also beispielsweise auch Eltern, die eine Beratung erhalten, Einzug finden, wurden die Projekte im Rahmen der Online-Befragung explizit nach der Anzahl der bislang betreuten Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefragt. Vor allem aus diesem Grund übersteigt die Teilnehmendenzahl laut ADELE die hier präsentierten Daten deutlich. In den Jahren 2009 bis 2011 gab es demnach 1394 Projekteintritte und 1188 Projektaustritte. Zu Beginn des Jahres 2012 gab es also einen Bestand von 206 betreuten Personen. Eine ausführliche Tabelle zu den Teilnehmendendaten aus der ADELE-Datenbank findet sich im Anhang (Tabelle 14).

Die Mehrzahl der Projekte orientiert sich bei der Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen stark an deren jeweiligen Bedürfnissen und individuellen Problemlagen. Dieser auf den Einzelfall zugeschnittene Ansatz ist unter dem Begriff „Casemanagement“ bekannt. Er bedingt, dass die Projekte insgesamt eine Vielzahl von Leistungen angeboten und umgesetzt haben. In Abbildung 6 ist dargestellt, welche Leistungen die Projekte in welcher Häufigkeit erbracht haben – bezogen auf alle von ihnen durchgeführten Individualbetreuungen.

Abbildung 6: Häufigkeit von Leistungen im Rahmen der Individualbetreuung



Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Drei Viertel der Projekte haben alle Teilnehmenden individuell sozialpädagogisch betreut, also im Rahmen des Casemanagements gearbeitet. Der besondere Ansatz des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, den Ausstieg aus der rechten Szene mit dem Einstieg in Arbeit zu verknüpfen, findet sich ebenfalls weit oben im Spektrum der umgesetzten Leistungen wieder: Jeweils acht Projekte haben Teilnehmende immer oder meistens beim Übergang in Beschäftigung sowie bei der beruflichen Orientierung unterstützt. Ähnlich häufig setzen sich die Betreuer/-innen mit den Jugendlichen zur rechtsextremistischen Ideologie bzw. zur eigenen Szenezugehörigkeit auseinander. Im Zuge eines Ausstiegs aus der rechten Szene muss eine solche Auseinandersetzung zwangsläufig stattfinden. Die Tatsache, dass immerhin fünf Projekte nur teilweise, selten oder gar nie mit Teilnehmenden in diese Diskussion getreten sind, weist darauf hin, dass in einigen Fällen entweder die Zielgruppe kaum erreicht, oder aber ein Ausstieg aus der Szene nicht ernsthaft angegangen wurde.

Die Häufigkeit, mit der bestimmte Leistungen realisiert und Unterstützungen angenommen wurden, zeigt im Umkehrschluss, mit welchen (Zusatz-)Problemen die Teilnehmenden in die Betreuung eingestiegen sind. Gewalt, Schulden und Süchte treten

demzufolge regelmäßig auf. Eines der Projekte hat sich auf rechte Gewalttäter spezialisiert und führt deshalb in jedem Fall ein Anti-Agressions-Training durch. Erwähnenswert ist noch, dass eine Hilfe beim Wohnortwechsel, die gemäß der Programmausschreibung ein relativ häufiges Mittel zur Unterstützung des Ausstiegs sein müsste, in der Praxis insgesamt nur selten geleistet wird. In Gesprächen gaben die Projekte zwei wesentliche Gründe hierfür an. Erstens äußerten die Teilnehmenden bzw. Aussteiger selbst nur selten den Wunsch, ihren Wohnort zu wechseln und scheuten vor den damit verbundenen Umstellungen zurück – zumal, wenn sie im ländlichen Raum wohnten und mit Region stark verwurzelt seien. Zweitens bestünde auch nur selten die Notwendigkeit eines Wohnortswechsels: Aussteiger würden in der Regel nur dann von ehemaligen „Kameraden“ bedroht, wenn sie zuvor eine maßgebliche Rolle in der Szene gespielt hätten; dies ist jedoch bei der Mehrzahl der Teilnehmenden nicht der Fall (Vgl. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**)¹⁵. Nicht zu vergessen ist außerdem der hohe Aufwand, der mit der Organisation und Begleitung eines Wohnortwechsels einhergeht: Die Aussteigerprojekte, deren Arbeitskreis i.d.R. maximal ein Bundesland umfasst, müssen nicht nur den Wohnortwechsel, sondern auch die Weiterbetreuung der Teilnehmenden in der neuen Umgebung sicherstellen. Teilweise sind Projekte daher Kooperationsvereinbarungen mit anderen Projekten eingegangen, die einen gegenseitigen „Austausch“ von Teilnehmenden beinhalten. Dieses Vorgehen ist sicherlich sinnvoll, da jedes der Projekte sich auf den Ausbau des eigenen regionalen Netzwerkes konzentrieren und dennoch einen Wohnortwechsel ermöglichen kann.

3.4.2. MERKMALE DER TEILNEHMENDEN

Neben den Problemlagen der Teilnehmenden interessieren deren soziodemografische Merkmale, wie Geschlecht, Alter, Bildungs- und Arbeitsmarktstatus sowie ihr Bezug zur rechten Szene. Die entsprechenden Angaben sind in Tabelle 7 zusammengefasst dargestellt und werden, wo dies möglich ist, mit den Ergebnissen der letzten Online-Befragung verglichen. Die Werte beziehen sich dabei jeweils auf alle bis dato betreuten Personen. Die letzte Spalte der Tabelle gibt außerdem an, wie viele der insgesamt 12 Projekte bereits Personen mit dem entsprechenden Merkmal betreut haben.

¹⁵ Im Fall eines Projektes z.B. sind zwar alle Aussteiger aus dem „harten Kern“ der Szene weggezogen. Das Gros der Betreuten (87 %) hat den Wohnort aber nicht gewechselt.

Tabelle 7: Soziodemografische Merkmale der Teilnehmenden

	1. Befragung		2. Befragung		Anzahl Projekte mit Betreuungen in dieser Gruppe
	in % (Mittelwert)	Standardabweichung	in % (Mittelwert)	Standardabweichung	
Betreute Personen seit Projektbeginn	449		530		
...davon:					
<i>Geschlecht</i>					
...männlich	86	13	86	7	
...weiblich	14	15	14	7	
<i>Alter</i>					
...unter 25 Jahre	84	19	78	22	
...25 Jahre und älter	16	19	21	23	
<i>Schulabschluss</i>					
...kein Schulabschluss	43	31	32	22	12
...Hauptschulabschluss	31	23	40	23	11
...Realschulabschluss/ mittlere Reife	12	11	24	21	10
...(Fach-)Abitur	4	9	5	9	3
...Keine Angabe / Abschluss unbekannt ¹⁶	10	8	2	4	2
<i>Arbeitsmarktstatus</i>					
...Schüler / Schülerinnen			17	25	7
...Auszubildende			6	8	6
...Studenten / Studentinnen			1	2	2
...Erwerbstätig			7	8	6
...Arbeitslos / arbeitssuchend			66	31	12
...Nichterwerbstätig			0	0	6
...Status unbekannt			2	6	1
<i>Bezug zur rechtsextremistischen Szene</i>					
...ohne Bezug			23	29	9
...Sympathisanten			26	23	10
...Mitläufer			23	22	8
...Aktivisten			14	20	7
...Führungskräfte / Kader			8	10	8
...Andere Gruppen			8	26	1 ¹⁷

Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

¹⁶ Diese Kategorie ist nicht uneingeschränkt vergleichbar, da in der ersten Online-Befragung die Ausprägung „keine Angabe“ wählbar war, während in der zweiten Online-Befragung die Formulierung „Abschluss unbekannt“ lautete.

¹⁷ Hierbei handelt es sich um ein Projekt, das 90 Prozent seiner Teilnehmenden als „Gewalttäter mit Merkmalen der Aktivisten“ bezeichnet hat.

Nach wie vor gilt, dass die überwiegende Mehrzahl der Projektteilnehmenden männlich und jünger als 25 Jahre ist bzw. zum Zeitpunkt der Betreuung war. Während sich an der Verteilung der **Geschlechter** nichts verändert hat – 14 Prozent der Teilnehmenden sind weiblich – ist der Anteil der betreuten Personen, die 25 Jahre oder älter sind, leicht gestiegen: Von 16 Prozent in 2011 auf 24 Prozent in 2012. Das **Alter** bezieht sich dabei immer auf den Zeitpunkt, zu dem die Betreuung durch das Projekt begann.

Gemessen am **Schulabschluss** verfügen die Teilnehmenden der Projekte über ein geringes Bildungsniveau: Ein Drittel verfügt(e) zum Zeitpunkt der Betreuung über keinen, zwei Fünftel lediglich über einen Hauptschulabschluss. Ein Viertel der Teilnehmenden besaß bzw. besitzt einen Realschulabschluss. Lediglich drei Projekte haben bislang Personen mit (Fach-)Abitur betreut. Allerdings sind bzw. waren auch 17 Prozent der bislang Betreuten Schüler/-innen, die ihren (höchsten) Schulabschluss demnach u.U. noch nicht erreicht haben.

Der **Arbeitsmarktstatus** der Teilnehmenden wurde 2012 erstmalig abgefragt. Die Ergebnisse spiegeln das geringe Bildungsniveau wider: Ganze zwei Drittel der Teilnehmenden waren beim Projekteintritt arbeitslos und nur sieben Prozent gingen einer Erwerbstätigkeit nach. Da die Integration in Arbeit ein Kernanliegen des Sonderprogramms ist, kann man feststellen, dass unter diesem Gesichtspunkt die Zielerreichung offenbar gut gelingt.

Auch der Bezug der betreuten Personen zur **rechtsextremistischen Szene** kann Aufschluss darüber geben, wie gut die Projekte die vom Programm avisierte Zielgruppe bislang erreichen. Es zeigt sich, dass immerhin ein Viertel der Teilnehmenden keinen Bezug zur Szene haben bzw. hatten. Drei Viertel der Projekte haben bereits Vertreter/-innen dieser Gruppe betreut. Da ein Ausstieg aus der rechten Szene zunächst die Zugehörigkeit zu derselben voraussetzt, muss in diesen Fällen davon ausgegangen werden, dass die Zielgruppe des Sonderprogramms verfehlt wurde. Als Sympathisant/-innen und Mitläufer/-innen der Szene ordnen die Projekte jeweils ca. ein Viertel der Teilnehmenden ein. Die restlichen 30 Prozent der Teilnehmenden sind Aktivist/-innen oder Kader, gehören also dem harten Kern der Szene an. Bemerkenswert ist, dass jeweils zwei Drittel der Projekte bereits Personen dieser beiden Gruppen betreut haben.

Typischerweise handelte es sich bei den betreuten Personen um männliche Teilnehmer, jünger als 25 Jahre alt sind, entweder über keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss verfügen und arbeitslos sind. Da jeweils ca. ein Viertel der Teilnehmenden keinen Bezug zur rechten Szene aufweist, als Sympathisant am Rand der rechten Szene steht oder ihr als Mitläufer angehört, kann in Bezug auf die Szenezugehörigkeit kein „typischer“ Betreuungsfall extrahiert werden.

3.4.3. SCHWERPUNKT DER BETREUUNG

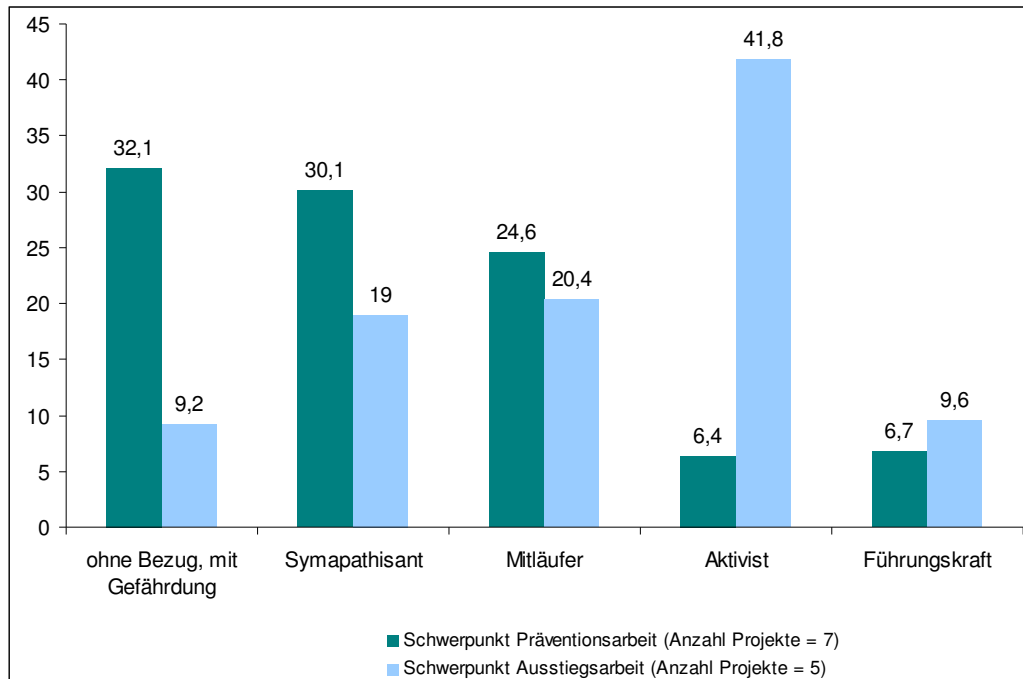
Bereits im ersten Zwischenbericht der Evaluation wurde angemerkt, dass neben der Ausstiegsarbeit auch die Präventionsarbeit ein zentrales Tätigkeitsfeld einiger Projekte ist. Die bis hierin präsentierten Ergebnisse der zweiten Online-Befragung bestätigen dies: Einige Projekte verwenden einen Großteil ihrer Ressourcen auf Schulungen mit Multiplikatoren und Jugendlichen und sind vor allem darum bemüht, für das Thema Rechtsextremismus zu sensibilisieren und ein engagiertes Auftreten gegen Rechts zu fördern; viele Projekte betreuen auch Jugendliche ohne Bezug zur oder am Rand der rechten Szene mit dem Ziel, ein Abgleiten zu verhindern. Diese Tätigkeiten werden dem Bereich der Prävention zugerechnet.

Es lag daher nahe, die Projekte darum zu bitten, ihr Betreuungsangebot für Jugendliche und junge Erwachsene einem der beiden Schwerpunkte Prävention und Ausstieg zuzuordnen. Sieben der Projekte haben hieraufhin angegeben, dass sie ihre Arbeit *eher* im Bereich der Prävention verorten, fünf sehen ihren Schwerpunkt hingegen *eher* in der Ausstiegsarbeit. Angesichts der Zielstellung des Sonderprogramms überrascht zwar die Dominanz der Projekte, die ihre Arbeit eher als präventiv bezeichnen. Die Selbsteinschätzung der Projekte scheint aber durchaus gerechtfertigt, wenn man betrachtet, welchen Bezug zur rechten Szene die Teilnehmenden an Projekten der Schwerpunkte Prävention und Ausstieg haben bzw. hatten (Abbildung 7).

Während die Teilnehmenden an den Projekten mit Schwerpunkt Prävention zu einem Drittel keinen Bezug zur rechtsextremen Szene haben, gilt dies lediglich für knapp zehn Prozent der Teilnehmenden an den Projekten mit Schwerpunkt Ausstieg. Dem gegenüber stehen 41 bzw. sechs Prozent betreute Aktivist/-innen durch die Projekte mit Schwerpunkt Ausstieg bzw. Prävention. Fasst man die betreuten Gruppen in Personen außerhalb der rechten Szene („ohne Bezug“ und „Sympathisanten“) sowie Mitglieder der Szene („Mitläufer/-innen“, „Aktivist/-innen“, „Kader“) zusammen, ergibt sich, dass die Teilnehmenden der Projekte mit Schwerpunkt Prävention zu knapp über 50 Prozent außerhalb der Szene stehen, während gut 70 Prozent der Teilnehmenden an den Projekten mit Schwerpunkt Ausstieg sich innerhalb der Szene bewegen.

Wenngleich die unterschiedliche Schwerpunktsetzung sich im Szenebezug der Teilnehmenden bestätigt findet, muss betont werden, dass es sich hierbei in beiden Fällen lediglich um die Schwerpunkte der Arbeit, nicht etwa um eine absolute Positionierung handelt: Während Projekte mit dem Schwerpunkt Ausstieg auch Präventionsarbeit leisten, unterstützen Projekte mit dem Schwerpunkt Prävention auch regelmäßig Ausstiege aus der rechten Szene. Auch dies lässt sich der Abbildung 7 entnehmen.

Abbildung 7: Schwerpunkte der Betreuungsarbeit und Anteile der betreuten Personen nach Szenebezug (Angaben in Prozent)¹⁸



Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

3.4.4. ERFOLGE IN DER INDIVIDUALBETREUUNG

Angesichts der Heterogenität der Projektansätze und der Merkmale der betreuten Personen kann der Erfolg eines Projekts nicht schlicht über die Anzahl der Fälle definiert werden. In diesem Abschnitt wird daher zunächst skizziert, welche eigenen Bewertungsmaßstäbe die Projekte an ihren Erfolg ansetzen und ob sie Instrumente entwickelt haben, um die Ergebnisse bzw. Erfolge ihrer Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu messen. Darauf aufbauend werden vorläufige Ergebnisse zur quantitativen und qualitativen Dimensionen des Erfolgs präsentiert.

BEWERTUNG UND MESSUNG DES EIGENEN ERFOLGS

Die Projekte selbst bewerten den Erfolg ihrer Arbeit vorrangig entlang der drei Dimensionen...¹⁹

- Ausstieg,

¹⁸ In die Kategorie „Aktivisten“ wurden auch die entsprechenden Teilnehmenden jenes Projekts eingeordnet, das 90 Prozent seiner Teilnehmenden als „Gewalttäter mit Merkmalen der Aktivisten“ bezeichnet hat.

¹⁹ Die Angaben beruhen auf den Antworten der Projekte auf die offene Frage danach, welche Kriterien aus Sicht des jeweiligen Projekts einen erfolgreich abgeschlossenen Fall ausmachen (N=11).

- Arbeitsmarkt und
- Stabilisierung.

Der Ausstieg aus der rechten Szene und die Integration in den Arbeitsmarkt rangieren in ihrer Bedeutung für die Projekte etwa gleichauf. Viele Projekte definieren einen Erfolg über beide Dimensionen des XENOS-Sonderprogramms. Zahlreiche Projekte legen außerdem Wert darauf, dass auch die Persönlichkeit der Teilnehmenden sich stabilisiert und eine soziale Integration außerhalb der rechten Szene stattfindet.

Den Ausstieg aus der rechten Szene machen die Projekte z.B. anhand folgender **Kriterien** fest.²⁰

- „Aktive, kritische Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Rechtsextremismus – regelmäßig, über mehrere Monate hinweg“
- „Abschied von der Ideologie“
- „Keine Szenebindung mehr“
- „Abbruch der Kontakte zu Personen aus der rechten Szene“

Das Themenfeld Arbeitsmarkt begrenzen die Projekte nicht auf den Einstieg in Beschäftigung. Daneben haben sie eine Reihe von Kriterien für eine erfolgreiche Projektarbeit aus arbeitsmarktlicher Sicht definiert, u.a.:

- „Einbindung in einen Lern- und Arbeitsprozess“
- „Nachholen eines Schulabschlusses“
- „Aufnahme einer Ausbildung oder Arbeit“
- „Vermittlung in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung“

Kriterien, welche die erfolgreiche soziale Integration und Stabilisierung von Teilnehmenden beschreiben, sind nach Ansicht der Projekte z.B. die folgenden:

- „Wechsel der Jugendsubkultur“
- „Stabile persönliche Perspektive, bzw. ausreichendes persönliches Potenzial diese auch ohne Betreuung zu erhalten“
- „Stabiles soziales Umfeld außerhalb der RE-Szene“
- „Erhöhtes Demokratieverständnis“

Während die Indikatoren, die einen Erfolg im arbeitsmarktlichen Umfeld beschreiben, relativ einfach zu messen sind, fällt die Bewertung der persönlichen Stabilität einer Person oder ihrer Verbundenheit mit einer Ideologie deutlich schwerer. Drei Viertel der Projekte sind dieser Problematik begegnet und haben Methoden und Instrumen-

²⁰ Bei den folgenden Aufzählungen handelt es sich jeweils um Antworten der Projekte aus der zweiten Online-Befragung.

te genutzt, um den Erfolg ihrer Arbeit zu messen. Sechs Projekte haben dabei eigens entwickelte Instrumente und Methoden zur **Erfolgsmessung** angewendet.²¹

Angesichts des Programmschwerpunktes ist es von besonderem Interesse, die innere und äußere Abkehr der Teilnehmenden vom Rechtsextremismus zu überprüfen. Innere Abkehr meint dabei die Abwendung von rechtsextremem Gedankengut bzw. der rechtsextremen Ideologie. Äußere Abkehr bezieht sich darauf, szenetypische Kleidung, Musik, u.ä. abzulegen. Zehn Projekte haben spezielle Methoden oder Instrumente zur Überprüfung der inneren und äußeren Abkehr genutzt (Bsp. siehe 4.7).

Um den Erfolg einer Betreuung wirklich realistisch einschätzen zu können, sollte außerdem auch dessen **Nachhaltigkeit** betrachtet werden. Im Fall der Projekte des Sonderprogramms hieße dies, den Verbleib der betreuten Personen zu verfolgen. Vier Projekte tun dies in jedem Fall, acht zumindest teilweise. Dabei bevorzugen die Projekte die persönliche Kontaktaufnahme, die sich angesichts der starken lokalen oder regionalen Präsenz einiger Projekte manchmal auch ganz von selbst ergibt. Darüber nutzen die Projekte auch indirekte Wege, um sich über ehemals betreute Personen zu erkundigen: Z.B. kontaktieren sie Multiplikatoren und Netzwerpartnerinnen oder erhalten Informationen über das Jobcenter. Um den Ausstieg aus der rechten Szene zu überprüfen, konsultieren Projekte darüber hinaus die Lagebilder zum Rechtsextremismus in ihren jeweiligen Bundesländern. Teilweise wird mit den Teilnehmenden auch eine eigenständige Rückmeldung vereinbart.

QUANTITATIVE DIMENSION DES ERFOLGS

Die **Anzahl** der Betreuungsfälle sollte sicher nicht als entscheidendes Kriterium für den Erfolg des Sonderprogramms bzw. der einzelnen Projekte dienen, weil sie die Qualität bzw. den Erfolg der Betreuungen nicht ausreichend abbildet. Sie kann aber durchaus wichtige Hinweise für die Bewertung der Projektarbeit liefern, zumal dann, wenn auch die Anzahl erfolgreich abgeschlossenen bzw. abgebrochenen Betreuungen betrachtet wird (siehe Tabelle 8).

²¹ Zwei dieser Instrumente werden im Abschnitt 4.7 vorgestellt.

Tabelle 8: Anzahl abgeschlossener und erfolgreicher Betreuungen

N=12 Projekte	Summe (Gesamt)	Maximum	Minimum	Mittelwert	Standardabweichung
<i>Anzahl betreuter Personen</i>	530	152	5	44	39,5
<i>Anzahl laufender Betreuungen</i>	179	52	1	15	14,8
<i>Anzahl abgeschlossener Betreuungen</i>	351	100	3	29	28,0
<i>... davon erfolgreich</i>	263	97	0	22	27,5
<i>... davon durch Jugendliche abgebrochen</i>	54	13	0	5	3,7

Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Wie bereits weiter oben erwähnt, haben bislang insgesamt 530 Personen eine Betreuung durch eines der geförderten Projekte gestartet. Zwei Drittel der Fälle wurden unterdessen abgeschlossen, wobei die Projekte drei Viertel der abgeschlossenen Betreuungen als erfolgreich bewerten. Wenn diese Selbsteinschätzung zutrifft, ist die Erfolgsquote der Projekte erfreulich hoch – zumal, wenn man die teils sehr schwierige Klientel der Teilnehmenden mit berücksichtigt.

15 Prozent der abgeschlossenen Betreuungen wurden hingegen von den Jugendlichen selbst abgebrochen. Zieht man die erfolgreichen und die abgebrochenen Beratungen von der Anzahl der abgeschlossenen Fälle ab, so verbleiben 34 Betreuungsfälle, die weder als erfolgreich eingestuft noch abgebrochen worden sind. Hierunter können z.B. Betreuungen fallen, welche die Projekte abgebrochen haben, weil kein Ausstiegswille auf Seiten der Teilnehmenden zu erkennen war. Aber auch Betreuungen, die als Bewährungsauflage von einem Gericht verfügt wurden, enden regelmäßig, bevor ein (umfassender) Erfolg zu verzeichnen ist: Erstens fand die Teilnahme nicht freiwillig statt, zweitens ist sie i.d.R. von vornherein auf eine bestimmte Dauer oder Anzahl von Terminen beschränkt.

Wie schon die Anzahl begonnenen Betreuungen, variiert auch die Anzahl erfolgreicher Fälle stark zwischen den Projekten. Zwei Projekte haben nach eigener Aussage bislang keine erfolgreichen Betreuungen durchgeführt. Ein anderes verzeichnet hingegen 97 erfolgreiche Fälle.

Neben der Anzahl erfolgreicher Betreuungen ist auch deren durchschnittliche **Dauer** von Interesse. Insbesondere bei der Planung von Aussteigerprojekten können Erfahrungswerte hierzu hilfreich sein. Jene Projekte, die bereits erfolgreiche Betreuungen durchgeführt haben, haben hierzu Angaben gemacht (Tabelle 9).

Tabelle 9: Dauer erfolgreicher Betreuungsfälle (Angabe in Monaten)

	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standardabweichung
<i>Kürzester erfolgreicher Fall (N=10)</i>	0,75	6	4	2,1
<i>Längster erfolgreicher Fall (N=9)</i>	5	48	19	14,7
<i>Durchschnittliche Dauer erfolgreicher Betreuungsfall (N=10)</i>	3	30	10	9,2

Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Den schnellsten Erfolg konnte ein Projekt demnach nach nur drei Wochen verbuchen, während im Fall eines anderen Projektes eine erfolgreiche Betreuung bislang mindestens ein halbes Jahr beansprucht hat. Noch größer ist die Spanne zwischen den Projekten mit Blick auf die maximale Betreuungsdauer im Erfolgsfall: sie liegt zwischen fünf Monaten und vier Jahren.²² Offensichtlich wirken sich die unterschiedlichen Zielgruppen und Schwerpunkte der Projekte massiv darauf aus, wie viel Arbeit und Zeit in einen Betreuungsfall fließen müssen, um ihn erfolgreich abzuschließen. Dieser Umstand sollte sowohl bei der Bewertung laufender, als auch der Planung zukünftiger Aussteigerprojekte beachtet werden.

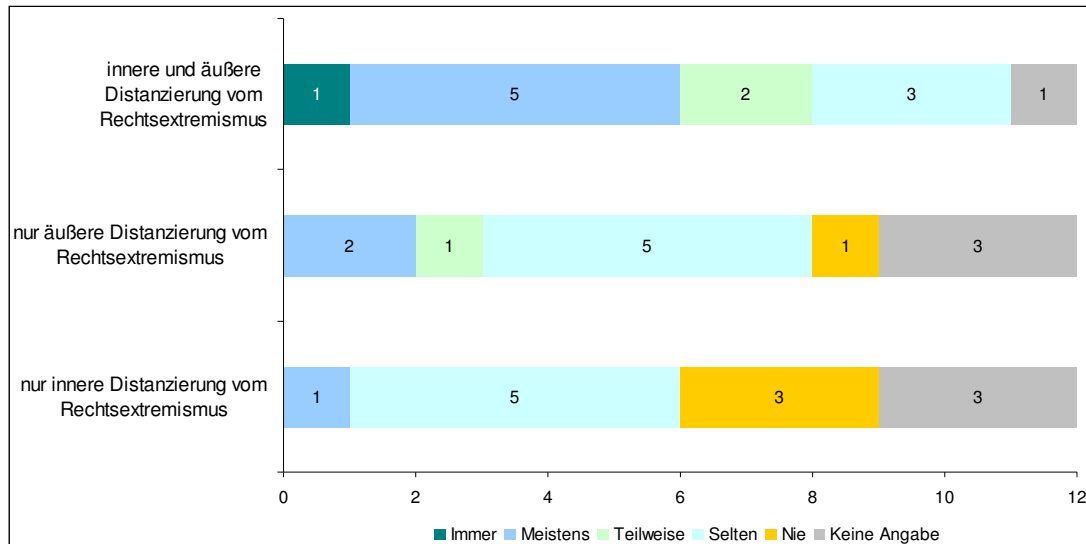
QUALITATIVE DIMENSION DES ERFOLGS

Die qualitative Dimension des Erfolgs kann entlang der beiden Zielvorgaben des XENOS-Sonderprogramms – „Ausstieg“ und „Einstieg“ – nachvollzogen werden.

Die **Distanzierung** von der rechten Szene erfolgt im besten Fall innerlich und äußerlich. Sie kann sich aber auch nur äußerlich (z.B. über den Verzicht auf Kleidung), wahrscheinlich seltener auch nur innerlich (Distanzierung von der Ideologie) vollziehen. Die Einschätzungen der Projekte dazu, wie häufig im Falle beendeter Betreuungen eine innere und/oder äußere Abkehr vom Rechtsextremismus erfolgt ist, finden sich in Abbildung 8.

²² Die Betreuung startete in diesem Fall offensichtlich vor Beginn der Projektförderung im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms.

Abbildung 8: Distanzierung der betreuten Personen vom Rechtsextremismus



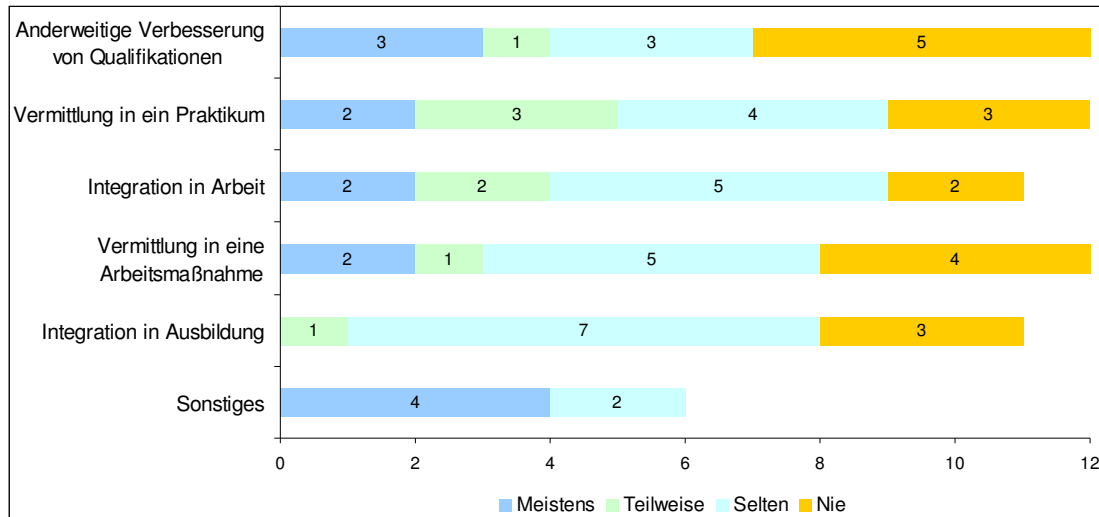
Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Immerhin die Hälfte der Projekte beansprucht für sich, dass die von ihnen durchgeführten und abgeschlossenen Betreuungen meistens oder sogar immer sowohl zu einer inneren als auch zu einer äußeren Abkehr geführt haben. Selten erlebten dies bislang lediglich drei Projekte. Wie vermutet, ist der Fall einer ausschließlich äußerlichen Abkehr etwas häufiger als die einseitige innere Distanzierung. Beide Fälle scheinen aber insgesamt eher die Ausnahme zu sein, wenngleich zwei bzw. ein Projekt(e) meistens eine solch unvollständige Distanzierung wahrnehmen.

Einfacher zu beobachten als die Distanzierung von der rechtsextremen Szene sind für die Projekte sicherlich jene Erfolge, welche die Integration in den **Arbeitsmarkt** betreffen. In Abbildung 9 ist dargestellt, auf welchen Wegen die betreuten Personen erfolgreich beim Übergang in den Arbeits- oder Ausbildungsmarkt unterstützt werden konnten und wie häufig dies der Fall war.

Keinem Projekt ist es gelungen, in allen Fällen einen bestimmten arbeitsmarktlichen Integrationsschritt umzusetzen. Angesichts der unterschiedlichen Ausgangslagen und Voraussetzungen der Teilnehmenden, wäre dies aber auch sehr überraschend gewesen. Jeweils zwei Projekte konnten Teilnehmende zumeist in ein Praktikum, eine Arbeitsmaßnahme oder in Arbeit vermitteln bzw. die Vermittlung unterstützen. Das Praktikum wird dabei offensichtlich besonders häufig als Instrument der Annäherung an den Arbeitsmarkt genutzt. Eine Integration in die Ausbildung findet angesichts der zumeist jungen Teilnehmendenklientel hingegen erstaunlich selten statt. Dazu muss man bedenken, dass viele Teilnehmende über keinen Schulabschluss oder lediglich einen Hauptschulabschluss verfügen, was die Chancen auf einen Ausbildungsplatz deutlich reduziert.

Abbildung 9: Integration der betreuten Personen in den Beschäftigungsmarkt



Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

Auffällig ist zudem, dass immer auch mehrere Projekte angegeben haben, den jeweiligen Integrationsschritt in Richtung Arbeitsmarkt nie unternommen zu haben. Dies kann darauf hindeuten, dass unter bestimmten Umständen (besonders arbeitsmarktferne Teilnehmende, Region mit besonders schlechter Arbeitsmarktlage, o.ä.) arbeitsmarktliche Ziele für die Projekte kaum zu erreichen sind. Möglich ist aber auch, dass einige Projekte lediglich bestimmte Einstiegswege in Betracht ziehen oder aber die arbeitsmarktliche Integration insgesamt nicht als prioritär behandeln.

Sechs Projekte unterstützen ihre Teilnehmenden noch auf andere Art dabei, den Weg (zurück) auf den Arbeitsmarkt zu finden. Z.B. helfen sie dabei, Bewerbungsunterlagen zu erarbeiten, begleiten Teilnehmende bei Behördengängen und vermitteln Kontakte zu zuständigen Stellen; sie unterstützen Teilnehmende dabei, einen Schulabschluss nachzuholen und tragen durch ihre Betreuung dazu bei, einen drohenden Verlust des Arbeitsplatzes abzuwenden.

4. GOOD-PRACTICE IN DER AUSSTIEGSARBEIT

Gemäß einer zentralen Aufgabe des vorliegenden Zwischenberichts werden im Folgenden einige Projektansätze des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ aufgegriffen und detailliert beschrieben. Hierbei wird Bezug genommen zu den im 1. Zwischenbericht identifizierten Good-Practice-Ansätzen. Die Zielstellung ist hier nicht, ganze Projekte oder Träger zu bewerten, sondern die Beantwortung der folgenden zentralen Forschungsfrage:

Wie können Aufgaben und Probleme, die sich in der Ausstiegsarbeit mit rechten oder rechtsextremen Jugendlichen und jungen Erwachsenen stellen, angegangen und erfolgreich gelöst werden?

Die geförderten Projekte haben auf diese Frage grundsätzlich adäquate – dabei sehr vielfältige, nicht selten aber auch ähnliche – Antworten für ihre Projektarbeit gefunden. Die Programmevaluation konnte zahlreiche methodische Ansätze der Ausstiegsarbeit identifizieren, die in ihrem Kontext sehr erfolgreich funktionierten und durchaus als anregend und lehrreich für andere Ausstiegsprojekte gelten dürfen. Gleichzeitig kann vermutlich keiner der Ansätze als Blaupause für die bundesweite Ausstiegsarbeit dienen. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Ausstiegsarbeit stets in einem bestimmten Kontext stattfindet, und die Projektkonzeption, deren Umsetzbarkeit und schließlich der Projekterfolg von zahlreichen Faktoren abhängen, etwa:

- der/n ausgewählten Zielgruppe(n),
- dem Ausmaß von rechter Orientierung und Rechtsextremismus in der Region bzw. der regionalen Relevanz des Problems,
- der Größe und Beschaffenheit der Zielregion,
- der regionalen Arbeitsmarktsituation,
- dem Umfang und der inhaltlichen Ausrichtung ggf. bestehender alternativer Ausstiegsprojekte in der Region.

Im Folgenden wird ein Überblick gegeben über solche methodischen Ansätze der Ausstiegsarbeit, die in ihrem Kontext überzeugen konnten und daher als Good-Practice gelten können. Hierbei handelt es sich um eine Auswahl, die sich auf mehrere, im 1. Zwischenbericht von 2012 als Good-Practice identifizierte, Projekte bezieht. Die Intention ist dabei nicht, alle hervorragenden Projektansätze des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ darzustellen, sondern eine Auswahl an Beispielen zu treffen, die sowohl den Erfolg des Programmes beleuchten als auch seine inhaltliche Vielseitigkeit vermitteln kann.

4.1. Kriterien zur Identifizierung von Good-Practice-Ansätzen

Im 1. Zwischenbericht der Programmevaluation wurden acht Kriterien definiert, auf deren Grundlage Good-Practice-Projekte ausgewählt wurden. Die Kriterien umfassen²³:

1. Mehrdimensionalität der Zielgruppen – junge Menschen plus Multiplikatoren oder Eltern,
2. Verbindung von Beratungsarbeit oder Ausstiegsarbeit mit Arbeitsmarktorientierung,
3. Zielstellung und Strukturiertheit der Beratungsarbeit oder des Casemanagements,
4. Innovative Zielgruppenansprache,
5. Fachlich-kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Rechtsextremismus und Kompetenz auf diesem Gebiet,
6. Transferierbarkeit des Projektansatzes,
7. Nachhaltigkeit im Sinne von Netzwerkbildung,
8. Nachhaltigkeit im Sinne von bleibenden Angeboten/ Ideen/ Informationen/ Problembewusstsein.

Fünf der derzeit noch geförderten 13 Projekte wurden auf der Grundlage dieser Kriterien als Good-Practice-Beispiele für die Arbeit im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ ausgewählt. Sie erfüllen jeweils mehrere der Kriterien in überdurchschnittlichem Maße, so dass sich aus ihrer Arbeit Good-Practice-Ansätze für die Ausstiegsarbeit generell ableiten lassen.

Im Folgenden werden solche Ansätze beschrieben, die von einem oder mehreren der Good-Practice-Projekte erfolgreich umgesetzt wurden. Die Ansätze werden dabei gleichzeitig einer kritischen Analyse unterzogen und ggf. in ihren Grenzen aufgezeigt.

²³ Zur Erläuterung der Kriterien siehe: GIB, 2011: Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, Zwischenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin.

4.2. Vorstellung der ausgewählten Projekte

Zunächst werden die fünf ausgewählten Projekte kurz vorgestellt. Die folgenden Abschnitte beruhen auf Informationen zu den untenstehenden, im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ geförderten Projekten:

- „ISA – Integration statt Ausgrenzung“ des Europazentrum Brandenburg-Berlin (EZBB) des eRFV e.V
- „JUMP“ der CJD Projektgemeinschaft des CJD Elze und des CJD Waren
- „Rote Linie – Hilfen zum Ausstieg vor dem Einstieg“ des Hessischen Ministeriums des Inneren und für Sport (Hessen)
- „TIP – Teilnehmen. Integrieren, Partizipieren! Ausstieg durch Integration“ der Bildungsvereinigung Arbeit und Leben/ ARUG
- „Thüringer Beratungsdienst für Eltern, Kinder und Jugendliche – Ausstieg aus Rechtsextremismus und Gewalt“ des Drudel 11 e.V. (Thüringen)

Tabelle 10: Zentrale Merkmale der ausgewählten Projekte

	ISA	JUMP Elze Waren		Rote Linie	TIP	Thüringer Beratungsdienst
Projektschwerpunkt						
Prävention	X			X	X	
Ausstieg		X				X
Leistungsspektrum & Ressourcenverteilung						
Präsentation bei anderen Institutionen	3	5	10	10	15	10
Veranstaltungen für Multiplikatoren	5	10	20	20	30	8
Veranstaltungen für Jugendliche	8	15	25	20	15	2
Elternberatung	7	10	-	30	5	32
Individualbetreuung von Jugendlichen	70	60	45	10	15	39
<i>...Anzahl Betreuungen</i>	<i>22</i>	<i>5</i>	<i>17</i>	<i>6</i>	<i>35</i>	<i>48</i>
Sonstiges	7	-	-	10	20	9
Bezug der betreuten Jugendlichen zur rechtsextremen Szene						
Ohne Bezug, mit Gefährdung	15	20	24	0	10	0
„Sympathisanten“	13	20	40	80	10	0
„Mitläufer“	54	40	6	0	40	0
„Aktivisten“	13	20	24	0	25	90*
„Führungskräfte oder Kader“	5	0	6	20	15	10

Quelle: Online-Befragung 2012; Stand Dezember 2012.

* Gewalttäter mit Merkmalen der Aktivisten

Vier der Projekte wurden bereits im 1. Zwischenbericht der Programmevaluation als Good-Practice-Beispiele identifiziert. In diesem Zusammenhang wurden auch ihre inhaltlichen Schwerpunkte und die Besonderheiten ihrer jeweiligen Arbeitsweisen erläutert sowie die Kriterien für ihre Identifizierung als Good-Practice vorgestellt.²⁴ Detaillierte Projektbeschreibungen aller im Rahmen des Sonderprogramms geförderter Projekte finden sich außerdem in einer aktuellen Publikation der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES), die im Rahmen des Sonderprogramms entstanden ist.²⁵ Es soll daher im Rahmen des vorliegenden Zwischenberichtes lediglich auf einige zentrale Merkmale der Projekte verwiesen werden, die in Tabelle 10 dargestellt sind. Die Angaben beruhen auf Selbstauskünften der Projekte, die im Rahmen der zweiten Onlinebefragung erfolgten.

Die nachstehenden Abschnitte beruhen auf einer durch die Programmevaluation durchgeführten Vergleichsanalyse aller Good-Practice-Projekte. Erfolgreiche Ansätze der Ausstiegsarbeit werden hierbei projektübergreifend dargestellt. Der nächste Abschnitt 4.3 stellt zunächst den mehrdimensionalen Ansatz der Projektarbeit als das konzeptionelle und praktische Grundgerüst aller fünf Good-Practice-Projekte vor. Die drei Dimensionen Casemanagement, Elternberatung sowie Prävention und Schulung werden nachfolgend jeweils in einem eigenen Abschnitt behandelt. Der inhaltliche Schwerpunkt liegt hierbei auf dem Casemanagement und mithin der Ausstiegsarbeit im engeren Sinne.

4.3. Mehrdimensionaler Ansatz der Projektarbeit

Bereits im 1. Zwischenbericht der Programmevaluation wurde im Kontext der Darstellung der Good-Practice-Projekte auf die positiven Wirkungen eines mehrdimensionalen Ansatzes der Projektarbeit hingewiesen. Grundsätzlich gehen Projekte, die mit ihrer Arbeit einen mehrdimensionalen Ansatz verfolgen, über die Kernzielgruppe des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“ hinaus: D.h. sie richten sich nicht ausschließlich an rechte Jugendliche bzw. junge Erwachsene, sondern bieten auch anderen Zielgruppen Beratungen und/oder Schulungen an. Potentiell kommen hierfür alle Personengruppen in Frage, die in engem Kontakt zu jungen Menschen stehen: z.B. Eltern und andere Angehörige, Lehrer/-innen, Sozialarbeiter/-innen, Ausbilder/-innen in Betrieben, Beschäftigte in Kompetenzagenturen, Jobcentern, der Jugendgerichtshilfe – und natürlich junge Menschen selbst. Diese Ansprache mehrerer Zielgruppen wurde von der Programmevaluation „mehrdimensionaler Ansatz“ genannt.

Mit der Ansprache verschiedener Zielgruppen werden unterschiedliche Ziele verfolgt. Während Eltern (und andere Angehörige) rechtsextremer Jugendlicher zum Umgang

²⁴GIB, 2011: Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, Zwischenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin. 41 ff

²⁵ FES (Hrsg.), 2012: Tunnel Licht Blicke. Berlin. Online abrufbar unter: <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/09376.pdf> (zuletzt abgerufen am 22.01.2012)

mit dem Kind und zur Bewältigung eigener Probleme beraten werden, sollen (potentielle) Kooperationspartner und Multiplikatoren darin geschult werden, Jugendliche zum Thema Rechtsextremismus zu sensibilisieren sowie rechte Jugendliche zu erkennen. Im Idealfall werden sie befähigt, in einen kritischen Dialog mit den Jugendlichen zu treten. Außerdem erhoffen sich die Projekte Unterstützung bei der Vermittlung von Teilnehmenden für ihre Projektangebote.

Die Programmevaluation bewertet mehrdimensionale Zielgruppenansätze grundsätzlich als besonders adäquat und erfolgversprechend. Sie...

- erhöhen den Bekanntheitsgrad eines Projekts,
- erschließen neue Zugangswege zur Zielgruppe,
- tragen über die Ansprache diverser Personengruppen dazu bei, das Bewusstsein für das Problemfeld Rechtsextremismus zu schärfen und den gesellschaftlichen Druck auf Mitglieder der rechten Szene zu erhöhen.

Es zeigt sich, dass die Mehrzahl der im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms geförderten Projekte sowie alle fünf Good-Practice-Projekte einen mehrdimensionalen Ansatz verfolgen. Aus den unterschiedlichen Zielgruppen ergeben sich drei zentrale Arbeitsfelder, die je nach Projekt unterschiedlich stark gewichtet sind (Vgl. Tabelle 10).

1. Beratung für rechte Jugendliche und junge Erwachsene im Rahmen eines Casemanagements
2. Beratung von Eltern
3. Prävention und Schulung von Kooperationspartnern, Multiplikatoren und Jugendgruppen.

Die folgenden Abschnitte beschreiben die drei zentralen Arbeitsfelder der Projekte. Sie verdeutlichen, weshalb ein mehrdimensionaler Ansatz den Projekterfolg sowie die Wirkung der Ausstiegsarbeit insgesamt erhöht.

4.4. Casemanagement: Individuelle Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Die Erfahrung der Projekte zeigt, dass nachhaltige Ausstiegsarbeit die gesamte Persönlichkeit und Lebenssituation der Jugendlichen berücksichtigen und stabilisieren muss. Viele der Teilnehmenden befinden sich in einer Lage, die in mehrfacher Hinsicht problematisch ist: Alkoholsucht, zerrüttete Familienverhältnisse, hohe Gewaltbereitschaft, Überschuldung – derlei zusätzliche Probleme sind häufig eng mit der Zugehörigkeit Jugendlicher zur rechtsextremen Szene verbunden. Im Zuge der Lösung von der rechten Szene müssen diese Probleme demnach mit angegangen werden, um einen dauerhaften Ausstieg zu realisieren. Gleiches gilt in Bezug auf die

Integration in Ausbildung oder Arbeit, die durch die begleitenden Probleme ebenfalls erschwert oder sogar unmöglich gemacht werden kann.

Die Good-Practice-Projekte ebenso wie die meisten anderen geförderten Projekte beschränken ihre Arbeit deshalb nicht auf die Umsetzung der Programmschwerpunkte „Ausstieg“ und (beruflicher) „Einstieg“.²⁶ Vielmehr bieten sie ihren Teilnehmenden ein Betreuungs- und Beratungspaket, das sich an ihrer individuellen Situation orientiert und häufig weit über die Arbeitsmarktintegration und die Ablösung von der rechtsextremen Szene hinausgeht. Das Casemanagement umfasst etwa folgende Angebote:

- die ideologische Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus,
- Anti-Aggressions-Trainings,
- psychologische Betreuung,
- Sucht-, Drogen- und Familienberatung,
- Hilfe bei der Wohnungssuche bzw. beim Wohnortswechsel,
- Unterstützung bei der Neugestaltung der Freizeit (Suche nach Sportclubs, (Re-) Aktivierung von Freundeskreisen, etc.).

Nicht alle Angebote werden von den Mitarbeitenden eines Projekts selbst umgesetzt. Stattdessen pflegen sie Kontakte zu Institutionen und Personen, an die Teilnehmende bei Bedarf weiter geleitet werden können (z.B. spezialisierte Suchtberatungen).

Das Ziel des Casemanagements beschrieb ein Projektleiter so, dass den Jugendlichen „Alternativen zur Erlebnisswelt Rechtsextremismus“ aufgezeigt und Handlungsweisen in Konfliktsituationen geändert werden müssten. Es handele sich dabei zwar um einen langwierigen und aufwendigen Prozess; ein ausschließlicher Fokus auf den Ausstieg aus der rechtsextremen Szene verbunden mit dem Einstieg in Arbeit berge aber die Gefahr des Rückfalls oder des Einstiegs in eine neue radikale Gruppierung (z.B. Rockerbanden), sobald (ungelöste) Probleme in der Lebenswelt des Jugendlichen (erneut) aufträten.

4.4.1. ZUGANG UND ANSPRACHE

Eine der zentralen Herausforderungen bestand für die Projekte darin, einen Zugang zu der schwer erreichbaren Zielgruppe der rechten bzw. rechtsextremen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu schaffen und adäquate Methoden der Zielgruppenansprache zu finden. Es zeigt sich, dass die die Good-Practice-Projekte hierbei sehr vielfältige Wege der Ansprache fanden, die oft mit einem großen Maß an Flexi-

²⁶ Dieser Umstand wurde bereits im ersten Zwischenbericht der Evaluation ausführlich erläutert. GIB, 2011: Evaluation des XENOS-Sonderprogramms „Ausstieg zum Einstieg“, Zwischenbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales (BMAS). Berlin.

bilität immer wieder angepasst wurden, bis sie zum Erfolg führten. Die Zugangswege lassen sich folgendermaßen kategorisieren:

1. Die Zielgruppe tritt selbst mit einem Projekt in Kontakt (abwartender Ansatz),
2. Dritte vermitteln zwischen der Zielgruppe und dem Projekt (Multiplikatoren-Ansatz),
3. Projektmitarbeiter gehen selbst auf die Zielgruppe zu (aufsuchender Ansatz),
4. Ein (Jugend-)Gericht verfügt die Teilnahme am Projekt (verpflichtender Ansatz).

Im Folgenden werden diese vier Methoden des Zugangs anhand von Beispielen erläutert.

ABWARTENDER ANSATZ

Prinzipiell haben Ausstiegswillige die Möglichkeit, sich telefonisch, per Email oder persönlich vor Ort bei einem Projekt zu melden – vorausgesetzt, Telefonnummer; Mailadresse oder Anschrift des Projekts sind veröffentlicht. Für die fünf Good-Practice-Projekte trifft dies zwar zu. Nach Aussage der Projektmitarbeiter/-innen wenden sich ausstiegswillige Jugendliche oder junge Erwachsene jedoch nur selten direkt an sie.

Eine wesentliche Ursache hierfür sehen die Projekte darin, dass seitens der Zielgruppe eine hohe Hemmschwelle zur Kontaktaufnahme besteht. Das grundsätzliche Hemmnis, externe Hilfe einzuholen, würde im Fall rechtsextremer Personen noch verstärkt: In mehreren Gesprächen wiesen Projektmitarbeiter/-innen darauf hin, dass Mitglieder der rechten Szene besonders misstrauisch gegenüber Außenstehenden bzw. Hilfsangeboten sind, insbesondere dann, wenn z.B. Straftaten vorliegen. Darüber hinaus setzt das Kontaktieren eines Projekts einen gewissen Zweifel am bislang verfolgten Lebensweg voraus. Gerade diese selbstkritische und auch schmerzhaft beträchtliche Betrachtung müsse aber zumeist von Außen angestoßen werden.

Hinzu kommt, dass ein Aussteigerprojekt der Zielgruppe ausreichend bekannt sein muss. Ein Projektleiter berichtete, dass infolge von Presseberichten zwar gelegentlich Anfragen von Jugendlichen oder Eltern eingingen. Er bezweifelte aber, dass ein regionales Projekt bekannt genug sein könnte, um allein in abwartender Haltung ausreichend Teilnehmende zu akquirieren – zumal es dabei in Konkurrenz zu dem bundesweiten Programm des Verfassungsschutzes sowie dem etablierten Angebot von EXIT-Deutschland treten müsste.

Vor diesem Hintergrund spielt die abwartende Methode im Alltag der ausgewählten Projekte eine eher geringe Rolle. Eines der Projekte hat zwar eine gesonderte Telefonhotline eingerichtet, über die ausstiegswillige Personen das Projekt direkt errei-

chen können. Die Resonanz hierauf ist bislang aber gering, und es konnten kaum Teilnehmende auf diesem Weg gewonnen werden. Während der abwartende Ansatz also zunächst überzeugen mag, weil er einfach und mit geringen Kosten umsetzbar ist, scheint er insbesondere für private Träger, die ein neues, regional begrenztes Aussteigerprogramm einführen möchten, nicht besonders geeignet.

MULTIPLIKATOREN-ANSATZ

Grundsätzlich können alle Personen und Institutionen, die mit Jugendlichen in Berührung kommen, zwischen der Zielgruppe und den Ausstiegsprojekten vermitteln. Insbesondere Personen in Schulen und Ämtern, der Jugendarbeit und der Justiz oder in Unternehmen kommen hierfür in Betracht. Häufig handelt es sich um Mitarbeiter/-innen offizieller Kooperationspartner des Projekts. Im Folgenden werden diese Personen als Multiplikatoren bezeichnet.

Zugangswege zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen über Multiplikatoren sind für alle Projekt von Bedeutung. In der Regel werden sie über die unter 0 vorgestellten Informations- und Schulungsangebote eines Projekts gebnet: Die Projekte sprechen Institutionen an, informieren (vor Ort) über ihr Angebot und bitten darum, ggf. Jugendliche an das Projekt zu vermitteln. Teilweise werden Kooperationsvereinbarungen hierzu geschlossen. Multiplikatoren finden sich überall dort, wo Jugendliche und junge Erwachsene sich regelmäßig oder über bestimmte Dauer aufhalten, z.B. in:

- Schulen, Berufsschulen, Bildungsträgern,
- Jugendklubs,
- (Ausbildungs-)Betrieben,
- Jugendämtern, Jugendsozialhilfen,
- Arbeitsagenturen, Jobcentern, Kompetenzagenturen,
- Jugendgerichtshilfen, Justizvollzugsanstalten, Bewährungshilfen.

Ein wesentlicher Vorteil der Kontaktaufnahme über Multiplikatoren besteht darin, dass die erste Ansprache durch Personen erfolgt, die die Jugendlichen bereits kennen, ggf. deren Vertrauen besitzen oder sich ihnen gegenüber sogar in einer Weisungsposition befinden. In jedem Fall haben die Multiplikatoren Gelegenheit, sich über einen längeren Zeitraum und in regelmäßigen Abständen ein Bild von den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu machen und auf dieser Basis eine Einschätzung ihrer Gefährdung durch Rechtsextremismus bzw. ihrer Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene zu treffen. Wenn ein/e Multiplikator/-in eine/n potentiellen Teilnehmenden für ein Ausstiegsprojekt identifiziert hat, kann er auf verschiedene Weise zwischen der/dem Jugendlichen und dem Projekt vermitteln:

Information des Jugendlichen

Die einfachste Möglichkeit besteht für den/die Multiplikator/-in darin, die/den Jugendliche/n über das Projekt zu informieren und Kontaktdaten des Trägers bzw. eines/r Mitarbeiters/-in weiterzugeben. Das Zustandekommen eines Kontakts hängt dann von der Eigeninitiative des Jugendlichen selbst ab.

Vermittlung zwischen Projekt und Jugendlichen

Zumeist fungieren Multiplikatoren als aktive Vermittler zwischen den Jugendlichen und dem Projekt. In der Mehrzahl der Fälle geschieht dies **offen**, d.h. die Jugendlichen sind von Beginn an in den Vermittlungsprozess einbezogen. Nach der Information einer/-s potentiellen Teilnehmers/-in über das Projekt nimmt die/der Multiplikator/-in – die Einwilligung der/des Jugendlichen vorausgesetzt – mit dem Projekt Kontakt auf und informiert dieses grob über den Fall. Daraufhin wird ein Treffen zwischen Projektmitarbeiter/-in und Jugendlichem/-r vereinbart. In aller Regel ist beim ersten Treffen auch der/die Multiplikator/-in selbst anwesend, und das Treffen findet in dessen beruflichem Umfeld statt (Jugendamt, Kompetenzagentur, Justizvollzugsanstalt, etc.). Ergibt sich hieraus eine Teilnahme, geht die Betreuung an das Projekt über.

Eine Vermittlung ist auch **verdeckt** möglich: Der/die Multiplikator/-in macht in diesem Fall das Projekt auf eine/n rechte/n Jugendliche/-n aufmerksam, ohne dass diese/r davon weiß. Da der/die Jugendliche/-e der Kontaktaufnahme nicht zugewilligt hat und auch keine Bereitschaft an einer Projektteilnahme äußern kann, beschränken sich die Multiplikatoren i.d.R. auf Jugendliche, bei denen eine Unzufriedenheit mit der eigenen Situation zu erkennen ist oder die sich in einer Lage befinden, die eine Distanzierung von der Szene begünstigt (z.B. erstes Gerichtsverfahren wegen rechtsextremer Delikte). Die eigentliche Kontaktaufnahme erfolgt dann über den aufsuchenden Ansatz (s.u.).

In beiden Fällen, der offenen und der verdeckten Ansprache, übernimmt das Projekt nach einer erfolgreichen Kontaktanbahnung die Betreuung der Jugendlichen zu allen Fragen, die Rechtsextremismus betreffen. Für die Multiplikatoren stellt dies häufig eine große Hilfe dar und ist ein Anreiz dafür, das Projekt zu unterstützen. Regelmäßig besteht anschließend ein fallbezogener Kontakt zwischen dem/r zuständigen Projektmitarbeiter/-in und dem/r Multiplikator/-in. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Problemsituation des Teilnehmenden komplexer Art ist und der/die Multiplikator/-in selbst eine betreuende Funktion wahrnimmt (z.B. Mitarbeiter/-innen von Kompetenzagenturen und Jugendclubs, Bewährungshelfer/-Innen). Der Austausch dient vor allem dazu, die Entwicklung der Teilnehmenden abzugleichen und wichtige Schritte zu kommunizieren. Details der Beratung werden i.d.R. nicht weitergegeben.

Selbständige Erstansprache

Schließlich kann der/die Multiplikator/-in selbst das erste Gespräch mit dem/der Jugendlichen suchen und in diesem Rahmen auf ein Projekt hinweisen oder eine Vermittlung vorschlagen. Die selbständige Erstansprache setzt voraus, dass der/die Multiplikator/-in rechte und rechtsextreme Ausdrucksformen und Symbole identifizieren kann sowie die Bereitschaft besitzt, hierüber in die Auseinandersetzung mit dem/der Jugendlichen zu treten. Schulungen durch die Projekte können Multiplikatoren hierzu befähigen und ermutigen (Vgl. 4.6). Teilweise werden Projekte auch von Multiplikatoren kontaktiert mit der Bitte, Informationen über bestimmte Personen sowie deren Einbindung in rechtsextreme Strukturen zur Verfügung zu stellen, um eine Erstansprache vorzubereiten.

Bsp. Betriebliches Beratungsverfahren

Ein Projekt unterstützt Unternehmen dabei, ein innerbetriebliches Beratungsverfahren zu installieren, das die Erstansprache auffälliger Mitarbeiter/-innen im Unternehmen selbst vorsieht. Eigens geschulte Mitarbeiter/-innen der Unternehmen sprechen dabei rechte / rechtsextremistisch aktive oder auffällige Beschäftigte auf ihr Verhalten, Äußeres etc. an. Im Zuge der Konfrontation der Person mit den im Betrieb beobachteten Auffälligkeiten nimmt das Unternehmen eine eindeutig ablehnende Haltung gegenüber rechtsextremen Tendenzen oder Aktivitäten ein. Wenn sich der Verdacht einer rechten oder rechtsextremen Haltung in dem Gespräch bestätigt oder erhärtet, verweist der/die Mitarbeiter/-in des Unternehmens für gewöhnlich auf das Beratungsangebot des Projekts oder vermittelt direkt eine Teilnahme der Person. Die verschiedenen beschriebenen Varianten des Multiplikatoren-Ansatzes gehen hierbei ineinander über.

Die erfolgreiche Umsetzung des Multiplikatoren-Ansatzes setzt voraus, dass das Projekt bei den fraglichen Personen im Umfeld von Jugendlichen bekannt ist, diese das Angebot als sinnvoll und hilfreich bewerten und somit zur Zusammenarbeit bereit sind. Projekte, die auf bestehende Kontakte bzw. ein gewisses Renommee ihres Trägers in der Region aufbauen können, fällt eine (zügige) Einbindung von Multiplikatoren bzw. Kooperationspartnern demnach wesentlich leichter. Alle ausgewählten Projekte profitierten von solchen Voraussetzungen, und es ist davon auszugehen, dass dies zu ihrem Erfolg beigetragen hat. (Vgl. hierzu Abschnitte 4.7 und 4.8)

AUFSUCHENDER ANSATZ

Projekte, die einen aufsuchenden Ansatz verfolgen, holen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dort ab, wo sie sich aufhalten – z.B. in Jugendklubs, Sportvereinen oder Arbeitsmaßnahmen. Der Ansatz wird daher auch als „sozialraumorientierte Arbeit“ bezeichnet. Häufig geschieht die Kontaktaufnahme verdeckt, d.h. die Person, die den Kontakt zum Jugendlichen aufnimmt, gibt sich erst nach einiger Zeit als Projektmitarbeiter/-in in einem Ausstiegsprojekt zu erkennen, und auch der Ausstieg wird somit erst nachträglich explizit thematisiert.

Teilweise erfolgt der Hinweis auf potentielle Teilnehmende verdeckt über eine/-n Kooperationspartner/-in (s.o.). Der Hauptgrund für die verdeckte Arbeitsweise ist, dass die Zusammenarbeit mit einem Jugendlichen, der zunächst keinen konkreten Ausstiegswillen besitzt, eine gewisse Vertrautheit zwischen beiden Parteien erfordert, die es dem Projektmitarbeiter ermöglicht, gegenüber dem Jugendlichen auf eine Teilnahme an dem Projekt hinzuwirken. Beim Multiplikatoren-Ansatz ist der/die Multiplikator/-in die vertraute Person. Beim aufsuchenden Ansatz muss der Mitarbeiter selbst sich diese Position erarbeiten. Es handelt sich damit um einen vergleichsweise aufwendigen Zugangsweg zu rechten Jugendlichen.

Bsp. Sportverein

Die Kontaktaufnahme kann z.B. über einen Sportverein gelingen: Mitarbeitende eines Projekts engagieren sich etwa in einem Bogenschützenverein, wo sie Zugang zu Jugendlichen gewinnen und auf potentielle Teilnehmende für ihr Projekt stoßen können. Diesen unterbreiten die Mitarbeitenden dann erste Unterstützungsangebote. Erst wenn das Vertrauen des Jugendlichen gewonnen ist, wird das Thema Rechtsextremismus angesprochen, das Projekt vorgestellt und seine Intention transparent gemacht. Erklärt sich der Jugendliche ausstiegsbereit, wird der Ausstiegswille schriftlich festgehalten und mit einer individuell zugeschnittenen Zielvereinbarung verbunden.

Bsp. Jugendklub

Über eine Kombination aus Multiplikator/-innen-Ansatz und aufsuchendem Ansatz gewinnt ein anderes Projekt regelmäßig Teilnehmende für die Ausstiegsarbeit. Das Projekt pflegt eine enge Kooperation zu einem Jugendklub, in dem auch Jugendliche aus der rechten Szene verkehren. Hin und wieder leisten auch Jugendliche mit rechtem Hintergrund Sozialstunden im Klub ab. Wenn der/die Leiter/-in des Jugendklubs eine/n Jugendliche/-n als potentiell geeignet für die Teilnahme am Projekt betrachtet, informiert er das Projekt hierüber. Im nächsten Schritt tritt der/die Projektleiter/-in im Jugendklub mit dem/der jeweiligen Jugendlichen in Kontakt. Als Sozialarbeiter/-in offeriert er/sie zunächst generell Hilfe, z.B. bei schulischen Problemen. Erst wenn ein gewisses Vertrauen besteht, spricht er/sie das Thema Rechtsextremismus an, erläu-

tert das Projekt und bietet dem/der Jugendlichen die Teilnahme an. Das Betreuungsverhältnis läuft von da an zweigleisig: Einerseits wird der/die Jugendliche weiterhin je nach Bedarf beruflich und persönlich unterstützt. Zweitens werden seine/ihre rechte Ideologie und Ausländerfeindlichkeit, Freundeskreis etc. thematisiert und eine Distanzierung angestrebt.

Bsp. Informant

Dasselbe Projekt beschäftigt einen Mitarbeiter, der über die letzten Jahre hinweg die rechte Szene der Region mit journalistischen Mitteln begleitet und umfassend analysiert hat. Er selbst ist in der rechten Szene bekannt, seine Mitarbeit im Projekt jedoch nicht. Im Zuge seiner journalistischen Tätigkeit tritt er auch mit Mitglieder/-innen der Szene in Kontakt, z.B. per Email im Vorfeld von Gerichtsverhandlungen oder über das Forum seiner Webseite. Personen, die auf ihn gesprächsbereit wirken, sind potentielle Teilnehmende des Projekts. Mit ihnen arrangiert der Projektleiter ein „zufälliges“ Treffen, z.B. anlässlich eines Gerichtstermins, und bietet seine Hilfe als Sozialarbeiter an. Geht der Jugendliche darauf ein, verläuft die weitere Betreuung analog zum obigen Beispiel „Jugendklub“.

In einigen Fällen erfolgt die Kontaktaufnahme auch weniger behutsam: Erfährt der Mitarbeiter z.B., dass einer Person auf Grund rechtsextremer Äußerungen o.ä. der Verweis aus einem Verein droht, so bietet das Projekt direkt seine Hilfe beim Ausstieg an. Der akute Leidensdruck des potentiellen Teilnehmenden wird hier als Türöffner genutzt.

Bsp. Arbeitsmaßnahme bei einem Bildungsträger

Eine weitere Mitarbeiterin des Projekts ist über den Projektträger auch als Dozentin in Kursen für arbeitslose Jugendliche beschäftigt. Da das Projekt auch über andere Wege Teilnehmende gewinnt, ist es nicht nötig, aus jeder Maßnahmengruppe Jugendliche für das Projekt zu rekrutieren. Dies ist ein wesentlicher Unterschied im Vergleich zu Projekten, die ihre Teilnehmenden ausschließlich von Grundsicherungsstellen zugewiesen bekommen und daher häufiger mit Jugendlichen arbeiten, die keinen Bezug zur rechten Szene haben. Ihre Doppelfunktion ermöglicht es der Mitarbeiterin, mit einer Gruppe Jugendlicher über einen längeren Zeitraum teilweise täglich zusammenzuarbeiten. So kann sie Jugendliche mit Kontakten zur rechten Szene identifizieren und ein Vertrauensverhältnis aufbauen. Der Eintritt in das Projekt erfolgt schrittweise, analog zu den beiden vorherigen Beispielen. Die Unterstützung durch die Mitarbeiterin konzentriert sich in diesem Fall stark auf die Überwindung der Arbeits- bzw. beruflichen Perspektivlosigkeit der Jugendlichen.

Die letzten drei Beispiele verweisen auf ein Problem, das mit dem aufsuchenden Ansatz und mit dem zunächst verdeckten Auftreten der Projektmitarbeiter/-innen in Zusammenhang steht: Die Betreuungsfälle tendieren dazu, nicht den Ausstieg selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Da die Betreuung der Jugendlichen im Grunde startet, bevor der Ausstieg überhaupt thematisiert wurde, stehen ihre zahlreichen anderen Probleme häufig auch noch Fokus, nachdem die Projektintention kommuniziert worden ist. Angesichts der Ausrichtung des Sonderprogramms ist dies durchaus kritisch zu betrachten. Andererseits ist fraglich, ob die Rahmenbedingungen, mit denen das Projekt konfrontiert ist, eine stärkere Priorisierung des Ausstiegs überhaupt zuließen: Nach Ansicht der Mitarbeitenden sei in einer Region mit überdurchschnittlich hoher Arbeitslosigkeit, wenig Perspektiven für (insbesondere männliche) Jugendliche, einer etablierten rechten Jugendkultur und weit verbreiteten Ressentiments gegen Ausländer/-innen ein Ausstieg aus der rechten Szene für viele Jugendliche schlicht nicht der treibende Faktor für eine Projektteilnahme. Ebenso sei eine „politisch neutrale Haltung“ leider häufig kein realistisches Ziel der Projektarbeit. Angestrebt würde stattdessen, „einen eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden und auch anderen zuzugestehen“. Ein situativer und niedrigschwelliger aufsuchender Ansatz ist ggf. also gerade notwendig, um Teilnehmende zu gewinnen.

VERPFLICHTENDER ANSATZ

Die bislang beschriebenen Zugangswege basieren auf einer freiwilligen Teilnahme der Jugendlichen am Projekt. Einige der Good-Practice-Projekte sind darüber hinaus Kooperationen mit (Jugend-)Gerichten eingegangen, die straffällig gewordene Jugendliche oder junge Erwachsene zu einer Teilnahme an einem Ausstiegsprojekt verpflichten. Häufig geschieht dies als Teil der Bewährungsaufgabe, und die verpflichtende Teilnahme ist auf eine bestimmte Anzahl von Beratungsterminen bzw. eine bestimmte Dauer begrenzt.

Die bisherigen Erfahrungen der Projekte zeigen, dass das Instrument von den Gerichten durchaus in Anspruch genommen wird. Der Erfolg einer Teilnahme ist in diesen Fällen aber sehr unsicher: Zwar ist das Ziel einer Beratung weiterhin der Ausstieg aus der rechten Szene. Allerdings setzt dieser einen Ausstiegswillen auf Seiten des/der Teilnehmenden voraus, der im Rahmen einer unfreiwilligen Teilnahme zumindest anfänglich kaum vorhanden sein dürfte. Die Projekte setzen jedoch darauf, im Einzelfall durch eine „Zwangsberatung“ Zweifel bei Teilnehmenden zu sähen, die im besten Fall dazu führen, dass diese sich später erneut und freiwillig an das Projekt wenden. Andere Projekte verlangen, dass die Jugendlichen explizit ihren Ausstiegswillen bekunden und lehnen andernfalls die Beratung ab.

Der ungewisse Erfolg der Projektarbeit ist einer der Gründe, weshalb ein Projekt kaum ausschließlich auf gerichtlich verfügte Teilnahmen setzen sollte. Hinzu kommt, dass die Beratungsfälle sehr unregelmäßig anfallen und auch über längere Zeit aus-

bleiben können. Schließlich eröffnet sich der Zugangsweg überhaupt erst durch eine erfolgreiche und etablierte Projektarbeit.

4.4.2. TEILNAHMEBEDINGUNGEN

Im Fall einer verpflichtenden Teilnahme sind deren Bedingungen klar geregelt und von der zuweisenden Institution (mit-)bestimmt worden: Die Teilnahme muss über eine bestimmte Mindestdauer erfolgen; teilweise werden auch Zielvereinbarungen mit dem/der Teilnehmer/-in getroffen, deren Einhaltung gegenüber der zuweisenden Instanz nachgewiesen werden muss (vgl. 4.4.3).

Die überwiegende Mehrzahl aller Beratungsfälle basiert jedoch auf gegenseitiger Freiwilligkeit: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, aber auch die Projekte selbst können eine Teilnahme verwehren bzw. beenden. In diesen Fällen obliegt es den Projekten, ggf. Spielregeln für die Teilnahme festzulegen und zu bestimmen, ob eine Teilnahme an Bedingungen geknüpft sein soll oder nicht. Grundsätzlich haben die Projekte auf diese Herausforderung unterschiedliche Antworten gefunden.

Bsp. (Schriftliche) Ausstiegs- und Zielvereinbarung

Mehrere Projekte haben sich dafür entschieden, die Teilnahme an Ausstiegs- und Zielvereinbarungen mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu knüpfen. Teilweise werden diese schriftlich fixiert und von beiden Seiten unterzeichnet. Wenn der/die Jugendliche eine Vereinbarung verweigert, kommt keine gemeinsame Ausstiegsarbeit zustande.

Die wesentliche Voraussetzung für eine Teilnahme ist, dass der/die Jugendliche seinen Ausstiegswillen bekundet sowie die Bereitschaft signalisiert, seine/ihre Einstellungen und sein/ihr Verhalten zu diskutieren und über Motive und Auswirkungen der Szenezugehörigkeit zu reflektieren. Häufig werden zudem individuelle Ziele, die auch vom Ausstieg unabhängige, zusätzliche Problemfelder betreffen können, sowie ggf. Vorstellungen und Erwartungen der Jugendlichen oder des/der Berater/-in festgehalten. Diese Inhalte werden in einem (Anamnese-) Gespräch mit dem/der Jugendlichen erarbeitet.

Der Vorteil schriftlicher Vereinbarungen besteht darin, dass sie eine höhere Verbindlichkeit herstellen und den Ausstiegswillen klar gegenüber allen Parteien dokumentieren. Auch die Jugendlichen selbst erkennen und wertschätzen diesen Aspekt. Die Vereinbarungen nehmen sie häufig als eine Art Vertrag wahr, was die Ausstiegsarbeit intensiver und verbindlicher gestalten kann. Dem gegenüber steht die Gefahr, dass potentielle Teilnehmende eine schriftliche Vereinbarung ablehnen und in der Folge die Ausstiegsarbeit nicht zustande kommt. Die Projekte haben dabei die Erfahrung gemacht, dass Jugendliche, die bereits mit der Staatsmacht in Kontakt gekommen sind, tendenziell davor zurückschrecken, ihre privaten Daten für eine Vereinba-

rung mit dem Projekt offenzulegen. Insgesamt sind solche Fälle jedoch eher selten. Aus Sicht der Projekte gleichen die Vorteile des Verfahrens die Nachteile aus.

Bsp. Verzicht auf Ausstiegs- und/oder Zielvereinbarungen

Ein Projekt verzichtet systematisch darauf, Kriterien für die Aufnahme neuer Teilnehmender festzulegen. Es folgt einem stark „akzeptierendem Ansatz“ und verlangt von den Teilnehmenden weder, dass zu Beginn der Zusammenarbeit ein Ausstiegswille geäußert wird, noch, dass im Laufe der Beratung eine eindeutige Abkehr von der rechten Szene erfolgt. Allerdings wird bei Projekteintritt zumeist ein Maßnahmenplan mit den Jugendlichen erarbeitet. Dieser hält den aktuellen Stand, Ziele und Schritte zum Erreichen der Ziele fest. Es wird überlegt, welche Ziele der/die Teilnehmer/-in alleine erreichen kann, wobei er/sie Unterstützung benötigt und durch wen. Wohlgemerkt müssen dabei nicht zwingend Ziele aufgenommen werden, die im direkten Zusammenhang mit dem Ausstieg aus der rechten Szene stehen.

Die Jugendlichen, die das Projekt betreut, haben meist ein geringes Selbstbewusstsein, sind passiv und perspektivlos und nicht selten von klein auf mit rechtem Gedankengut konfrontiert. Innerhalb ihrer rechten Clique stehen sie häufig in der Hierarchie weit unten. Angesichts dieser Klientel geht das Projekt davon aus, dass strikte Teilnahmebedingungen oder die Notwendigkeit, zu Projektbeginn einen Ausstiegswillen zu formulieren, potentielle Teilnehmende abschrecken würden. Hierin liegt aber auch der wesentliche Nachteil eines Verzichts auf Bedingungen und Vereinbarungen: Der/die Jugendliche muss sich nicht zum Ziel des Ausstiegs aus der rechten Szene bekennen und strebt dieses u.U. auch nicht an. Die Ausstiegsarbeit ist deutlich weniger verbindlich und transparent.

4.4.3. KONZEPTIONELLE UND PÄDAGOGISCHE ANSÄTZE

Der Ausstieg aus der rechten Szene stellt oft eine enorme Herausforderung dar. Je nach dem Grad der Verstrickung in die Szene geben Aussteiger häufig wesentliche Inhalte ihres bisherigen Lebens auf: verfestigte Ansichten und Vorurteile, Handlungsweisen, Freundeskreis, sozialen Halt, Musik, Kleidungsstil, etc.

Aussteigerprojekte stehen ihrerseits vor der Herausforderung, den Jugendlichen ein Angebot zu machen, das sie dennoch zum Ausstieg ermutigt und über längere Zeit hierzu motiviert. Die fünf ausgewählten Projekte begegnen dieser Aufgabe mit teils einheitlich, teils aber auch mit recht unterschiedlichen konzeptionellen und pädagogischen Ansätzen.

Irritationen nutzen

Während die Projekte den Ausstieg maßgeblich unterstützen und befördern können, schätzen sie ihre Möglichkeiten dazu, ihn selbst zu motivieren, als gering ein. Nach ihrer Erfahrung setzt die Bereitschaft zum Ausstieg vielmehr voraus, dass der/die Jugendliche einen „Leidensdruck“ empfindet bzw. eine „Irritation“ oder eine „Enttäuschung“ erlebt hat. Leidensdruck kann im Umfeld von Gerichtsverhandlungen wachsen; Irritationen können durch eine Freundin, die außerhalb der Szene steht, hervorgerufen werden; und Enttäuschungen können sich auch auf „Kameraden“ beziehen, z.B. dann, wenn ein Jugendlicher innerhalb der Clique in eine „Opferrolle“ gedrängt wird. Gemeinsam ist den Jugendlichen in diesen Momenten, dass sie in der rechten Szene nicht mehr (vollständig) das finden, was sie dort einmal gefunden haben oder zu finden hofften. Den Projekten ist gemeinsam, dass sie solche Irritationen erkennen und aktiv nutzen, um den Ausstiegsprozess einzuleiten.

Alternativen und Vertrauen bieten

Wenn in diesem Sinne eine „Irritation“ stattgefunden hat und eine/e Jugendliche zum Ausstieg motiviert ist, kommt ein zentraler pädagogischer Ansatz der Ausstiegsarbeit zum Tragen, den ebenfalls alle Projekte beschrieben haben: Dem (potentiellen) Teilnehmenden sollte von Beginn an vermittelt werden, dass ein Ausstieg nicht nur bedeutet, etwas aufzugeben, sondern auch die Chance bietet, etwas hinzuzugewinnen. Bedarfsgerechtes Casemanagement trägt stark zu dieser Sichtweise bei: Indem Probleme gelöst bzw. Ziele erreicht werden, wird der Gewinn der Projektteilnahme spürbar. So unterstützen die Projekte etwa die Jugendlichen dabei, neue Hobbys oder Freundeskreise zu erschließen oder Gewalttäter lernen in Anti-Aggressivitätstraining, Handlungsweisen zu überwinden. Eine wesentliche Rolle spielt zudem der/die Berater/-in selbst. Alle Projekte setzen auf feste Ansprechpartner/-innen bzw. Betreuungsverhältnisse und betonen, dass das Vertrauen der Teilnehmenden in den/die Mitarbeiter/-in eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Ausstieg ist. Die Jugendlichen, so fasst ein Projektleiter den geschilderten Ansatz zusammen, müssen sich im Projekt „physisch und psychisch“ sicher fühlen und darauf vertrauen können, nicht nur nicht allein gelassen zu werden, sondern neue Lebenswelten erobern zu können.

In Verständnis der Ausgangslage der Teilnehmenden sowie eines bedarfsgerechten, der Problemlage der betreuten Person entsprechenden Casemanagement, gleichen sich die Projekte demnach stark. Deutliche Unterschiede zeigen sich aber, wenn man die Umsetzung dieses Verständnisses in der konkreten Zusammenarbeit mit den Jugendlichen betrachtet.

Bsp. Zielabgleich

Jene Projekte, die bei Projekteinstieg Teilnahmebedingungen formulieren und schriftlich festhalten, greifen im Laufe des Ausstiegsprozesses regelmäßig auf die festgehaltenen Ziele zurück. Ein Projekt hat hierfür ein Instrument entwickelt, mit dessen Hilfe die Entwicklung der Jugendlichen und die Annäherung an die vorab definierten Ziele regelmäßig überprüft werden kann. Idealerweise endet der Ausstiegsprozess dann, wenn dem Jugendlichen mit Hilfe des Instruments sowohl eine umfassende innere als auch äußere Distanz zum Rechtsextremismus attestiert werden kann.

Bsp. Beratung mit Meilensteinen

Neben dem regelmäßigen Abgleich mit den ursprünglichen Zielen kann ein verbindlicher Beratungsablauf den Prozess strukturieren. Ein Projekt hat diverse Meilensteine auf dem Weg zum Ausstieg definiert, die ein Teilnehmender erreichen muss, damit der Betreuungsprozess voranschreitet – Fördern und Fordern halten sich in etwa die Waage. Im Falle von Gewaltproblemen gilt es, sich zuerst mit diesen auseinanderzusetzen und alternative Handlungsweisen zu trainieren. Dies geschieht im Rahmen eines individuellen Anti-Aggressionstrainings. Nach Ansicht des Projektleiters schafft die erfolgreiche Auseinandersetzung mit der Gewalt erst die Grundlage für eine innere Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus. Weitere Meilensteine sind z.B. das Erkennen und Auflösen von Vorurteilen, der Verzicht auf szenetypische Kleidung oder Musik, etc. Die Dynamik des Prozesses wird dabei zwar vom Projekt bestimmt. Die Verantwortung obliegt aber dem Teilnehmenden: Jeden Schritt muss er/sie letztlich selbst setzen.

Bsp. Offene Beratung

Im Vergleich zum vorherigen Beispiel kann die Beratung im Hinblick auf den Ausstieg auch wesentlich (ergebnis-)offener gestaltet werden. Die Grundlage hierfür sind eine niedrigschwellige, aufsuchende Teilnehmendengewinnung, der Verzicht auf Teilnahmebedingungen bzw. -vereinbarungen und eine eher freundschaftliche Rolle der Berater. Das Unterstützen des Jugendlichen, der zumeist einen hohen Leidensdruck empfindet und unter diversen Problemen leidet, steht im Vordergrund. Da die Zugehörigkeit zur rechten Szene eng mit typischen Problemen wie Straffälligkeiten oder Gewalterfahrung zusammenhängt, werden auch diese thematisiert. Einstellungen und Tun werden kritisiert und Alternativen aufgezeigt. Jedoch wird der Jugendliche nicht zum Ausstieg bzw. eindeutigen Schritten in diese Richtung verpflichtet, wie z.B. zur Abgabe szenetypischer Kleidung. Das Fordern wird zugunsten des Förderns hintangestellt.

Die Ergebnisse der Projekte zeigen, dass beide Ansätze, eine eher „akzeptierende Jugendarbeit“ und eine stärker „konfrontative Pädagogik“, erfolgreich sein können. Erfolg meint hier vor allem, dass die Teilnehmenden die Projekte stabilisiert verlassen, Vorurteile revidiert, Toleranz erlernt und sich von der rechten Szene distanziert haben. Eindeutige Ausstiege aus der rechten Szene werden jedoch vorrangig von den Projekten erreicht, die dieses Ziel auch als prioritär behandeln und vermitteln. Dementsprechend bewerten die Projekte auch den Schwerpunkt ihres Beratungsangebots für Jugendliche unterschiedlich: Einige sehen diesen (eher) in der Ausstiegs- andere (eher) in der Präventionsarbeit.²⁷

4.4.4. AUSBILDUNGS- UND ARBEITSMARKTINTEGRATION

Ein wesentlicher Aspekt der Programmkonzeption stellt die Verknüpfung von Ausstiegsarbeit mit der Unterstützung bei der Integration in (Aus-)Bildung und Arbeitsmarkt dar. Bereits im 1. Zwischenbericht der Programmevaluation wurde deutlich, dass die Projekte der Arbeitsmarktintegration als Ausdruck gesellschaftlicher Teilhabe zwar mehrheitlich eine wichtige Rolle in Ausstiegsprozessen zugestehen. Sie rieten aber auch, diese nicht überzubewerten: Viele der Teilnehmenden hätten noch zahlreiche andere, teilweise auch drängendere persönliche Probleme. Umfang und Schwerpunkte der Beratung müssten sich daher stets am individuellen Fall ausrichten.

Das Casemanagement der ausgewählten Projekte trägt dieser Einschätzung Rechnung. Die Beratung ist nicht immer und in allen Aspekten an den Themen Ausbildung und Arbeit ausgerichtet; häufig ist dies aber der Fall, vor allem in Gegenden mit einem vergleichsweise schwachen Arbeitsmarkt und sehr begrenzten Ausbildungsmöglichkeiten. Unterstützung bei der Stellensuche und dem Verfassen von Bewerbungen, Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche, Hilfe bei drohendem Verlust des Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes – dies sind typische Angebote der Projekte an Teilnehmende. Kompetenzagenturen, Jobcenter und Arbeitsagenturen finden sich auch unter den Kooperationspartnern der Projekte, wobei die Zusammenarbeit allerdings nicht immer leicht war (vgl. 4.8). Darüber hinaus haben insbesondere jene Projekte, die aus ihrer Trägerhistorie heraus Erfahrung mit der Qualifikation und Integration von arbeitsuchenden und arbeitslosen jungen Menschen haben, spezielle Wege gefunden, um den Ausstieg aus der rechten Szene mit dem Einstieg in Arbeit zu verbinden.

²⁷ Wenngleich diese Selbsteinschätzung teilweise der Einordnung der betreuten Jugendlichen in die rechte Szene zu widersprechen scheint (Vgl. 4.2).

Bsp. Arbeitsmaßnahme bei einem Bildungsträger

Wie unter 4.4.1 beschrieben, nutzt ein Projekt zur Rekrutierung von Teilnehmenden den Umstand, dass eine Mitarbeiterin gleichzeitig als Dozentin in Arbeitsmaßnahmen bei einem Bildungsträger beschäftigt ist. Jugendliche, die der rechten Szene angehören und sich aufgeschlossen gegenüber der Mitarbeiterin zeigen, versucht sie, für das Projekt zu gewinnen. So rekrutiert das Projekt Teilnehmende, die potentiell beiden Zielvorgaben des Programms entsprechen können: dem „Ausstieg“ und dem „Einstieg“. Dank der guten Kontakte zum örtlichen Jobcenter, das die Jugendlichen den Maßnahmen zuweist, sowie der fundierten Kenntnisse weiterer Projektmitarbeiter/-innen über die lokale rechte Szene, gelingt es der Mitarbeiterin, teilweise noch einen Schritt weiter zu gehen: In einigen Fällen konnte sie bereits gegenüber dem Jobcenter erfolgreich darauf hinwirken, einen bestimmten Jugendlichen, der dem Projekt als Mitglied der rechten Szene bekannt war, einer ihrer Maßnahmen zuzuteilen. Die Betreuung von Jugendlichen, die das Projekt über die Arbeitsmaßnahmen gewinnt, konzentriert sich auch nach dem Ende der Maßnahme stark auf die Integration in Ausbildung oder Arbeit.

Bsp. Betriebliches Beratungsverfahren

Wie unter 4.4.1 beschrieben, hat ein Projekt ein betriebliches Beratungsangebot entwickelt, welches arbeitsrechtliche Schritte wegen rechtsextremer Aktivitäten ergänzen und teilweise ersetzen kann. Das Beratungskonzept umfasst zum einen die Erstansprache der Person durch Betriebsangehörige, die besonders für das Thema Rechtsextremismus sensibilisiert und geschult worden sind. Zum anderen wird in aller Regel während der Erstansprache auf das betriebsexterne Beratungsangebot des Projekts hingewiesen, wobei der Beschäftigungsstatus, die Auffälligkeiten und Aktivitäten der Person sowie ihre Reaktion auf die Konfrontation einbezogen werden. In Folge kann sich ein Ausstiegsprozess parallel zur Beschäftigung anschließen. Das Angebot des Projekts trägt in diesen Fällen zur Sicherung von Beschäftigung bei.

4.5. Beratung von Eltern

Alle ausgewählten Projekte haben im Zuge des Casemanagement für Jugendliche auch Eltern in die Beratung einbezogen (vgl. Tabelle 10). In einigen Projekten ist die Beratung für Eltern und andere Angehörige jedoch als kontinuierliches Angebot ein eigenständiger Projektteil. Auf sie konzentriert sich dieser Abschnitt.

MOTIVATION UND ORGANISATION

Vor dem Start des XENOS-Sonderprogramms gab es in den Bundesländern dieser Projekte kein spezielles Beratungsangebot für Eltern rechter Jugendlicher. Bei Beratungsbedarf haben sie sich an Jugendämter oder andere Institutionen gewendet.

Dort jedoch fehlten speziell geschultes Personal und teilweise auch die Kapazitäten, um eine umfassende Beratung durchführen zu können. Einerseits blieben demnach die Bedarfe der Eltern (teilweise) unbefriedigt, andererseits fühlten sich Mitarbeiter/-innen des jeweiligen Amtes überfordert und hilflos. Da die Projektleitungen bzw. -träger bereits vor dem Start des Sonderprogramms in ihrer Region gut vernetzt waren, wussten sie um diese Beratungslücke. Sie nutzten die Chance, um ein spezielles Angebot für die Eltern rechter Jugendlicher zu entwickeln und es parallel zur Ausstiegsberatung zu erproben.

Vor dem Start des Projekts wurde ein Projektleiter mit Bedenken von Außenstehenden konfrontiert, die befürchteten, dass die Beratung von Eltern und rechten Jugendlichen unter dem Dach ein und desselben Trägers zu Interessenskonflikten führen würde. In der Realität ist dieses Problem nicht aufgetreten, da sich erstens die Ziele einer Beratung immer an der beratenen Person ausrichten und zweitens im Fall einer gleichzeitigen Beratung von Eltern *und* Kind unterschiedliche Mitarbeiter/-innen mit den beiden Parteien zusammenarbeiten.

Die Beratung beider Zielgruppen unter einem Dach bietet vielmehr allen drei Parteien – Eltern, Kindern und Mitarbeiter/-innen – Vorteile. So können:

- auf Wunsch der Parteien gemeinsame Beratungstermine organisiert werden,
- die beratenen Mitarbeiter/-innen eines Falles sich austauschen (wobei konkrete Informationen über die jeweils andere Partei nur nach Zustimmung weitergegeben werden),
- die Mitarbeiter/-innen generell einen umfassenderen Einblick in das Konfliktfeld Rechtsextremismus in Familien gewinnen und Fallbeispiele, Sicht- und Handlungsweisen sowie Gefühlswelten beider Parteien kennenlernen. Dies erhöht die Beratungsqualität insgesamt.

Die Projekte bieten die Elternberatung jeweils für ihr gesamtes Bundesland an. In einem Fall war ursprünglich geplant, das Angebot regional zu begrenzen. Anfragen von Eltern aus anderen Teilen des Bundeslandes führten aber dazu, das Einzugsgebiet der Beratung auszudehnen. Die Eltern werden von den Berater/-innen entweder zu Hause aufgesucht, oder aber es finden Treffen beim Projekt selbst, an einem neutralen Ort oder in den Räumlichkeiten einer/-s Kooperationspartner/-in statt (z.B. Jugendamt). In zwei Projekten gibt es eine/n Mitarbeiter/-in, der/die (hauptsächlich) für die Elternberatung zuständig ist und bei Bedarf durch andere Mitarbeiter/-innen des Projekts unterstützt wird. Angesichts der Anzahl der Beratungsfälle und -anfragen scheint es in jedem Fall sinnvoll, eine eigene Stelle für die Elternberatung einzuplanen.

ZIELGRUPPE, ZIELE UND ZUGANG

Die Elternberatung richtet sich an Mütter und Väter, die Unterstützung im Umgang mit ihren Kindern suchen, welche oftmals bereits tief in der Szene verankert sind. Im Mittelpunkt der Elternberatung stehen die Probleme, Fragen und Beratungsbedarfe der Eltern selbst. Die Beratung wird unabhängig davon angeboten, ob das Kind einen Willen zum Ausstieg aus der rechtsextremen Szene erkennen lässt, sich im Ausstiegsprozess oder selbst in der Beratung durch das Projekt befindet.

Die Ziele der Elternberatung variieren von Fall zu Fall. Eine Beratung kann u.a. anstreben:

- die Eltern über den Rechtsextremismus, die rechte Szene, Zeichen und Symbole etc. zu informieren,
- die eigene Rolle besser zu verstehen und förderliche Handlungsweisen gegenüber dem Kind zu erschließen,
- das eigene Wohlbefinden zu stärken,
- den Alltag in den Familien zu entspannen und wieder ins Gespräch zu kommen,
- die Eltern an weitere Beratungsstellen zu vermitteln,
- das Kind ggf. bei seinem Ausstieg zu unterstützen, aber auch
- das Kind loszulassen, wenn es keine Alternativen gibt.

In jedem Fall geht es darum, die Eltern zu unterstützen und sie auf eine längere Phase der Auseinandersetzung vorzubereiten, denn, so ein Kooperationspartner: „Es gibt keine schnellen Lösungen“.

Oftmals müssen die Projekte dabei zunächst unrealistische Erwartungen der Eltern an den Beratungsprozess dämpfen: Viele hoffen, dass die Mitarbeiter/-innen der Projekte ihr Kind aus der Szene holen können oder aber sie selbst, unterstützt durch die Beratung, maßgeblich zu einer Loslösung beitragen können. Diese Vorstellung jedoch bezeichnete ein Projektleiter als „Illusion“: Als direkt Betroffene könnten Eltern nicht den Anstoß zum Ausstieg geben – die Irritation müsse von anderer Seite kommen. Allerdings könnten sie den Ausstieg unterstützen, z.B. durch eine eindeutige Positionierung und klare Regeln im Haushalt (keine rechten Symbole u.ä.).

Den Zugang zu Eltern mit Beratungsbedarf erschließen sich die Projekte über Öffentlichkeitsarbeit und über Multiplikatoren. Um die Zielgruppe zu erreichen, sei es wichtig, dass Eltern dem Angebot an verschiedenen Orten begegnen könnten, erläuterte ein Projektleiter. Denn Beratungsangebote würden von Eltern nicht „auf Vorrat gesammelt“, sie müssten vielmehr im Bedarfsfall darauf stoßen. Wichtige Multiplikatoren für die Elternarbeit sind demnach Jugendämter, Schulen und Elterninitiativen. Die Projekte machen ihr Angebot außerdem online und auf Flyern publik. Ein Projekt

hat zudem einen Elternratgeber verfasst, „der als erste Hilfestellung für das Erkennen und den Umgang mit den entstehenden Problemen dienen soll“.²⁸ Er steht online kostenlos zum Download zur Verfügung und wird vom Projekt auch als Broschüre versendet.

EINBEZIEHUNG DER JUGENDLICHEN

I.d.R. wohnt das Kind, welches die Eltern zur Beratung veranlasst, noch im elterlichen Haushalt. Häufig leben beide Parteien in „einer Art Kriegszustand“ (Zitat: Kooperationspartner/-in im Jugendamt) miteinander. Der Rechtsextremismus des Kindes ist dabei oft nur *ein* Problem innerhalb einer grundsätzlich schwierigen familiären Situation: Alkohol- und Drogenprobleme der Eltern und/oder Kinder, ärmliche bis prekäre Lebensverhältnisse, Trennungen der Eltern und abwesende Väter sind Kontexte, in denen die Projekte oft agieren.

Im Laufe der Beratung von Eltern streben die Projekte auch ein gemeinsames Gespräch mit dem Kind an. Dabei geht es um die Lösung akuter innerfamiliärer Probleme. Solche Familientermine können auch regelmäßig stattfinden. Sie sind jedoch nicht identisch mit einer Ausstiegsberatung der/des Jugendlichen. Diese wird angeboten, allerdings nur selten angenommen.

Die gleichzeitige Beratung von Jugendlichen und Eltern ist demnach die Ausnahme, nicht etwa die Regel. Nichtsdestotrotz ist es allen Projekten, die eine eigenständige Elternberatung anbieten, schon gelungen, involvierte Kinder für die Ausstiegsberatung zu gewinnen. Wenn die Jugendlichen sich auf Vermittlung der Eltern prinzipiell zu einem Kennenlernen bereit erklären, nehmen die Projekte Kontakt zu ihnen auf und vereinbaren ein erstes Gespräch. Dieses kann, je nach Wunsch der Parteien, gemeinsam mit den Eltern oder getrennt stattfinden. Im günstigsten Fall wird so aus einem Betreuungsverhältnis ein zweites geschaffen. In einigen Fällen wurden so erfolgreiche Ausstiege aus der rechtsextremen Szene angestoßen.

ERFOLGE

Das Angebot der Elternberatung wurde durch die Zielgruppe sehr gut aufgenommen. Ein Projekt wirbt hierfür mittlerweile nur noch zurückhaltend, da mit der vorhandenen Personalkapazität zusätzliche Beratungsfälle ohnehin nur noch in begrenztem Umfang angenommen werden können. Auch der Anteil der Projektressourcen, der bei den beiden Projekten mit dem umfassendsten Beratungsprogramm für Eltern auf dieses Arbeitsfeld entfällt, verdeutlicht dessen Relevanz (vgl. Tabelle 10).

²⁸ Zitat von der Homepage des Projekts. Hier steht der Elternrategeber auch kostenlos zum Download zur Verfügung: <http://www.ausstieg-aus-gewalt.de/index.php/Brosch%C3%BCre.html> (zuletzt abgerufen am 28.01.2013)

So verschieden jedoch die Ziele der Beratung im Einzelfall sein können, so schwer ist es zu definieren, wann eine Beratung erfolgreich gewesen ist. Im idealen Fall kommt über die Beratung der Eltern auch das Kind zum Projekt und ein Ausstieg aus der Szene gelingt. Nur in den seltensten Fällen ist dies aber der Fall. Deshalb gelten Beratungen auch dann als erfolgreich abgeschlossen, wenn die Eltern gelernt haben, mit der Einstellung ihres Kindes bzw. seiner Szenezugehörigkeit umzugehen. Insgesamt sind die Beratungen von Eltern sehr zeitaufwendig. Oft bleibt ein loser Kontakt zum Projekt auch dann bestehen, wenn keine Beratungstermine mehr stattfinden.

In einem Bundesland hat sich aus Eltern, die eine Beratung durch das Projekt erhalten (haben), eine Elterngruppe gegründet. Die moderierte Selbsthilfegruppe trifft sich regelmäßig und dient in erster Linie dem Austausch unter den Betroffenen. Mitarbeiter/-innen des Projekts moderieren die Gruppe und stehen als Ansprechpartner/-innen bei Fragen zur Verfügung.²⁹

4.6. Prävention und Schulung

Über die Jugendlichen und deren Eltern hinaus haben die Projekte ihre Arbeit auf Personen ausgedehnt, die in engem Kontakt zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen oder aber einen besonderen Zugang zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Bezug zum Rechtsextremismus haben (Polizei, Justiz, etc.).

ZIELGRUPPEN UND ZIELE

Neben rechten Jugendlichen und deren Eltern schulen einige der Good-Practice-Projekte auch Multiplikatoren individuell. Häufig handelt es sich hierbei um **Fachpersonal** von Kooperationspartnern, z.B. der Bewährungshilfe oder der Polizei. Das Angebot hat sich aus Anfragen der Kooperationspartner bzw. der einzelner Mitarbeiter/-innen heraus entwickelt. Die beratenen Personen haben beruflich Kontakt zu rechtsextremen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche teilweise durch das jeweilige Projekt betreut werden. Die Beratungen sollen Möglichkeiten aufzeigen, wie in einem bestimmten beruflichen Kontext der Umgang mit rechtsextremen Personen und die klare Positionierung ihnen gegenüber gelingen können. Teilweise werden die beratenen Personen auch mit Blick auf einen ganz bestimmten Fall unterstützt. Einige der Interviews mit Kooperationspartnern, die im Umfeld der Projektfallstudien stattgefunden haben, verdeutlichen den Bedarf für eine individuelle Beratung: Insbesondere dann, wenn rechtsextreme Personen sehr offen und provokativ mit ihrer Ideologie umgehen, fühlen sich viele Menschen überfordert und sind unsicher, welche Argumentation bzw. Reaktion die „richtige“ ist.

²⁹ Das Projekt informiert hierzu online unter: http://www.ausstieg-aus-gewalt.de/tl_files/aag_de/images/workingfolder/projects/Elterngruppekonzept.pdf (zuletzt abgerufen am 28.01.2013)

Das Angebot eines Projekts um die Beratung von Fachpersonal zu erweitern, kann zum Gesamterfolg des Projekts bzw. der Ausstiegsberatung beitragen, da geschultes Fachpersonal:

- den Ausstiegsprozess unterstützen kann, insbesondere dann, wenn der/die betreffende Jugendliche sich auch in der Beratung durch das Projekt befindet,
- vermeintlich rechtsextreme Personen voraussichtlich eher hierauf ansprechen wird und somit auch häufiger auf ein Aussteigerprojekt hinweisen oder selbst Zweifel an der Ideologie sähen kann,
- voraussichtlich stärker für das Projekt werben wird (z.B. im Kollegenkreis) und so zu dessen Bekanntheit beiträgt.

Im Vordergrund des Arbeitsfelds „Sensibilisierung und Schulung“ steht aber die Arbeit mit **Gruppen von Multiplikatoren** oder (potentiellen) Kooperationspartnern (z.B. Lehrer/-innen, Polizisten/-innen, Mitarbeitende von Jugendämtern, Bewährungshilfen, Justizvollzugsanstalten, Jobcentern, Kompetenzagenturen usw.). Dabei kann es sich um Präsentationen des Projekts handeln, um Schulungen zu Themen bezüglich Rechtsextremismus (z.B. Zeichen und Symbole) oder um praxisorientierte Seminare zum Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen. Jedes der Good-Practice-Projekte ist in allen diesen Bereichen tätig. Ihr Anteil an den Gesamtressourcen eines jeden Projekts schwankt jedoch deutlich (vgl. Tabelle 10). Mit den einzelnen Formaten verfolgen die Projekte spezifische Ziele:

- Alle Projekte präsentieren ihr Angebot vor (potentiellen) Kooperationspartnern. Das primäre Ziel ist es, Institutionen an der Schnittstelle zu Jugendlichen dafür zu gewinnen, potentielle Teilnehmende an das Projekt zu vermitteln. Angesichts des schwierigen Zugangs zu rechtsextremen Jugendlichen ist die Präsentation des eigenen Projekts vor (potentiellen) Kooperationspartnern essentiell für jedes Projekt, das auf die Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen angewiesen aber noch nicht in ausreichendem Maße bekannt ist.
- Ebenfalls alle Projekte haben bereits Schulungen zu Themen rund um den Rechtsextremismus durchgeführt, nur einige bieten diese regelmäßig an. Ein wesentliches Ziel der Veranstaltungen ist es, die Teilnehmenden zu aktuellen, ggf. regionalen Strömungen und Ausdruckformen des Rechtsextremismus zu informieren. Derart sensibilisierte Multiplikatoren erkennen Probleme von Rechtsextremismus in ihren Einrichtungen eher und vermitteln ggf. Jugendliche an die Projekte oder treten selbst in die Diskussion. Außerdem werden diese Schulungen teilweise als Gegenleistung der Projekte für die Kooperationsbereitschaft angesprochener Institutionen betrachtet.

- Teilweise werden Multiplikatoren darüber hinaus im Umgang mit rechtsextremen Jugendlichen, Jugendlichen am Rand der rechten Szene bzw. in der Auseinandersetzung mit Jugendlichen zum Thema Rechtsextremismus allgemein geschult. Gelegentlich werden die Projekte dabei von kooperierenden Institutionen, z.B. Gedenkstätten oder Archiven, unterstützt. Die Veranstaltungen haben einen praxisnahen Workshop-Charakter. Ihr Ziel ist es, die Teilnehmenden zu informieren und zu aktivieren. Sie sollen befähigt werden, sich souveräner mit (rechten) Jugendlichen zum Thema Rechtsextremismus auseinanderzusetzen und Interventionsmöglichkeiten für den Fall zu entwickeln, dass Jugendliche in die rechte Szene abzugleiten drohen. Jugendliche im Umfeld der Multiplikatoren sollen so sensibilisiert und von der Ideologie distanziert werden, um Einstiege in die rechte Szene zu verhindern.

Ein wesentliches Anliegen der Projekte, die regelmäßig Schulungen und insbesondere Workshops durchführen, ist demnach **Prävention**. Diese kann auch über die direkte Arbeit mit Jugendlichen realisiert werden. Zwei Projekte bieten deshalb Schulungen und Workshops auch für Gruppen von Jugendlichen an (z.B. Schüler/-innen, Auszubildende). Die Veranstaltungen haben zum Ziel, dass die Jugendlichen Rechtsextremismus im Alltag leichter erkennen; nach Möglichkeit sollen sie gefährdete oder rechte Jugendliche in ihrem Umfeld ansprechen und an die Projekte verweisen. Darüber hinaus dient die Arbeit mit Jugendgruppen der Selbstreflexion der Teilnehmenden, etwa „Welche Vorurteile gegenüber Minderheiten hege ich selbst?“.

ZUGANG

Kontinuierlich, vor allem aber in der Anfangsphase der Förderung, sahen sich die Projekte der Herausforderung gegenüber, jene Akteursgruppen zu erschließen, die sie für geeignete Kooperationspartner und/oder Multiplikatoren ihrer Arbeit identifizierten. Verschiedene Zugangswege haben sich dabei als erfolgreich erwiesen, z.B.:

- Rückgriff auf bestehende Kontakte des Trägers und der Mitarbeitenden,
- Nutzung privater Kontakte der Mitarbeitenden und ihres Umfelds,
- Systematische Ansprache und Information von Akteuren bestimmter Arbeitsfelder, ggf. für eine Region oder ein ganzes Bundesland (z.B. Arbeitsfeld „Justiz“: Polizei, Jugendgerichtshilfe, Gerichte, Bewährungshilfe; Arbeitsfeld „Arbeitsmarkt“: Kompetenzagenturen, Jobcenter, Arbeitsagenturen),
- Persönliche Vorsprachen bei entsprechenden Institutionen oder Gremien,
- Präsenz auf Fachtagen zum Thema Rechtsextremismus (im weiteren Sinne),
- Präsenz auf regionalen/landesweiten Treffen bestimmter Akteursgruppen oder Gremien,

- Kontakt zu politischen Akteuren auf regionaler, Landes- oder Bundesebene aufbauen und Unterstützung durch Politik demonstrieren (auf Veranstaltungen, Preisverleihungen, o.ä.),
- Öffentlichkeitsarbeit (Homepage, Presse, Newsletter Flyer, Poster, etc.),
- Kommunikation gelungener Zusammenarbeit durch vorhandene Kooperationspartner („Schneeballeffekt“).

Der Aufwand, der mit der Gewinnung von Kooperationspartnern verbunden ist, ist nach der Erfahrung der Projekte nicht zu unterschätzen. Mitarbeiter/-innen benötigten außerdem „große Vehemenz und Umtriebigkeit“ (Zitat eines Projektleiters) bei der Rekrutierung. Teilweise wurde die Zeit, die nötig ist, um in einer neuen Umgebung und/oder einem neuen Themenfeld ein intaktes Netzwerk zu errichten, mit bis zu drei Jahren veranschlagt. Projektträger, die bereits vor dem Projekt thematisch und/oder regional verankert sind, besaßen hier einen Vorsprung. Sie konnten tendenziell schneller mit der eigentlichen Projektarbeit beginnen.

Ab einem bestimmten Bekanntheitsgrad bzw. einer gewissen Sichtbarkeit von Projektergebnissen (bestenfalls erfolgreiche Ausstiegsfälle) kann ein Projekt davon ausgehen, selbst von Institutionen und Personen angesprochen zu werden. Die Häufigkeit und die Hintergründe von Anfragen sind sicher auch ein Indikator dafür, ob und wie gut ein Projekt sich regional verankert und als Experte für Ausstieg bzw. Rechts extremismus etabliert hat – wobei diese beiden Punkte wiederum auf die Nachhaltigkeit der Projektarbeit verweisen.

Bsp. Individualisierte Ansprache und Schulung

Ein Projekt hat gute Erfahrungen damit gemacht, potentielle Kooperationspartner und Multiplikatoren persönlich anzusprechen und ihnen individuell zugeschnittene Angebote zu unterbreiten. Im Vorfeld einer persönlichen Ansprache werden Probleme und Bedarfe analysiert, die die Institution bzw. ihre Mitarbeitenden haben. Schon während des ersten Kontakts können so die Relevanz der Projektarbeit für den/die potentielle/n Kooperationspartner/-in sowie der Nutzen, der beiden Seiten aus einer Kooperation erwachsen würde, betont werden. Dies steigert die Kooperationsbereitschaft. Sollte Interesse an einer Schulung durch die Mitarbeiter/-innen des Projekts bestehen, werden zunächst die Problem- und Interessenlagen der Institution gemeinsam erörtert. So kann das Projekt Schulungen anbieten, die inhaltlich auf die Bedarfe des/der jeweilige/n Partners/-in abgestimmt sind.

Bsp. Betriebliches Beratungsverfahren

Ein anderes Beispiel stellt ein bereits erwähntes betriebliches Beratungsverfahren dar. Hierbei kooperierte ein Projekt mit einem großen Unternehmen, wobei ein komplexes Beratungs-, Schulungs- und Coachingangebot etabliert wurde. Das Verfahren hatte großen Erfolg und wurde von dem entsprechenden Unternehmen als Good-Practice-Ansatz der betrieblichen Auseinandersetzung mit Rechtsextremismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit kommuniziert.

Im Kontext des Verfahrens werden Betriebsangehörige, die durch ihre Funktion regelmäßig in Kontakt mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen (z.B. Ausbilder/-innen, Betriebsrät/-innen, Jugendvertreter/-innen, Mitglieder des Personalwesens und Vertrauenskörpers), darin geschult, rechte Einstellungen und Erkennungsmerkmale bei ihren Angestellten zu identifizieren.

Weiterführend beinhaltet das Programm ein Coachingangebot. Hierbei werden betriebliche Multiplikatoren in der Erstsprache von rechten Jugendlichen und jungen Erwachsenen geschult. Teil der Erstsprache ist die Konfrontation der Jugendlichen mit ihrer Außenwirkung im Unternehmen. Den Jugendlichen wird hierbei vermittelt, dass ihre politische Haltung vom Unternehmen nicht geduldet wird, und die Teilnahme an einem Ausstiegsprojekt wird nachdrücklich nahegelegt. In diesem Kontext wird auf Beratungsangebot des Projektpartners verwiesen.

Daneben finden innerbetriebliche Präventionsaktivitäten statt. In diesem Kontext bietet das Projekt beispielsweise Bildungsseminare als Teil der Lehrlingsausbildung an und begleitet die historische Bildungsarbeit des Unternehmens.

Bsp. Gruppenangebote für Schulklassen

Ein Projekt organisiert erfolgreich Workshops mit Schüler/-innen, die so aufgebaut sind, dass die Schüler/-innen selbst im Vorfeld zu diskutierende Themen festlegen und auf dieser Basis ein Workshop-Konzept erarbeitet wird. Hauptanliegen dieser Angebote ist, das jugendliche Expertenwissen zu mobilisieren und inhaltlich zu begleiten; die Schüler/-innen sollen während des Workshops eine klare Haltung zum Thema Rechtsextremismus entwickeln und in die Lage versetzt werden, diese nach außen zu vertreten.

Bsp. Prävention im Jugendraum

An einem der Projekte ist ein Jugendraum als Projektpartner beteiligt. Dessen Mitarbeiter/-innen pflegen eine beziehungsorientierte und offene Jugendarbeit, was auch bedeutet, dass der Jugendraum allen Jugendlichen offensteht. Regelmäßig ergeben sich hier Auseinandersetzungen mit Bezug zum Thema Rechtsextremismus. Dabei forcieren die Mitarbeiter/-innen das Thema nicht selbst, sondern greifen es aktiv auf, wenn es durch die Jugendlichen in den Jugendraum hineingetragen wird (z.B. rassis-

tische Anfeindungen zwischen Jugendlichen, Kleidung, Musik). Konflikte werde in der Gruppe ausgetragen, und es wird besprochen und erarbeitet, wie ein Problem oder eine Situation gelöst werden können. Die Projektmitarbeitenden regen die Jugendlichen dazu an, eigene Einstellungen zu hinterfragen. Als Erfolgsrezept beschreiben sie, dass der Jugendraum einen Schutzraum für die Jugendlichen darstellt, die Mitarbeiter/-innen das Vertrauen der Jugendlichen genießen und daher auch eine kritische Auseinandersetzung möglich wird, ohne die Jugendlichen zu verlieren.

Bsp. Schulung von Auszubildenden

Das Beispiel einer Schulungsreihe für Auszubildende verdeutlicht, wie Vernetzung, Ansprache und Schulungsangebot erfolgreich ineinander greifen: Über Kontakte zu Polizei und Verfassungsschutz hat ein Projektleiter erfahren, dass ein Auszubildender eines regionalen Unternehmens unter Beobachtung steht, weil er in der rechtsextremen Szene aktiv ist. Er ist daraufhin auf das Unternehmen zugegangen, hat sein Projekt vorgestellt und angeboten, Workshops für Auszubildende und/oder Mitarbeiter/-innen des Unternehmens durchzuführen. Das Unternehmen stand einer Zusammenarbeit offen gegenüber, da man sich klar von jeglichem Extremismus distanzieren wollte. Andererseits fürchtete es eine Stigmatisierung in der Öffentlichkeit. Schließlich gelang es, insgesamt fünf Unternehmen der Region dafür zu gewinnen, Auszubildende durch das Projekt schulen zu lassen. Mittlerweile wurde die Zusammenarbeit verstetigt, so dass jährlich eintägige Workshops stattfinden. Im dritten Jahr werden erstmals Auszubildende aller Unternehmen gemeinsam einen Workshop besuchen. Schwerpunktthemen sind dabei der Umgang mit Vorurteilen und der betriebliche Alltag. Projekt und Unternehmen hatten ursprünglich gehofft, auch den rechtsextremen Jugendlichen selbst durch die Schulung zu erreichen. Dieser entzog sich allerdings dem Angebot. Somit dienen die Veranstaltungen vor allem der Prävention und Sensibilisierung sowie dem Austausch der Jugendlichen.

4.7. Fördernde Faktoren der Projektarbeit

Die Good-Practice-Projekte arbeiten grundsätzlich unter bestimmten Rahmenbedingungen, die sowohl den Projektverlauf als auch die Projektergebnisse positiv oder negativ beeinflussen können. Im Folgenden werden einige zentrale Faktoren dargestellt, die den Erfolg der Projekte befördern.

NETZWERKE

Die meisten Good-Practice-Projekte sind in umfangreiche Netzwerke eingebunden, die teilweise bereits vor dem Start des XENOS-Sonderprogramms bestanden und in vielen Fällen während des Projektverlaufs signifikant erweitert wurden. Die Vernet-

zung findet auf mehreren Ebenen statt und zieht jeweils unterschiedlichen Nutzen für die Projektarbeit nach sich:

1. **Die Projekte vernetzen sich im Kontext des Casemanagements im Sinne der Teilnehmendengewinnung.** Hierbei werden Netzwerke mit unterschiedlichen Institutionen aufgebaut, die den Projekten ausstiegswillige Jugendliche und junge Erwachsene aktiv zuweisen bzw. die Projekte auf geeignete Jugendliche aufmerksam machen. Diese Netzwerke werden als Zugangsweg zu den Jugendlichen genutzt.
2. **Die Projekte vernetzen sich im Kontext des Casemanagements im Sinne der Betreuung von Ausstiegswilligen.** Diese Netzwerke werden gezielt zugunsten der optimalen Betreuung von ausstiegswilligen Jugendlichen und jungen Erwachsenen etabliert und eingesetzt. Netzwerke dieser Art werden der Erkenntnis gerecht, dass Ausstiegsarbeit nur im Kontext gelingen kann, d.h. das gesamte Lebensumfeld der/des Jugendlichen und alle hierin relevanten Institutionen (etwa Unternehmen, Schulen und Berufsschulen, Arbeitsamt und andere Behörden, Bildungsträger, Kompetenzagenturen, Koordinationsstellen, Polizei, Sportvereine etc.) einbeziehen und miteinander kooperieren müssen. In diesem Sinne werden fallbezogene Netzwerke aufgebaut, in die all jene Institutionen als Partner eingebunden werden, die jeweils für die ganzheitliche Betreuung einer ausstiegswilligen Person benötigt werden und diese gemeinsam sicherstellen.
3. **Die Projekte vernetzen sich im Kontext von Präventionsarbeit und Schulung mit relevanten Multiplikatoren.** Solche Netzwerke werden etwa mit Bildungsträgern, Regionalzentren, Schulen, Sozialarbeiter/-innen oder Jobcentern aufgebaut und gezielt für die optimale Umsetzung von Präventionsaktivitäten genutzt.
4. **Die Projekte vernetzen sich mit anderen XENOS-Ausstiegsprojekten.** Diese Netzwerke dienen vor allem dem fachlichen Austausch und der Erweiterung von Wissen. Mittlerweile hat sich zwischen mehreren Projekten ein regelmäßiger, die Ausstiegsarbeit in hohem Maße bereichernder Dialog herausgebildet.
5. **Die Projekte partizipieren an regionalen Netzwerken zu den Themen Rechtsextremismus und Ausstieg.** Hierbei handelt es sich um großflächige regionale, z.T. bundeslandweite Beratungsnetzwerke, die der Verbesserung der Präventionsarbeit und/oder der mobilen Intervention gegen Rechtsextremismus sowie generell dem gemeinsamen Umsetzen von Projekten dienen. Die Projektträger sind hierbei in aktiven, netzwerkaufbauenden Rollen eingebunden, etwa als Netzwerkkoordination. Die Projekte profitieren für ihre Arbeit von Wissensbündelung und Wissensaustausch. Zugleich sind die Netzwerke Orte, die der Nachhaltigkeit der Projektarbeit dienen.

Der potenzielle Nutzen von Kooperationen in Netzwerken kann nur dann gewonnen werden, wenn die Netzwerke adäquat gesteuert und erfolgreiche Kommunikations- und Kooperationsstrukturen aufgebaut werden. Die im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms häufig vorliegende inhaltliche und räumliche Verzweigung der Projektakteur/-innen stellt sich in diesem Zusammenhang als Herausforderung dar. Die Good-Practice-Projekte zeichnen sich dadurch aus, dass sie Strukturen aufbauen konnten, die ihre Netzwerke handlungsfähig machten und so tatsächlich einen Mehrwert erbringen können. Die Definition klarer Rollenverteilungen im Netzwerk sowie regelmäßige, zielgerichtete Beratungen und Treffen können hierzu beitragen.

REGIONALE VERANKERUNG

Erfolge in der Ausstiegsarbeit sind oft dort zu finden, wo die entsprechenden Trägerinstitutionen bereits vor Beginn des XENOS-Sonderprogramms gut in ihrer Region und ggf. darüber hinaus bekannt waren und eine hohe Reputation genossen. Eine solche Verankerung trifft auch auf eine Reihe der Good-Practice-Projekte zu. Diese profitieren vor allem dann von ihrem guten Ruf, wenn es darum geht, geeignete (politische) Kooperationspartner zu finden, ohne deren Mitwirkung die Projektziele entweder gar nicht oder nur eingeschränkt umgesetzt werden können.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, die die Projektaktivitäten flankiert, wirkt sich ebenfalls positiv auf Projekterfolge aus. Die Projekte gehen hierbei verschiedene Wege, von Newslettern, unterschiedlichen Onlineangeboten, Broschüren, Flyern und sonstigem Informationsmaterial bis hin zu persönlichen Vorstellungen. Öffentlichkeitsarbeit kann dazu führen, dass neue Kooperationspartner und allgemein Unterstützung für das Erreichen der Projektziele gewonnen werden; auch wird hierdurch die Öffentlichkeit hinsichtlich des Themas Rechtsextremismus sowie des Nutzens von Ausstiegsarbeit sensibilisiert.

QUALITÄTSMANAGEMENT UND ERFOLGSKONTROLLE

Qualitätsmanagement und Erfolgskontrolle sind Bedingungen für jegliche erfolgreiche Projektumsetzung. Die Etablierung klarer Begrifflichkeiten, Zieldefinitionen, Strategien und Methoden der Zielüberprüfung sowie Erfolgsindikatoren einhergehend mit Aktivitäten der Selbstevaluation zeichnen auch viele Good-Practice-Projekte aus. Teilweise wurden zudem komplexe Instrumente entwickelt, die Erfolge in der Ausstiegsarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen messen und transparent machen können. Hierbei zeichnen sich etwa die folgenden beiden Instrumente aus:

- **Die vom Projekt JUMP entwickelte „Skala zur Selbstverortung rechtsaffiner Jugendlicher im Rahmen von Maßnahmen zur Ausstiegsbegleitung“.** Anhand einer zehnstufigen Skala und mittels der sechs Ideologieelemente des Rechtsextremismus wird hier das Maß rechter Einstellungen bestimmt, das bei einer/einem Ausstiegswilligen zu einem bestimmten Zeitpunkt vorliegt. Die Einstellungen werden im Rahmen eines Gesprächs mit dem jungen Ausstiegswilligen erfasst; die/der Jugendliche bewertet sich hierbei selbst. Als Erfolgskriterium gilt, wenn ein höherer Wert auf der Skala der rechten Einstellungen erreicht wurde. Bei regelmäßigem Einsatz vollzieht das Instrument den Ausstiegsprozess mit allen Fortschritten und Rückschlägen nach. Beide Parteien können dergestalt den Ausstiegsprozess verstehen sowie erkennen, wann dieser als abgeschlossen betrachtet werden darf.
- **Die vom Projekt Drudel 11 entwickelte „Ampel“ zur Darstellung des Ausstiegsprozesses.** Hier werden mittels eines dreistufigen Indikatorensystems Veränderungsdruck, Veränderungsbereitschaft und Veränderungsrealisation der Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemessen. Diese werden zu Beginn der Ausstiegsarbeit und sodann in regelmäßigen Abständen eruiert. Die Bewertung findet im Rahmen von Gesprächen statt. Auch dieses Instrument macht den Ausstiegsprozess transparent und misst hierbei erreichte Fortschritte sowie Erfolge der Ausstiegsarbeit.

WISSENSCHAFTLICHES FUNDAMENT

Ausstiegsarbeit profitiert nicht nur vom sauberen methodischen Vorgehen, sondern auch von der wissenschaftlichen Absicherung von Inhalten der Ausstiegsarbeit. In diesem Sinne zeichnen sich mehrere Good-Practice-Projekte dadurch aus, dass sie sich mit den Themen Rechtsextremismus und Ausstiegsarbeit systematisch wissenschaftlich beschäftigen und ihre Projektaktivitäten theoriegeleitet durchführen. Hierbei stehen Theorie und Praxis oft in einem gegenseitigen fruchtbaren Austausch.

QUALIFIKATION DER MITARBEITENDEN

Nicht nur für die eigentliche Projektumsetzung sondern auch für den nachhaltigen Erfolg eines Projektes sind adäquate Qualifikationen sowie die (Nach-)Qualifizierung von Projektmitarbeiter/-innen von zentraler Bedeutung. Gemäß den Programmvorgaben sollte es den Projekten gelingen, das Thema Ausstiegsarbeit dauerhaft zu besetzen, Bedarfe in ihren Regionen zu erkennen und sich mit entsprechenden Angeboten über den Programmzeitraum des XENOS-Sonderprogramms zu positionieren. Ein zentraler Weg, die Nachhaltigkeit des Projektes zu sichern, besteht darin, geeignetes Personal aufzubauen und fortlaufend zu qualifizieren, um sich hierdurch eine Vorrangstellung in der Region aufzubauen.

Die Good-Practice-Projekte starteten in dieser Hinsicht unter unterschiedlichen Voraussetzungen; während einige Projektträger auf umfängliche und langjährige Erfahrungen in der Ausstiegsarbeit zurückgreifen konnten, war das Thema für andere Träger vergleichsweise neu und mit entsprechender Einarbeitung verbunden. In nahezu jedem Fall galt, dass im Zuge des Aufbaus oder der Erweiterung von Angeboten der Ausstiegsarbeit Mitarbeiter/-innen der Trägereinrichtung (nach-)qualifiziert werden mussten. In diesem Kontext gelang es den Good-Practice-Projekten, geeignete Methoden zu entwickeln, mit den Qualifikationsbedarfen ihrer Mitarbeiter/-innen umzugehen. Hierzu zählten etwa anfängliche sowie über die Projektdauer regelmäßig fortgesetzte systematische Fortbildungen, die durch die Projektleitung initiiert wurden, aber auch Selbststudium der Mitarbeiter/-innen oder regelmäßiger Wissensaustausch innerhalb der Netzwerke des Projektes. Eine interdisziplinäre Teamzusammensetzung wird grundsätzlich als vorteilhaft betrachtet.

SOZIALE KOMPETENZEN

Zu den zahlreichen Fähigkeiten, über die ein/e Casemanager/-in verfügen sollte, zählen insbesondere auch bestimmte soziale Kompetenzen, die zu der herausforderungsvollen Arbeit mit rechten Jugendlichen und jungen Erwachsenen befähigen. Von besonderer Bedeutung ist hierbei, dass die Casemanager/-innen positive Vertrauensverhältnisse zu den Jugendlichen aufbauen und diese als Basis für die Ausstiegsarbeit nutzen. Die Möglichkeit für die/den Jugendliche/n, sich zu öffnen und ehrlich über sich zu sprechen sowie Hilfe anzunehmen, sind Aspekte des Casemanagements, die professionell hergestellt werden müssen. Dies betrifft auch die menschliche ‚Passfähigkeit‘ zwischen Casemanager/-in und Jugendlichen, die – soweit steuerbar – im Verantwortungsbereich des/r Casemanager/-in liegen. Es zeigt sich, dass es den Good-Practice-Projekten gelungen ist, in der Mehrzahl der Betreuungsfälle eine stabile, vertrauensbasierte Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen aufzubauen.

4.8. Hemmende Faktoren der Projektarbeit

Neben solchen förderlichen Faktoren sind die Projekte auch mit bestimmten Rahmenbedingungen konfrontiert, die sich tendenziell als Herausforderungen und Problemlagen für die Projektarbeit darstellen. Zu diesen zählen die Folgenden:

GEWINNUNG VON KOOPERATIONSPARTNERN

Wie in den Kapiteln 4.4.1 und 4.7 dargestellt, gehen die Projekte im Rahmen des Casemanagements häufig den Weg über Multiplikatoren; von diesen wird u.a. erhofft, dass sie Zugangswege zur Zielgruppe aufbauen. Teilweise sind die Multiplika-

toren den Projektträgern bereits bekannt, oft wird aber angestrebt, neue Kooperationspartner zu gewinnen (etwa Polizei, Schulen, Arbeitsagenturen etc.).

Bei dem Versuch, neue Kooperationspartner zu gewinnen, die als Brücke zur Zielgruppe fungieren sollen, stoßen die Projekte jedoch teilweise auf signifikante Probleme. In Folge werden deutlich weniger Jugendliche als geplant durch neue Multiplikatoren für die Ausstiegsarbeit gewonnen. Für die mangelnde Kooperationsbereitschaft werden unterschiedliche Gründe identifiziert:

- es fehlt bei den Multiplikatoren an hinreichender Sensibilität bezüglich des Themas Rechtsextremismus bzw. es wird die Relevanz des Themas insgesamt geleugnet („Wir haben das Problem nicht“),
- es werden bei Multiplikatoren mögliche Imageeinbußen befürchtet; insbesondere in Regionen/Einrichtungen, deren Image bereits durch öffentlich bekannt gewordenen Rechtsextremismus gelitten hat,
- es fehlt an Ressourcen, sich dem Thema zu widmen,
- im Einzelfall entsteht der Eindruck, dass Multiplikatoren selbst mit rechtem Gedankengut sympathisieren.

Herausforderungen dieser Art wird teilweise offensiv durch die Projekte begegnet, etwa in Form von Multiplikatoren-Schulungen. Hier wird Aufklärungsarbeit geleistet und Kenntnisse zu Rechtsextremismus einschließlich dessen Erkennungszeichen werden vermittelt. Diese Art der Sensibilisierung zeitigte Erfolg, insofern die Bereitschaft von Schulungsteilnehmenden zur Zusammenarbeit mit den Projekten stieg. Die Projekte schufen auf diese Weise eine Atmosphäre des Geben und Nehmens, die zusätzlich die Kooperationsbereitschaft erhöhte. Jedoch sind der zeitliche und personelle Aufwand von Schulungen und Aufklärungsveranstaltungen nicht zu unterschätzen – insbesondere dann, wenn sich Projekte aktive Multiplikatoren wünschen, die über das Publizieren der Projekte hinaus aktiv in der Vermittlung der Zielgruppe wirksam werden sollen.

Besondere Kooperationspartner stellen im Rahmen des XENOS-Sonderprogramms Arbeitsagenturen bzw. Jobcenter dar; diese waren insbesondere für das Casemanagement relevant. Die Zusammenarbeit mit diesen Partner/-innen gestaltet sich jedoch nicht immer optimal und in vielen Fällen müssen Mitarbeiter/-innen von Arbeitsagenturen bzw. Jobcentern zunächst für die Thematik der Ausstiegsarbeit sensibilisiert bzw. aufwendig für die Kooperation gewonnen werden. Hier wird eine gewisse Enttäuschung geäußert, dass sich im Rahmen eines arbeitsmarktpolitischen Programmes wie dem XENOS-Sonderprogramm die Zusammenarbeit mit solch zentralen Akteuren nicht selbstverständlicher gestaltet.

POLITISCHE RAHMENBEDINGUNGEN

Viele Projekte erfahren insbesondere auf der regionalen politischen Ebene umfangreiche und wertvolle Unterstützung. Gleichwohl vermissen sie häufig die volle Anerkennung der Relevanz des Themas Ausstiegsarbeit durch alle politischen Ebenen sowie den ernsthaften Willen, etwas in dem Feld zu bewegen. Der Fakt, dass die Projekte teilweise Skepsis erfahren und ihre Arbeit von politischen Ebenen als „Nischenthema“ wahrgenommen wird, trägt nicht zum Erfolg der Projekte bei. Hier wünschen sich Projekte mehr Unterstützung von höchster politischer Ebene.

PROGRAMMLAUFZEIT

Als schwierig wird auch die vergleichsweise kurze Laufzeit des XENOS-Sonderprogramms eingeschätzt. Hierfür werden von den Projekten zwei Gründe angegeben:

- Nachdem ausreichend Erfahrungen gesammelt, die Projektarbeit ausgereift und notwendige Netzwerke aufgebaut worden sind, haben die Projekte gegen Ende der Projektumsetzungsphase einen Stand erreicht, der es ihnen ermöglicht, vollständig erfolgreich Ausstiegsarbeit durchführen könnten. Für viele Projekte nimmt gerade der Aufbau des Netzwerkes einen signifikanten Teil der Laufzeit in Anspruch; die hierauf verwendete Zeit fehlt nun, um die Nachhaltigkeit aller Projektangebote über die Programmlaufzeit hinweg abzusichern. Es ist daher absehbar, dass qualitativ hochwertige Ansätze der Ausstiegsarbeit über die Programmlaufzeit hinaus nicht weiter finanziert und angeboten werden können.
- Ausstiegsarbeit ist komplex und langwierig und dauert in vielen Fällen über mehrere Jahre an. Es ist daher auch hier absehbar, dass ein Teil der bereits begonnenen Betreuungen von Jugendlichen nicht über die Projektfinanzierung abgeschlossen werden kann und alternative Betreuungs- oder Finanzierungsmöglichkeiten gesucht werden müssen.

Hier ist die begrenzte Programmlaufzeit ein großes Problem. Zur Sicherung der Nachhaltigkeit brauchen Programme wie „Ausstieg zum Einstieg“ eine ausreichend lange Laufzeit. Vor diesem Hintergrund und da die Förderung nicht zuletzt auch als „Anschubsfinanzierung“ gedacht ist, muss von Projektbeginn an mitbedacht werden, Kooperationspartner/Förderer zu halten oder neu zu finden.

GESELLSCHAFTLICHE VORBEHALTE GEGEN DAS THEMA

Die Projekte begegnen einer Reihe von Vorbehalten, die mit der Sensibilität des Themas in Zusammenhang stehen. Insbesondere werden sie mit Bedenken konfrontiert, dass die Projekte rechte Jugendliche unterstützen. Solchen Bedenken wird teil-

weise durch gezielte Workshops und Tagungen begegnet. Die Projekte haben zudem mit dem Problem zu kämpfen, dass Rechtsextremismus generell ein „unbeliebtes Thema“ ist. Anstatt einer aktiven Auseinandersetzung erfolgen hier oft Verdrängungsprozesse auf gesamtgesellschaftlicher Ebene. In diesem Zusammenhang steht auch die häufig zu beobachtende Leugnung der Relevanz des Themas. Problemlagen dieser Art führten dazu, dass die Projekte nicht immer die gewünschte Unterstützung durch potenzielle Kooperationspartner oder auch der politischen Ebene erhielten.

KONKURRENZ ZWISCHEN PROJEKTTRÄGERN

Als hemmend wird schließlich die Konkurrenzsituation zwischen einigen Ausstiegsprojekten empfunden, die teilweise dazu führt, dass das gemeinsame Ziel aus den Augen verloren geht und Synergien zwischen den Projekten nicht voll genutzt werden. Diese Situation trifft weniger auf die Projekte des XENOS-Sonderprogramms zu als auf bundesweite Ausstiegsprojekte im Allgemeinen. Hier ist bereits sehr viel Knowhow vorhanden, das jedoch nicht immer kollegial ausgetauscht wird. Das Zurückhalten von Erfahrung und Information wird vor allem hinsichtlich der Zugangswege zu rechten Jugendlichen und jungen Erwachsenen bedauert; so bestehen bereits erfolgreich getestete (aufsuchende) Ansätze, von denen zu wenige Projekte wissen und profitieren. Ursachen für dieses Problem werden u.a. im bundesdeutschen Föderalismus und dem hiermit verbundenen Fördersystem für Ausstiegsprojekte gesehen, das Projekte zu Konkurrenten um knappe Finanzmittel werden lässt.

5. AUSBLICK AUF 2013: TRANSFERPHASE

Das XENOS-Sonderprogramm legt einen Schwerpunkt auf die Transferierbarkeit der entwickelten Ausstiegsansätze. Die Projekte sind nicht nur gefragt, rechte Jugendliche und junge Erwachsene erfolgreich beim Ausstieg zu unterstützen, sondern sie sollen darüber hinaus zur Verbreitung der von ihnen entwickelten Ansätze beitragen. Der eigentlichen Projektarbeit schließt sich daher ein weiteres Jahr an, die Transferphase.

Demgemäß werden die Projekte im Jahr 2013 schwerpunktmäßig mit dem Transfer der von ihnen entwickelten Ansätze beschäftigt sein. Es zeigt sich, dass die Projekte hierauf gut vorbereitet sind. Im Dezember 2012 gab die Mehrzahl der Projekte an, bereits in die Transferphase eingetreten zu sein. Fast alle Projekte hatten zu diesem Zeitpunkt zudem Pläne und Ideen, wie diese Phase inhaltlich gefüllt werden soll. Ein wichtiger Bestandteil der Pläne sind Aktivitäten zugunsten der Projekt-Nachhaltigkeit.

Zu geplanten Aktivitäten zählen die Folgenden:

- unterschiedliche Initiativen zur Verstetigung der entwickelten Angebote
- die Publikation von Ansätzen und Erfahrungen aus der Ausstiegsarbeit in der Form von Büchern, Broschüren und Handreichungen
- die Erarbeitung und Publikation von Trainingskonzepten und pädagogischen Angeboten
- Projektpräsentationen auf eigens ausgerichteten Tagungen bzw. in der Form von Ausstellungen sowie Teilnahme an thematisch relevanten Veranstaltungen
- Durchführung von Schulungen und Workshops sowie Sensibilisierungsaktivitäten mit Multiplikatoren
- Vernetzungsaktivitäten mit weiteren Partner/innen einschließlich der Institutionalisierung eines Rundes Tisches für Demokratie und Toleranz - gegen Rechtsextremismus
- weitere allgemeine Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit

Acht Projekte planen, schriftliche Arbeitsmaterialien zu erarbeiten, die anderen Projekten und relevanten Institutionen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Auch über die Adressaten der Transferaktivitäten gibt es konkrete Vorstellungen. Hierzu wird eine weite Bandbreite an Akteure gezählt, etwa Jobcenter, Jugendämter und andere regionale Ämter und Behörden, Träger der Jugendarbeit/-bildung, Schulen und Berufsschulen einschließlich der dort Lernenden, Multiplikatoren der politischen Bildung und Erwachsenenbildung, Personalabteilungen und Interessenvertretungen von Unternehmen, IHK, Sportvereine sowie politische Entscheidungsträger.

Der Umfang und die inhaltliche Vielzahl der bereits geplanten Aktivitäten weisen darauf hin, dass die Transferphase erfolgreich durchgeführt werden kann. Der durch die Programmevaluation zu verfassende Jahresbericht 2013 wird zur Implementation und zum Erfolg der Transferphase detailliert Stellung nehmen.

6. ZUSAMMENFASSUNG UND INTERIM-EMPFEHLUNGEN

Seit 2009 werden durch das XENOS-Sonderprogramm „Ausstieg zum Einstieg“ Initiativen, Projekte und Vereine gefördert, die den Ausstieg junger Menschen aus der rechten Szene unterstützen. Der vorliegende Bericht beschreibt nunmehr zum zweiten Mal die Zwischenergebnisse der begleitenden Evaluation. Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammengefasst.

Ursprünglich wurden 15 Projekte in zehn Bundesländern über das XENOS-Sonderprogramm gefördert. Die Projektlaufzeit betrug drei Jahre. Im Jahr 2012 sind zwei Projekte aus der Förderung ausgeschieden, während die Laufzeit der verbleibenden 13 Projekte um ein weiteres Jahr verlängert wurde. In dieses Jahr fällt die Transferphase. Die Projekte sind aktuell noch in neun verschiedenen Bundesländern angesiedelt.

Obgleich die Kernaufgabe der Projekte in der Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen beim Ausstieg aus der rechten Szene und der Integration in den Arbeitsmarkt besteht, geht ihr tatsächliches **Leistungsspektrum** häufig deutlich hierüber hinaus: Sie realisieren Veranstaltungen für Multiplikatoren, auf denen diese über den Rechtsextremismus aufgeklärt und informiert und ggf. auch im Umgang mit rechtsextremen Personen geschult werden; sie richten Workshops für Jugendliche und junge Erwachsene aus, die insbesondere der Prävention dienen; sie beraten Eltern und andere Angehörige von rechtsextremen Jugendlichen und nicht zuletzt haben sie ihre Arbeit mittlerweile mehr als 600 Mal vor unterschiedlichsten Institutionen präsentiert.

So individuell das Angebot eines Projekts sich angesichts dieser Bandbreite von Aktivitäten ausnimmt, so unterschiedlich setzen die Projekte auch die **Ressourcen** ein, die ihnen zur Verfügung stehen. Durchschnittlich fließt knapp die Hälfte der Projektressourcen in die Individualbetreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den zentralen Kern der Ausstiegsarbeit bildet. Es gibt aber auch Projekte, die hierin nur zehn oder 15 Prozent ihrer Ressourcen investieren.

Bis zum Dezember 2012 haben insgesamt 530 Jugendliche und junge Erwachsene eine **individuelle Betreuung** durch eines der Projekte des XENOS-Sonderprogramms begonnen. 351 Betreuungen wurden mittlerweile abgeschlossen. Zwischen den Projekten variiert die Zahl der Betreuungen sehr stark und liegt zwischen fünf und 152 Fällen. Drei Viertel der Projekte bieten den Teilnehmenden eine individuelle sozialpädagogische Betreuung an. Zu den typischen Leistungen, die im Rahmen dieses Casemanagement bislang umgesetzt wurden, gehören die Unterstützung beim Übergang in Beschäftigung, die Berufsorientierung sowie die Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Ideologie bzw. der Szenezugehörigkeit des/der Jugendlichen. Die Mehrzahl der Projekte verfolgt somit die beiden zentralen Ziele des XENOS-Sonderprogramms – den Ausstieg aus der rechten Szene und den Einstieg in Arbeit. Gleichwohl sehen sieben Projekte ihren **Arbeitsschwerpunkt**

eher im Bereich der Prävention. Nur fünf Projekte verorten sich hingegen *eher* im Bereich der Ausstiegsarbeit.

Der „**typische**“ **Teilnehmende** an einem der geförderten Projekte ist männlich, jünger als 25 Jahre und arbeitslos. Er verfügt entweder über keinen Schulabschluss oder einen Hauptschulabschluss. Jeweils ca. ein Viertel der bis dato betreuten Personen wies keinen Bezug zur rechten Szene auf, stand als Sympathisant/-in am Rand der rechten Szene oder gehörte ihr als Mitläufer/-in an. Nur 14 Prozent der bisherigen Teilnehmenden sind bzw. waren weiblich und lediglich jede/r Fünfte war zum Zeitpunkt des Projekteintritts 25 Jahre oder älter. Zwei Drittel der Teilnehmenden sind bzw. waren arbeitslos, nur sieben Prozent sind erwerbstätig.

Fast alle Projekte nutzen Methoden und Instrumente, um den Erfolg ihrer Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu messen. Teilweise haben sie auch selbst Instrumente zum Qualitätsmanagement und zur **Erfolgskontrolle** entwickelt, die sich ggf. auch für andere Ausstiegsprojekte eignen.

Für viele Projekte hat eine **erfolgreiche Betreuung** drei Dimensionen: den Ausstieg aus der rechten Szene, die Verbesserung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt bzw. die Integration in den Arbeitsmarkt sowie die persönliche Stabilisierung und soziale Integration. Von den 351 Betreuungsfällen, die bislang abgeschlossen werden konnten, sind aus Sicht der Projekte drei Viertel erfolgreich verlaufen. Während ein Projekt bereits knapp einhundert erfolgreiche Betreuungsfälle registriert hat, gibt es aber auch zwei Projekte, die angeben, bislang keinen Fall erfolgreich beenden konnten.

Bezogen auf die bereits abgeschlossenen Fälle konstatiert die Hälfte der Projekte, dass die individuelle Betreuung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen bislang meistens oder sogar immer sowohl zu einer inneren als auch einer äußeren **Abkehr vom Rechtsextremismus** geführt hat. Hingegen konnte kein Projekt in jedem Fall einen **arbeitsmarktlichen Fortschritt** auf Seiten der Teilnehmenden erzielen. Angesichts der Arbeitsmarktferne vieler Teilnehmender sowie ihrer oft zahlreichen persönlichen Probleme, die eine Integration in den Arbeitsmarkt zusätzlich erschweren, erscheint dies aber auch kaum realistisch. Die Annäherung der Teilnehmenden an den Arbeitsmarkt geschieht am häufigsten über ein Praktikum, fast ebenso oft gelingt es, Teilnehmende direkt in Arbeit zu integrieren. Auch die Vermittlung in Arbeitsmaßnahmen ist ein Instrument, welches die Projekte nutzen. Selten gelingt es hingegen, Teilnehmende in eine Ausbildung zu vermitteln.

Eine zentrale Aufgabe des Zwischenberichts war die Präsentation von methodischen Ansätzen der Ausstiegsarbeit, die in ihrem Kontext überzeugen konnten und daher als Good-Practice gelten können. Aufbauend auf acht Kriterien, die bereits für den 1. Zwischenbericht definiert worden waren, hat die Programmevaluation fünf **Good-Practice-Projekte** ausgewählt, auf deren Arbeit und Erfahrungen die präsentierten Ansätze beruhen. Die fünf Projekte sind sowohl dazu geeignet, die Erfolge des Programms als auch die inhaltliche und methodische Vielseitigkeit der Projekte aufzuzeigen.

Wie die Mehrheit der geförderten Projekte zeichnen sich auch die Good-Practice-Projekte durch einen **mehrdimensionalen Ansatz in der Zielgruppenansprache** aus: Sie richten sich nicht ausschließlich an rechte Jugendliche bzw. junge Erwachsene, sondern bieten auch anderen Zielgruppen Beratungen und/oder Schulungen an. Ihre Arbeit umfasst demnach das Casemanagement für Jugendliche und junge Erwachsene, die Beratung von Eltern sowie Präventions- und Schulungsangebote für Kooperationspartner, Multiplikatoren und Jugendgruppen, wobei nicht jedes Projekt alle Arbeitsfelder bedient. In allen drei Arbeitsfeldern haben die Good-Practice-Projekte interessante und erfolgreiche Ansätze umgesetzt, die im Zwischenbericht beispielhaft und möglichst praxisnah präsentiert werden. Auch die Grenzen einzelner Ansätze werden deutlich. Gemeinsam mit den folgenden Interim-Empfehlungen geben die Beispiele Anregungen für erfolgreiche Ausstiegsmethoden einschließlich solcher, die den Ausstieg aus der rechten Szene mit dem Einstieg in den Arbeitsmarkt kombinieren.

Aus den Ergebnissen der Programmevaluation lassen sich eine Reihe von **Zwischenempfehlungen** ableiten, die sowohl die anstehende Transferphase betreffen als auch Ausstiegsarbeit im allgemeinen Sinne:

- Im letzten Programm-Förderjahr sollten zentrale Arbeitsmarktakteure verstärkt in die Projekte eingebunden werden. Vor allem Jobcenter und Arbeitsagenturen sind gefragt, im Sinne eines optimalen Casemanagement stärker mit den Ausstiegsprojekten zu kooperieren und ausstiegswilligen jungen Menschen Wege in Ausbildung und Arbeitsmarkt – mithin in die Zivilgesellschaft – zu ebnet.
- Auch die politische Ebene ist gefragt, den Themen Rechtsextremismus und Ausstiegsarbeit mehr Relevanz zu verleihen. Diese dürfen keine politischen Randthemen sein und müssen stärker in den gesellschaftlichen Fokus gerückt werden. Ausstiegsprojekte sollten aktiv von allen politischen Ebenen unterstützt werden. Hierzu zählt auch, den Nutzen von Ausstiegsarbeit anzuerkennen und besser publik zu machen.
- Die Vernetzung von Ausstiegsprojekten sollte intensiviert werden. Dies gilt sowohl für die Projekte des XENOS-Sonderprogramms untereinander als auch für deren Kooperation mit klassischen Ausstiegsprojekten oder Projekten mit behördlichen Trägern außerhalb des Programms. Auf Grund des bislang begrenzten Austauschs gelingt es den Projekten noch unzureichend, Synergien zu nutzen. Innerhalb der Projekt-Förderlandschaft muss darüber nachgedacht werden, wie Konkurrenzverhältnisse zwischen Trägern abgebaut und Kooperationsbeziehungen verstärkt werden können.
- Die Unterstützung der Projekte beim Auf- und Ausbau von einheitlichen Qualitätsstandards und Qualitätssicherungsinstrumenten in der Ausstiegsarbeit erscheint als äußerst sinnvoll. Auch hier könnten die Projekte von verstärktem Austausch profitieren, da bereits erfolgreich getestete Tools vorliegen.

- Der mehrdimensionale Ansatz, d.h. die Ansprache verschiedener Zielgruppen, die über rechte Jugendliche und junge Erwachsene hinausgehen, wird von der Programmevaluation als besonders erfolgversprechend betrachtet. Die ganzheitliche, kontextorientierte Betrachtung des Problems Rechtsextremismus ist oft Ansätzen überlegen, die sich ausschließlich auf das Casemanagement von jungen Ausstiegswilligen konzentrieren. Der mehrdimensionale Ansatz sollte in Programmkonzeptionen ähnlicher arbeitsmarktorientierter Ausstiegsprogramme empfohlen werden.

7. ANHANG

Tabelle 11: Mittelbindung der Projekte nach Förderquellen (Angaben in Euro)³²

Mittelbindung ³⁰	N (Projekte)	Gesamt (Summe)	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
Mittelbindung- Gesamt-2009	11	550.426	1.819	109.892	50.039	35.085
Mittelbindung-ESF- Betrag-2009	11	340.820	0	60.077	30.984	22.323
Mittelbindung-Kofi- Nat-Öff-2009	11	176.164	1.819	54.946	16.015	14.523
Mittelbindung-Kofi- Nat-Priv-2009 ³¹	11	33.442	0	13.442	3.040	4.737
Mittelbindung- Gesamt-2010	15	2.053.570	91.879	177.980	136.905	27.523
Mittelbindung-ESF- Betrag-2010	15	1.244.185	50.517	122.610	82.946	23.159
Mittelbindung-Kofi- Nat-Öff-2010	15	693.342	15.713	83.804	46.223	21.115
Mittelbindung-Kofi- Nat-Priv-2010	15	116.043	0	28.115	7.736	10.619
Mittelbindung- Gesamt-2011	15	2.465.454	125.058	245.244	164.364	35.271
Mittelbindung-ESF- Betrag-2011	15	1.535.206	59.921	147.422	102.347	29.937
Mittelbindung-Kofi- Nat-Öff-2011	15	792.625	16.747	83.502	52.842	19.233
Mittelbindung-Kofi- Nat-Priv-2011	15	137.624	0	30.406	9.175	12.299
Mittelbindung- Gesamt-2012	15	2.276.756	78.098	214.829	151.784	38.462
Mittelbindung-ESF- Betrag-2012	15	1.484.060	15.122	161.341	98.937	41.786
Mittelbindung-Kofi- Nat-Öff-2012	15	660.004	11.571	83.303	44.000	22.794
Mittelbindung-Kofi- Nat-Priv-2012	15	132.692	0	27.781	8.846	11.758
Mittelbindung- Gesamt-2013	12	850.960	5.735	161.766	70.913	47.803
Mittelbindung-ESF- Betrag-2013	12	588.023	3.728	113.279	49.002	35.763
Mittelbindung-Kofi- Nat-Öff-2013	12	237.737	2.007	49.115	19.811	15.704
Mittelbindung-Kofi- Nat-Priv-2013	12	25.200	0	9.400	2.100	3.498

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

³⁰ Mittelbindung-ESF gibt die Höhe der Mittel an, die die Projekte im Rahmen der Förderung durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) erhalten (haben). Mittelbindung-Kofi-Nat-Öff steht für öffentliche nationale Kofinanzierung, Mittelbindung-Kofi-Nat-Priv dementsprechend für private nationale Kofinanzierung.

³¹ Auffallend ist, dass für einige Projekte keine private Kofinanzierung angegeben ist. Dies ist durch das Programm eigentlich nicht vorgesehen und die ADELE-Daten sollten entsprechend überprüft werden.

³² Da einige Projekte erst 2010 gestartet sind bzw. bereits 2012 enden werden, weicht die Projektanzahl in den Jahren 2009 und 2013 von der Gesamtanzahl (15) ab. Im Jahr 2013 werden 13 Projekte gefördert. Die Angaben zu einem Projekt waren zum Zeitpunkt der Berichtslegung noch nicht verfügbar.

Tabelle 12: Ausgaben der Projekte nach Förderquellen (Angaben in Euro)³³

Ausgaben Projekte	N (Projekte)	Summe (Gesamt)	Minimum	Maximum	Mittelwert	Standard- abweichung
Ausgaben-2009	10	495.467	9.102	100.351	49.547	35.310
ESF-Betrag-2009	10	317.444	5.046	60.203	31.744	23.210
Kofi-Nat-Öff-2009	10	151.781	3.201	46.909	15.178	12.924
Kofi-Nat-Priv-2009	10	26.243	0	13.406	2.624	4.794
Ausgaben-2010	15	1.871.214	62.286	173.980	124.748	38.638
ESF-Betrag-2010	15	1.166.975	33.120	127.532	77.798	29.701
Kofi-Nat-Öff-2010	15	595.504	6.166	91.836	39.700	24.893
Kofi-Nat-Priv-2010	15	108.735	0	25.631	7.249	8.911
Ausgaben-2011	15	2.296.300	55.156	195.698	153.087	36.221
ESF-Betrag-2011	15	1.354.556	43.104	153.342	90.304	30.922
Kofi-Nat-Öff-2011	15	785.937	1.465	104.519	52.396	29.370
Kofi-Nat-Priv-2011	15	155.808	0	31.917	10.387	12.900
Ausgaben-2012	13	1.158.734	40.366	138.801	89.133	33.557
ESF-Betrag-2012	13	782.603	17.473	117.345	60.200	31.292
Kofi-Nat-Öff-2012	13	321.221	5.091	53.759	24.709	15.146
Kofi-Nat-Priv-2012	13	54.910	0	16.390	4.224	5.954

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

³³ Im Jahr 2012 wurden 15 Projekte gefördert. Die Angaben zu zwei Projekten waren zum Zeitpunkt des letzten Abrufs noch nicht in die Datenbank eingepflegt.

Tabelle 13: Mittel und Ausgaben nach Förderquellen, 2009 bis 2011 (Angaben in Euro)

	N (Projekte)	Mittelbindung	Ausgaben	Anteil Ausgaben an Mittelbindung (%)
2009				
Gesamt	11	550.426	495.467	90,0
ESF	11	340.820	317.444	93,1
Kofi-Nat-Öff	11	176.164	151.781	86,2
Kofi-Nat-Priv	11	33.442	26.243	78,5
2010				
Gesamt	15	2.053.570	1.871.214	91,1
ESF	15	1.244.185	1.166.975	93,8
Kofi-Nat-Öff	15	693.342	595.504	85,9
Kofi-Nat-Priv	15	116.043	108.735	93,7
2011				
Gesamt	15	2.465.454	2.296.300	93,1
ESF	15	1.535.206	1.354.556	88,2
Kofi-Nat-Öff	15	792.625	785.937	99,2
Kofi-Nat-Priv	15	137.624	155.808	113,2
2012				
Gesamt		2.276.756	1.158.734	50,9
ESF		1.484.060	782.603	52,7
Kofi-Nat-Öff		660.004	321.221	48,7
Kofi-Nat-Priv		132.692	54.910	41,4

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

Tabelle 14: Teilnehmendendaten laut ADELE, 2009 bis 2011³⁴

	Summe	in %	Mittelwert	Standardabweichung
<i>Eintritte 2009 (N Projekte=10)</i>	96		10	14,4
..Männer	77	80,2	8	10,6
..Frauen	19	19,8	2	4,0
..15-25 Jahre	47	49,0	5	6,3
..26-54 Jahre	49	51,0	5	9,6
..> 54 Jahre	0	0	0	0
<i>Austritte 2009</i>	33		3	4,6
...Männer	25	75,8	3	3,6
...Frauen	8	24,2	1	1,3
	Summe	in %	Mittelwert	Standardabweichung
<i>Eintritte 2010 (N Projekte=14)</i>	416		30	42,3
..Männer	235	56,5	17	21,6
..Frauen	181	43,5	13	21,6
..15-25 Jahre	260	62,5	19	31,3
..26-54 Jahre	156	37,5	11	13,3
..> 54 Jahre	0	0	0	0
<i>Austritte 2010</i>	296		21	40,9
...Männer	167	56,4	12	20,3
...Frauen	129	43,6	9	20,7
	Summe	In %	Mittelwert	Standardabweichung
<i>Eintritte 2011 (N Projekte=14)</i>	882		63	183,5
..Männer	408	46,3	29	74,2
..Frauen	474	53,7	34	109,3
..15-25 Jahre	343	38,9	25	61,9
..26-54 Jahre	539	61,1	39	122,7
..> 54 Jahre	0	0	0	0
<i>Austritte 2011</i>	859		61	184
...Männer	381	44,4	27	74,8
...Frauen	478	55,6	34	109,3

Quelle: ADELE-Datenbank; Stand Januar 2013.

³⁴ Für das Jahr 2012 haben lediglich drei bzw. vier Projekte angegeben, dass die Anzahl der Ein- bzw. Austritte größer Null gewesen ist. Wahrscheinlich ist dies damit zu begründen, dass viele Projekte bereits in 2012 in die Transferphase eingetreten sind und ihre Teilnehmendenakquise eingestellt haben. Ggf. werden Projekte aber auch noch Einträge nachholen. Um hier keine unvollständige Aussage zu treffen, wird das Jahr 2012 daher erst im Zuge des kommenden Zwischenberichts mit einbezogen. Das Projekt der Friedrich-Ebert-Stiftung wurde aufgrund seiner spezifischen Ausrichtung nicht einbezogen.